Beyträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England

und ſeiner Einwohner.

Aus den Briefen eines Freundes
gezogen

von dem Herausgeber.

Zweytes Stück.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1792.

Fortſetzung der Nachrichten und Bemerkungen über Mancheſter und deſſen Einwohner.

Hang und Neigung derſelben zu Geſellſchaften.

Januar 1784.

Ich habe Ihnen ſchon verſchiedenes über den Charakter der Einwohner geſchrieben und geſagt, daß ſie, im Ganzen genommen, eine ſehr gute Art von Menſchen ſind. *) Ein Hauptzug in ihrem Charakter iſt, daß ſie auf ihre Geſchäfte ſehr aufmerkſam ſind, und daß, auch die reichern Manufakturiſten, ſich weder aus Trägheit, noch aus übelverſtandener Schaam der Arbeit entziehen.

Dieſe beſchäftigte Lebensart aber ſchließt keinesweges die Vergnügungen aus; im Gegentheil, ſobald der Abend kommt, geben die Mannsperſonen alle Geſchäfte auf, und gehen, jeder nach ſeiner beſondern Neigung, in einen Club oder ins Kaffeehaus, um Whiſt zu ſpielen, oder in Frauenzimmergeſellſchaften. — Zwiſchen der letztern Klaſſe und denen, die beſtändig in Clubs und im Kaffee-

*) S. 1ſtes Stück, S. 111.

hauſe leben, findet man einen großen Unterſchied in Sitten, Eleganz, Unterhaltung und überhaupt im ganzen Tone. Es kann allerdings nicht geläugnet werden, daß unter den Engländern, die blos unter Mannsperſonen leben, noch ſehr viel Rauhigkeit und Wildheit herrſcht.

Ich möchte faſt noch eine dritte Klaſſe von Mannsperſonen machen, und ſie die Mittagsmahlzeitenhalter nennen. Es iſt bekannt, daß der Engländer des Tags eigentlich nur Eine rechte Mahlzeit macht und daß er gerne lange dabey ſitzt und nachher trinkt. Aber ich kenne eine Menge Mannsperſonen, die faſt ohne Unterlaß in Geſellſchaft ſpeiſen und nachher ſo lange bey der Flaſche ſitzen, daß der ganze Abend verloren iſt; ja ſie ſitzen manchmal bis zehn, eilf und zwölf Uhr und ſchwatzen oder ſpielen Whiſt. Alle dieſe haben mit Frauenzimmergeſellſchaft wenig zu thun. Im Ganzen aber ſind die Mittagsmahlzeiten zu Mancheſter ein ungeheurer Zeitverluſt, und wer zu Mittage in Geſellſchaft geſpeiſt hat, kann alle übrige Zeit bis zum Schlafengehen ohngefähr für verlohren halten. Denn auch diejenigen, die nicht am nämlichen Orte ſitzen bleiben, finden ſich doch zu Geſchäften untüchtig und ſuchen für den Ueberreſt der Zeit eine oder die andre Unterhaltung.

Dieß gilt mehr oder weniger von allen Jahreszeiten, beſonders aber von der gegenwärtigen. Denn die Zeit kurz vor und nach Weihnachten ſcheint das Carneval von Mancheſter zu ſeyn. Alles jagt nach Geſellſchaft und Vergnügen, und die Einladungen

folgen, in vollem Athem, eine der andern. Daß in dem allen nicht hin und wieder etwas menſchliches mit unterlaufen ſollte, iſt wohl nicht zu vermuthen. Es giebt eine Art Ausſchweifungen, die nie ſichtbar werden, und denen ſich, vielleicht aus eben dem Grunde, auch die Weiſen und Beſſern überlaſſen.

Unter allen dieſen Umſtänden macht man denn eine Menge von Bekanntſchaften, und die meinigen ſind ſo zahlreich und mannichfaltig, daß ich niemanden **vorzüglich** kenne, und daß ich in keiner zu Hauſe bin, um da oder dort den Umgang des einen oder des andern in den Morgenſtunden auszuſuchen, und ſeinem tête à tête meine Bücher und Studien aufzuopfern. In den Abendſtunden macht man niemals Privatbeſuche, weil man annimmt und als bekannt voraus ſetzt, daß jedermann in Geſellſchaft iſt. Meine Bekannten ſind in allen Vierteln der Stadt, und da dieſe groß iſt, treffe ich ſelten die nämlichen Menſchen. Manche derſelben würde ich oft in fünf, ſechs Wochen nicht ſehen, wenn ich ſie nicht an den öffentlichen Orten träfe. Weiß man ſich von nichts **beſonderm** zu unterhalten, welches hier ſehr oft der Fall iſt, ſo kömmt man an die gewöhnliche Topiks aller menſchlichen Geſellſchaften: das letzte Concert, der letzte Ball, die letzten Schauſpiele, die letzten Kartenaſſembleen ꝛc. manchmal auch wohl das Wetter. Unter Mannsperſonen iſt der Faden der Unterredung leicht und geſchwind angeſponnen! Jeder Engländer iſt ein Politiker von Profeßion, und, o welches

offne Feld, welche reiche Aernte im gegenwärtigen Zeitpunkte! Die Namen Fox, Pitt, Lord North, die Oſtindia-Bill, die Muting-bill, *) the houſe ó Commons, (Unterhaus) the rights of the Crown and of the Nation, (die Vorrechte der Krone und der Nation:) ſind mir jetzt geläufiger als mein eigner Name. Ich höre in ſolchen Unterredungen oft ſonderbare Dinge. Z. B. Daß Fox ſo vielen Credit im Unterhauſe hat, komme blos daher, daß die Leute, denen er ſchuldig iſt, alles anwenden ihn zu unterſtützen; denn ſo bald er fällt, iſt ihr Geld verloren. — Die Urſache, warum Fox und North, die beſtändig von einer entgegengeſetzten Parthey waren, endlich zuſammen getreten ſind, **) ſoll ſeyn, daß ein Sohn des Lords eine ungeheure Summe an Fox verſpielt hat. Ob ſchon kein Menſch hier iſt, der nicht, Beide, beſonders genommen, verwünſcht, ſo ergreifen ſie doch jetzt Fox's und Norths Parthey: denn es giebt eine Art Patrioten, die es zu allen Zeiten mit der Nation, d. h. mit der Oppoſition im Unterhauſe halten. Jederman bewundert Pitt und hält ihn für einen wackern Mann; das aber will niemand verdauen, daß er ſeine Stelle nicht niederlegt, ſondern Miniſter bleibt, obgleich die Majorität im

*) Dieſer Ausdruck bedeutet in jetzigen Zeiten nichts anders mehr, als die Subſidien, welche die Nation jährlich für die ſtehende Armee bewilligt.

**) Die ſo berüchtigte Coalition iſt wohl noch Jedermann im Gedächtniſſe.

Unterhauſe gegen ihn iſt, *) und er alſo das Vertrauen der Nation nicht hat, um ſo mehr, da der König ihn unterſtützt, ihn nicht abdanken will, und alſo wohl am Ende das Parlament wird aufheben müſſen, **) welches vielleicht auch ſchon geſchehen wäre, wenn nicht gerade jetzt die Zeit wäre, wo die Muting-Bill durchgehen ſoll. — Dann bedauert etwan einer zwiſchen ein den König! „Ey,“ ſagt ein Andrer, „er mag nach Hannover gehen. Der Prinz iſt alt genug, hier die Regierung zu übernehmen.“ — Da man glaubte, daß Pitt nicht drey Wochen lang am Ruder bleiben könnte, wurde der Vicekönig von Irrland nicht zurück berufen. Nun aber iſts dennoch geſchehen, und der Herzog von Rutland iſt wirklich auf dem Wege nach Irrland. Dieß iſt nun ſeit drey Jahren der ſiebente oder achte Vicekönig. Dieſe Herren werden oft mit ſo wenig Anſtändigkeit behandelt, daß der neue Vicekönig manchmal zu Dublin landet, ehe der vorige weiß, daß er abgeſetzt iſt. — Als letzthin das Miniſterium verändert wurde, las ich in einer irrländiſchen Zeitung: „Die Nation hoffe, daß ihr Sancho Panſa ***) nun nächſtens werde abziehen müſſen.“

*) Nämlich damals, im Jahr 1784.

**) Welches kurz darauf geſchah.

***) Dieſer war einmal auf eine kurze Zeit Statthalter einer Inſel.

Unvermerkt bin ich in die Politik hinein gekommen, indem ich Ihnen erzählen wollte, was den Hauptgegenſtand der Unterredung bey der Mahlzeit und beym Theetiſche ausmacht. Ich lenke ein, und ſetze nur noch hinzu: Sobald der Theetiſch geendigt iſt, kömmt der Spieltiſch und das allgemein herrſchende Spiel iſt Whiſt.

Zuſtand der Künſte, Litteratur und Wiſſenſchaften und Leſebibliothek zu Mancheſter.

Bey dieſer Lebensart der Mannsperſonen von Mancheſter, die in Geſchäfte und Geſellſchaft vertheilt iſt, läßt es ſich nicht erwarten, daß ihr Geiſt durch viele Lektüre und ausgebreitete Kenntniſſe aufgeklärt ſeyn ſollte.

Ich bin noch an keinem Orte geweſen, wo man ſich ſo ganz und gar nicht um die ſchönen Künſte bekümmert, und wo man ſich, im Ganzen, mit den eleganten Wiſſenſchaften ſo wenig abgiebt, wie zu Mancheſter. Stellen Sie ſich vor, daß in dieſer großen reichen Stadt kein eigentlicher Künſtler irgend einer Art iſt, ja nicht einmal aus der Klaſſe der Mittelmäßigen. Wenn ich alle Häuſer, in denen ich geweſen bin, zuſammen rechne, ſo hab ich noch nicht zwanzig gute Gemälde angetroffen; Zeichnungen hab ich gar keine geſehen; Kupferſtiche hat man hin und wieder, um Zimmer zu verzieren; an Kunſtſammlungen irgend einer Art iſt nicht zu denken. Selbſt Porträts hat man nur wenige; und die, die ich hin und wieder geſehen

habe, ſind mehrentheils abſcheulich. Viele Leute von Erziehung und Ton haben nicht den geringſten Begriff von Kunſtſachen: Zeichnungen, Kupferſtiche und Gemälde iſt ihnen alles Eins: ſie nennen das pictures, welches Wort vollkommen dem deutſchen Worte Bilder und dem franzöſiſchen *images* entſpricht. Vor kurzem war ein Bildermacher hier, der für anderthalbe Guinee Porträts machte, und von welchem eine Menge Leute ſich haben malen laſſen. Freylich muß es ſolchen Liebhabern wunderbar vorkommen, wenn ein Raynolds etliche hundert Guineen für ihr Bruſtbild fordert. — Ich glaube nicht, daß in ganz Mancheſter eine einzige Statue, gut oder ſchlecht, privat oder öffentlich aufzutreiben iſt. — Daß Perſonen, die ein bischen zeichnen können, mehr als ſelten ſind, können Sie aus dem, was ich geſagt, abnehmen.

Um die elegante Litteratur ſtehts ein wenig beſſer; doch iſt ſchwerlich Jemand hier, der eine zuſammenhängende, ſyſtematiſche Kenntniß von dem hätte, was man ſchöne Wiſſenſchaften nennt. Man liebt ſo ziemlich die Lektüre, das iſt wahr, und man lieſt jetzt weit mehr, als man ſonſt zu thun pflegte, ſo daß mancher ohngefähr den größten Theil der beſten engliſchen Werke geleſen haben mag; allein von ausländiſcher Litteratur, etwas Franzöſiſches ausgenommen, weiß man nichts. Frauenzimmer leſen mehr als Mannsperſonen, ſo daß auch ihre Unterhaltung angenehmer und intereſſanter iſt, als die Unterhaltung des größten Haufens der letz-

tern. Den Shakeſpear kennen ſie alle, Mannsperſonen und Frauenzimmer.

Die gründlichern Wiſſenſchaften werden mehr und beſſer getrieben, *) ſo daß es ſelbſt unter den Kaufleuten viele giebt, die ausgebreitete Kenntniſſe in der Phyſik und Chymie beſitzen, wovon die leztere beſonders gar ſehr in die hieſigen Fabriken einſchlägt. Gelehrte von großem Namen giebt es hier indeſſen nicht; doch haben einige ſehr viel Verdienſt. John Bennet, ein hieſiger Geiſtlicher, hat ein Werk über impartiale und allgemeine Offenbarung (on Revelation impartial and univerſal) geſchrieben, das geſchätzt wird.

Dr. Percival, ein Arzt, hat verſchiedene Werke herausgegeben, die mit Beyfall aufgenommen worden ſind. Er ſteht mit den beſten engliſchen Köpfen in Briefwechſel, und auch mit verſchiedenen auswärtigen, unter denen z. B. der große Haller war. Er iſt dabey ein vortreflicher Arzt und hat einen liebenswürdigen und vortreflichen Charakter.

Henry, ein Apotheker, hat verſchiedenes über die Chymie geſchrieben, und vor kurzem eine Lebensbeſchreibung des großen Hallers geliefert.

*) Die philoſophiſche Geſellſchaft zu Mancheſter iſt bekannt genug, und man hat angefangen, ihre darinne gehaltenen Vorleſungen ins Deutſche zu überſetzen. Fremde ſo gut als Einheimiſche werden als Mitglieder aufgenommen, worunter auch der Verfaſſer dieſer Briefe gehört.

Byron, ein Dichter, der nicht in die erſte Klaſſe gehört, aber nicht ohne Verdienſt iſt, iſt ſeit etlichen Jahren todt.

Harriſon, ein Diſſenter Geiſtlicher, der hier eine Privatſchule hält, hat verſchiedene Kleinigkeiten geſchrieben, hauptſächlich für junge Leute.

Barrens, ein anderer Diſſenter, beſitzt viel Kanzelberedtſamkeit und ausgebreitete Kenntniſſe von allen Arten von Wiſſenſchaften.

White, ein Wundarzt, ſteht als ein ſolcher in großem Rufe und hat verſchiedenes zu ſeinem Fach gehöriges geſchrieben.

Dr. Bell, ein Schotte, beſitzt viele litterariſche und phyſikaliſche Kenntniſſe, hat auf dem feſten Lande gereiſt, und iſt hier beides, als Arzt und Menſch, angeſehen und geehrt. *)

Ich glaube, ich habe Ihnen ſchon ſonſt geſagt, wie ſehr in England nicht nur die Aerzte, ſondern auch alles, was zur Fakultät gehört, geſchätzt wird. Die Wundärzte ſind ihnen ſo ziemlich gleich, und ſelbſt die Apotheker genießen von dem Anſehen, in welchem die Fakultät ſteht. Aerzte und Wundärzte finden ſich hier nicht nur in den beſten Geſellſchaften, ſondern ſie machen ſelbſt einen ſchätzbaren Theil davon aus. Freylich haben faſt alle ſo viel eigenes Vermögen, daß ſie ohne ihre Kunſt leben können; ſie müſſen aber dieſes

*) Dr. Bell ſtarb bald nach dem Empfange dieſes Briefes in der beſten Blüthe ſeiner Jahre.

auch haben, weil ihr Studium höchſt theuer iſt. Im Ganzen hab' ich hier bemerkt, daß die Aerzte, Wundärzte und Apotheker faſt durchgehends Männer von Kenntniſſen in vielen Arten der Wiſſenſchaften ſind, und daß ſie alle in der engliſchen Litteratur wohl erfahren ſind.

Ueberhaupt iſt England vielleicht das einzige Land, wo die National-Litteratur einen Theil der Schulſtudien ausmacht. *) Schulmeiſter und Schullehrer ſtudieren ihre Sprache und halten die jungen Leute dazu an; und unter den Claſſikern verſtehen ſie nicht nur die Griechen und Römer, ſondern auch Milton, Pope, Shakſpear, Addiſon, Dryden ꝛc. und es würde einem ſtudierten Manne, aus irgend einer Fakultät, zur großen Schande gereichen, wenn er nicht genau mit dieſen bekannt wäre. Dieß mag wohl auch die Urſache ſeyn, warum die ſchönen Geiſter in England weniger eine beſondere Klaſſe oder Fakultät ausmachen, als irgend wo anders, und alſo auch, als ſchöne Geiſter, weniger Prätenſionen machen. Die mehreſten ſtunden in Aemtern, waren Geiſtliche, Aerzte ꝛc. oder waren Leute, die von ihrem eignen Vermögen lebten. Unſre deutſchen ſchönen Geiſter haben ſich zum Theil, ich weiß nicht warum, in den Kopf geſetzt, daß England für die elegantere Litteratur,

*) Ich halte es für einen Beweis, daß die Aufklärung in einem Lande große Fortſchritte gemacht hat, wenn man die National-Litteratur zu einem Theile der Schulſtudien erhebt — Deutſchland? ?

das Land der Belohnungen ſey. Darinnen irren ſie ſich gewaltig, und derer, die Penſion darum erhielten, daß ſie Dichter oder Schriftſteller waren, giebt es überaus wenige.

Hier giebt es keine einzige, eigentliche Buchhandlung, d. h. eine ſolche, die den Namen verdient. Zwar giebt es eine Menge, die man bookſeller und Stationer nennt. Sie haben Läden (ſhops) die mit einer gewiſſen Anzahl gebundener Bücher angefüllt ſind. Sobald ein Buch einigen Ruf erlangt, laſſen ſie etliche Exemplare von London kommen, und ſo wie es allmählig alt wird, laſſen ſie es ausgehen. Ich bin ſchon in ſieben bis acht ſolcher Läden geweſen und habe manchmal von fünf Büchern, die ich geſucht, nicht drey gefunden. Man ſchreibt den Titel nieder; der Shopkeeper läßt es von London kommen, und ehe acht Tage vergehen, hat man es für den gewöhnlichen Preiß. Gleichwohl wird manches Werk hier gedruckt, aber durch Buchdrucker, die dieſes Geſchäfte Handwerksmäßig treiben. Die Verleger ſind alsdann ſo ein Buchdrucker, oder der Verfaſſer ſelbſt, oder irgend jemand anders, der gerade ſein Geld, das er baar hat, anlegen will.

Auf dieſem Fuß ſind, wie ich höre, die Buchhandlungen in den mehreſten Städten Englands. Ein bookſeller und ein Stationer ſind mehrentheils gleichbedeutende Worte; denn man findet in dieſen Läden Papier, Dinte, Siegellack, Kartendeckel, Bleyſtiſte ꝛc.

Leſe- oder Leihbibliotheken giebt es eben ſo wenig hier, und wegen einer gewiſſen Einrichtung, die ich ſehr gut finde, kann keine aufkommen. Es exiſtirt nämlich hier eine Leſebibliothek, von etwan dreytauſend Bänden, die Niemanden gehört, an der aber Jedermann einen Antheil kaufen kann, der mit jedem Jahre theurer wird. Vor zehn Jahren koſtete dieſer Antheil eine halbe Guinee; als ich vor ſechs Monaten hieher kam, mußte ich drey Guineen bezahlen. Bliebe ich nun hier, ſo könnte ich in etlichen Jahren meinen Antheil vielleicht für vier Guineen verkaufen, und alſo dabey gewinnen.

Der Perſonen, die gegenwärtig Antheil an dieſer Bibliothek haben, ſind etwan dreyhundert. Jede bezahlt jährlich einen Beytrag von ſechs Schillingen. Mit dieſen achtzehnhundert Schillingen und den neuen Antheilen, welche die Bibliothek jährlich verkauft, werden neue Bücher angeſchafft und ein Mann bezahlt, der täglich ſieben Stunden lang die Aufwartung darinnen hat. In jedes Buch iſt die Zeit geſchrieben, wie lange man es behalten kann; wer es darüber behält, bezahlt täglich zwey, drey, auch vier Pence Strafe. Alles wird mit der äußerſten Ordnung und Strenge beſorgt und Niemand kann begünſtiget werden. Iſt z. B. ein Buch, das ich verlange, ausgeliehen, ſo muß mir der Wärter zeigen, wer es hat. Ich ſchreibe meinen Namen nieder, und bin nun der erſte, der Anſpruch darauf hat. Zugleich kann ich ſehen, welchen Tag es zurück kommen muß, und der Wärter

kann mich nicht hintergehen. Kommt das Buch vor der Zeit zurück, ſo muß er mirs ins Haus ſchicken, wofür ich einen Penny bezahle. Ich kann nicht mehr als einen Band auf einmal haben, kann aber, wenn ich will, ihn alle Tage wechſeln. Will ich in der Bibliothek ſelbſt leſen, ſo finde ich ſieben Stunden lang Feuer und eine lange Tafel mit Bänken. Auf dieſer Tafel liegt ein Buch, in welches jeder Theilhaber die Titel derjenigen Bücher ſchreiben kann, die er angeſchafft haben will. Ein und zwanzig gewählte Theilhaber verſammeln ſich von Zeit zu Zeit; alle angezeigte Bücher müſſen durch die Mehrheit der Stimmen paſſiren und werden entweder angeſchafft oder verworfen.

Oeffentliche Vergnügungen zu Mancheſter.

In den hieſigen öffentlichen Vergnügungen iſt keine große Mannichfaltigkeit: Bälle, Conzert, Schauſpiel — das iſt alles.

Die Bälle nennt man hier, wie überhaupt an vielen Orten in England Aſſembleen (Aſſemblies). Alle vierzehn Tage iſt eine; einmal iſt es eine dreſsed Aſſembly, ein andermal eine undreſsed. Als ich zuerſt dieſen Unterſchied hörte, glaubte ich, daß ſich bey einer dreſsed Aſſembly Jedermann in ganzen Kleidern einfinden würde, d. h. was wir auf dem feſten Lande volle Kleidung nennen. Allein zu meiner Verwunderung ſahe ich, daß alle Mannsperſonen in Fracken oder ſolchen Kleidern erſchienen, die wir Negligee nennen. Kurz, der

Unterſchied für die Mannsperſonen iſt faſt unmerklich und auch die Frauenzimmer machen keinen andern, als daß ſie ohne Hüthe kommen, da ſie hingegen in jener Hüthe tragen. Demohngeachtet giebt eine ſolche Aſſemblee einen reizenden Anblick. Man ſieht da zweyhundert Perſonen beyſammen, die aus der beſten Geſellſchaft dieſer Stadt beſtehen, und die, obſchon einfach, mit einer Reinlichkeit, Nettigkeit und Friſchheit gekleidet ſind, die dem Engländer beſonders eigen iſt. Unter den Frauenzimmern befinden ſich die jüngſten und ſchönſten der Stadt, und alle ſind mit einem Geſchmack und einer Nettigkeit gekleidet, die nichts von der Steifheit einer Paradetracht hat, und die ihre natürliche Reize hebt.

Gegen acht Uhr kommt man zuſammen und tanzt bis um Eins. Mannsperſonen, die da bleiben und mit einander zu Nacht eſſen wollen, beſtellen es insgemein voraus, oder man macht eine Subſcription. — Der Eintritt, wofür man aber nichts als die Muſik und Thee hat, koſtet drey und einen halben Schilling, und da beide Geſchlechter bezahlen, wie es ſehr billig iſt, ſo iſt das Einkommen eines Abends zwiſchen dreißig und vierzig Pfunden.

Für dieſe Aſſembleen hat man hier ein eigenes Gebäude, das aus verſchiedenen Zimmern beſteht. Der Hauptſaal iſt ſo groß, daß achtzig Paare nicht nur bequem tanzen, ſondern daß auch an die achtzig Zuſchauer auf den Seiten ſitzen können, ohne den Tänzern im Wege zu ſeyn. Ja bey gewiſſen Gelegen-

legenheiten ſind auf acht hundert Perſonen in dieſem Saale beyſammen geweſen. Er iſt von einer guten Form, proportionirter Höhe, und im Geſchmacke der Raphaeliſchen Logen ausgemalt: ein Geſchmack, der in England allgemein geworden iſt. — Neben dieſem Saale iſt ein anderer, in welchem man Thee, Erfriſchungen ꝛc. haben kann. In den übrigen Zimmern ſpielen diejenigen, die nicht tanzen wollen.

Das Conzert hat gleichfalls ſein eigenes Gebäude. Der Saal faßt ohngefähr vierhundert Perſonen. Er iſt zu klein für die Stadt, und an gewiſſen Tagen ſo voll, daß die mehreſten Mannsperſonen ſo gedrängt zuſammen ſtehen müſſen, daß man nicht weiß, was man mit den Armen und mit dem Huthe anfangen ſoll. Dieſer Saal iſt auf eine eigene, und wie mich dünkt kluge, Art gebaut. Es iſt ein länglichtes Viereck mit abgeſtumpften Ecken; rings herum ſind Bänke, die ſich, wie in einem Amphitheater erheben, ſo daß die Sitze zunächſt an der Wand auf acht Fuß höher ſind, als die vorderſten. Das Orcheſter nimmt die Seite der Thüre gegen über ein, und die hinterſte Bank iſt auf vierzehn Schuh höher als der Boden. Auf dieſe Art mag man ſeyn, wo man will, ſo kann man alle Anweſende ſehen. Zwar iſt der Eingang enge und unanſehnlich; allein man vergißt ihn über den ſchönen Anblick, den die erhöheten Sitze gewähren. Mitten im Saal iſt ein viereckigter Platz ohne Sitze gelaſſen, in welchem die Mannsperſonen ſtehen, die nicht ſitzen können oder wollen.

Das Orcheſter iſt gewöhnlich mit zwanzig, dreißig Perſonen beſetzt, die alle, etwan vier oder fünf ausgenommen, lauter Dilettanten ſind. Ein Sänger und eine Sängerinn, die bezahlt werden, ſind beide nur mittelmäßig. Die erſte Violine, die jährlich 120 Pfund hat, iſt vortreflich, und eine Flöte, die ebenfalls bezahlt wird, iſt auch ſehr gut. Doch wird ihr der Vorzug von einem Dilettanten ſtreitig gemacht. Der beſte Sänger iſt gleichfalls nur ein Liebhaber, aber er ſingt ſo, daß er ſehr wohl auf ſeine Stimme reiſen könnte. — Es wird in keiner andern Sprache geſungen, als in der Engliſchen. — Außer dem Flügel hat das Orcheſter auch eine Orgel.

Andere öffentliche Vergnügungen, als z. B. Maskeraden ꝛc. hat man hier nicht. Doch ſoll nächſtens eine Kartengeſellſchaft (Card-aſſembly) errichtet werden. Zu Salford iſt ſchon eine, doch iſt ſie ſelten ſtärker als funfzig Perſonen. Es iſt ein großer Saal in einem Wirthshauſe, wo beide Geſchlechter gegen ſechs Uhr zuſammen kommen und bis gegen zwölf in Karten ſpielen. Man bezahlt für den Eingang einen Schilling, wofür man, auſſer dem Zimmer und Geleuchte, Thee oder Chokolade hat.

Zu den gewöhnlichen Vergnügungen zu Mancheſter kann man auch eine Art von Mahlzeiten auf dem Lande rechnen, die ſehr häufig ſind. Eine Menge hieſiger Familien leben das ganze Jahr auf dem Lande; nur der Sohn oder die Söhne halten Haus in der Stadt und dirigiren den Handel. Der

Vater und die ganze weibliche Familie ſind dann auf dem Lande, kommen nur in die Stadt, um Bälle, Conzerte, Schauſpiele ꝛc. zu beſuchen, und empfangen dagegen dort ihre Bekannte und ſchicken die Einladungen zu Mahlzeiten in der Stadt herum, gerade als wenn es von einer Gaſſe in die andre wäre, ob ſie ſchon manchmal ſechs, ſieben, acht Meilen weit herkommen. Wie in der Stadt, ſo ſind auch dieſe Mahlzeiten auf dem Lande, und eine ohngefähr wie die andre. Um zwey oder drey Uhr fährt man auf das Landguth, wohin man eingeladen iſt, ſitzt bis um ſechs Uhr bey der Tafel, trinkt bis um acht Uhr alle Geſundheiten (toaſts) durch vom Könige und * * * an bis auf die Sentiments herab, geht dann wieder zu den Frauenzimmern, trinkt Thee und Kaffee, ſpielt Whiſt bis nach eilf Uhr oder noch weiter hin, geht dann wieder ins Speiſezimmer, und fährt nach ein Uhr in der Nacht wieder nach Hauſe. — Daß übrigens ſolche Mahlzeiten den Gäſten ſo theuer zu ſtehen kommen als dem Wirthe, iſt natürlich.

Endlich giebt es hier eine Menge ſogenannter Clubs, in welche die Engländer ſehr verliebt ſind, und deren man in allen Städten welche findet. Es ſind geſchloſſene Geſellſchaften, die ſich wöchentlich einmal, in der Reihe herum, und zwar nach gewiſſen Regeln für das Spiel ſowohl als für Eſſen und Trinken, das gegeben werden ſoll, verſammeln. Manche werden in den ſogenannten Tavernes gehalten, wie z. B. der French-Club, oder die franzöſiſche Geſellſchaft. Ein Fremder findet leicht

Eintritt in dieſe Clubs, wenn er ſonſt Luſt hat. Er wird willig empfangen; aber viel Höflichkeit muß er nicht erwarten: denn da es blos Manns-perſonen-Geſellſchaften ſind, ſo lebt man im höch-ſten Grade ohne Umſtände.

Der nur eben genannte French-Club, in den ich mich habe aufnehmen laſſen, iſt eine Geſellſchaft von Mannsperſonen, die alle Mittwoche gegen acht Uhr zuſammen kommt, bis gegen zehn Whiſt ſpielt, dann zu Tiſche geht und oft bis ſpät in die Nacht trinkt. Sie beſteht gegenwärtig aus einem Pari-ſer, einem Hamburger, einem Naumburger und aus Engländern, die tant bien que mal franzö-ſiſch ſprechen: denn anders darf nicht geſprochen werden. Man verſammelt ſich in einem öffentli-chen Hauſe, (taverne) iſt gewöhnlich ſehr aufge-räumt und ſingt beym Punſch. Wenn die ge-wöhnlichen Geſundheiten herum ſind, iſt jeder frey, trinkt nach Belieben und geht nach Hauſe, wenn er will. Dieſe Geſellſchaft iſt mir deswegen lieb, weil alle Fremde, die auf ihrer Reiſe hieher kom-men, da eingeführt werden.

Noch muß ich eines berühmten Punſchhauſes erwähnen, in das ich bisweilen aus Neugierde ge-he. Stellen Sie ſich ein winklichtes roſtiges Zim-mer vor, das vollkommen einer Küche, und zwar einer ſehr gemeinen Küche gleicht. In dieſem fand ich manchmal zwiſchen ſieben und acht Uhr die angeſehenſten Mannsperſonen aus der Stadt, die theils auf alten Stühlen, theils auf hölzernen Bän-ken um etliche Tiſche herum ſitzen und Punſch trin-

ken. Die Einrichtung iſt folgende: Wer zuerſt kömmt, läßt ſich eine Schaale Punſch geben; wer zunächſt kömmt, trinkt mit ihm aus der nämlichen Schaale, und ſo der dritte, vierte, u. ſ. w., ſo daß manchmal zehn Perſonen, die in ihrem Hauſe an die ſorgfältigſte Reinlichkeit gewöhnt ſind, aus einer und eben derſelben Punſchſchaale ſchlabbern; denn Gläſer werden nie gegeben. Ich habe bisweilen Leute da ſitzen ſehen, die jährlich zehn bis funfzehn tauſend-Thaler verzehren, und die gerade das Anſehn eines Handwerkers haben, der in einem Bierhauſe ſitzt. Das ſchönſte iſt, daß Fleiſcher, Gerber, Bauern ꝛc. den Tag über in dieſer nämlichen Stube trinken, aber um ſieben Uhr ſich gewöhnlich wegbegeben.

Dieſer berühmte Punſchmacher hat noch das beſondere, daß er nach acht Uhr keinen Menſchen mehr in ſeinem Hauſe trinken läßt. Er hat ſeine eigne Stubenuhr, und ſobald dieſe ſchlägt, treibt er alles aus dem Hauſe, und im Fall einer oder der andre ſitzen bleiben wollte, löſcht er die Lichter aus. Wenn Jemand kurz vor acht Uhr Punſch von ihm verlangt, ſagt er: that I will not give You, you have no time to drink it; *) und Jedermann unterwirft ſich willig dieſer groben Behandlung. — In der That findet man nicht leicht beſſern Punſch; die beſonders anziehende Urſache aber iſt die Geſell-

*) „Den gebe ich Ihnen nicht, denn Sie haben nich genug Zeit, ihn zu trinken.“

ſchaft und Gewohnheit. Ich kenne Leute, die keinen ruhigen Abend haben, wenn ſie nicht wenigſtens eine Viertelſtunde bey John Schaw geweſen ſind.

Frauenzimmer und Frauenzimmergeſellſchaften.

Die Frauenzimmer ſpeiſen zu Mittage ſelten außer dem Hauſe, bringen aber den Abend mehrentheils in Geſellſchaft zu, und da finden ſich dann immer zehn, eilf Frauenzimmer gegen ſechs Mannsperſonen. Ein Fremder, den man kennt oder der gehörig empfohlen iſt, findet gar keine Schwierigkeiten hier, in dieſe Abendgeſellſchaften zu kommen. Ich habe ſonſt öfters Fremde über das Gegentheil klagen hören, beſonders in den Provinzialſtädten; allein ich glaube, die Urſache davon iſt theils, daß ſie die Sprache nicht verſtunden, theils daß ſie nicht lange genug an einem Orte leben konnten, um bekannt zu werden. Einem, der bekannt iſt und ſolche Geſellſchaft ſucht, fehlt es nicht leicht, ſeinen Abend hinzubringen. Man wird durch Billets dazu eingeladen, deren Form mehr oder weniger in allen civiliſirten Städten von Europa die nämliche iſt: Miſs oder Mrs. N. preſents her compliment to Mr. N. and begs the favour of his company to tea and cards. *) Iſt es to tea

*) Miß oder Miſtreß N. empfiehlt ſich dem Herrn N. und bittet um das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft zum Thee und Spiel.

and Evening, *) ſo iſt auch das Nachteſſen dabey.

In dieſen Frauenzimmergeſellſchaften erſcheint der Mann gar viel ſpäter, als die übrige Geſellſchaft, oder auch wohl gar nicht. Wenn die Töchter Geſellſchaft laden, erſcheint die Mutter ſelten und der Vater faſt nie, ausgenommen, wenn die Geſellſchaft groß iſt; und dann hat man auch einige Perſonen für die Alten gebeten.

Die Erſcheinung eines Fremden macht nicht die geringſte Störung, und die Frauenzimmer ſind wohl genug erzogen, und haben genug guten Ton und Gewandheit, (caſe) ſogleich mit ihm in Unterredung zu kommen, ohne die geringſte Scheu oder Verlegenheit zu zeigen. Man wirft den Engländern insgemein und im Ganzen vor, daß ſie etwas ſcheu ſind, und in der That ſcheint es, dem erſten Anblicke nach, zu ſeyn, beſonders bey Mannsperſonen. Allein dieſes Urtheil iſt ohnſtreitig zu allgemein. Denn eigentlich ſcheu ſind ſie wohl nicht, dafür aber viele äußerſt zurückhaltend. Sie verſagen ſich eine Menge Freyheiten, die in andern Ländern Frauenzimmer ſich erlauben. Die Mannsperſonen werden dadurch in ihrem Betragen gegen das andre Geſchlecht eingeſchränkt, und müſſen hier vieles als unerlaubte Freyheiten betrachten, was in andern Ländern im Umgange der beiden Geſchlechter gewöhnlich iſt. So giebt man z. B. nie

*) Zum Thee und dem Abend.

einem Frauenzimmer den Arm, ſie ſey verheirathet oder unverheirathet. Nur von einem Ehemanne, Brüder oder Vater wird er angenommen. Dieß abgerechnet, hab ich den Umgang und den Ton der hieſigen Frauenzimmer durchaus leicht und angenehm gefunden.

Zu Mancheſter kleiden ſich die Frauenzimmer mit ſehr vielem Geſchmacke. Aeußerſte Reinlichkeit will ich gar nicht anführen, denn dieſe kömmt bey einem engliſchen Frauenzimmer nicht in Betrachtung; das iſt die conditio ſine qua non. Ihre ganze Kleitung iſt ſehr gut, und doch herrſcht eine gewiſſe edle Einfalt darinne, die, nebſt der äußerſten Beſcheidenheit und äußern Sanftheit der engliſchen Frauenzimmer, überaus einnehmend iſt.

Was ihre Geſtalt und ihr äußeres Anſehen betrifft, ſo ſind ſie mehrentheils ſehr wohl gewachſen. Die Taille der engliſchen Frauenzimmer iſt bekannt. Aber wenn man in der Fremde glaubt, daß ſie ohne Schnürbrüſte erhalten wird, ſo irrt man ſich gewaltig. Ihr Fuß iſt gut; Hände und Arme ſind wohl geformt, rund und weiß; ihre Geſichtszüge regelmäßig und edel, und ich darf ſagen, daß ich nie in einer Stadt geweſen bin, wo ich verhältnißmäßig mehr artige Frauenzimmer geſehen hätte.

Ein Theil der Schönheit des engliſchen Frauenzimmers überhaupt *) beſteht in einer gewiſſen

*) Dieſe Anmerkung über die Schönheit der Engländerinnen iſt aus einem ganz neuerlichen Briefe des Verfaſſers gezogen.

Friſche, welche die Friſche des Frühlings iſt, und in dieſem Lande allgemeiner angetroffen wird, und länger dauert, als in andern Ländern, die ich kenne. Sie haben nicht die brennende Lebhaftigkeit, das verzehrende Feuer, das ſtarkſprechende ſchwarze Auge der ſüdlichen Weiber, aber eine Delikateſſe, eine Mildheit, eine Jungfräulichkeit, und eine Weiblichkeit, wie ich ſie außer England nirgends geſehen habe. Hauptſächlich aber iſt der Wuchs zu bemerken, der in England ſelbſt in den niedrigen Ständen durchaus edel iſt.

Daß die Frauenzimmer hier zu Mancheſter weit mehr mit der ſchönen Litteratur bekannt ſind, als die Mannsperſonen, habe ich ſchon geſagt. Sie bleiben in allen Altern mehr zu Hauſe, als dieſe, ſpeiſen ſehr ſelten in Geſellſchaft zu Mittage und leſen oft aus Langerweile, wenn ſie von ihren Brüdern oder Männern verlaſſen ſind.

Hier giebt es unter den Frauenzimmern eine engliſche Sapho: Miß Knipe. Sie iſt freylich keine große Dichterinn, hat aber ohngefähr alles, was ſie iſt, ſich ſelbſt zu verdanken. Ihr Vater, ein kleiner unbedeutender Kaufmann, ohne Vermögen und ohne Erziehung, konnte ihr nur einen ſehr mittelmäßigen Unterricht und Erziehung geben: und eben ſo wenig konnte ſie ſich in der Geſellſchaft bilden, in welcher ſie, durch ihren Stand, lebt. Vor kurzem hat ſie einen Band ihrer Gedichte herausgegeben, mit dem ſie wenigſtens durch die Subſcription etwas gewonnen hat.

Schauſpiel.

Februar 1784.

Wir haben ſeit dem September Schauſpieler hier, die im Ganzen eher für gut als mittelmäßig gehalten werden können. — Sie werden vermuthlich begierig ſeyn, lieber Freund, einige umſtändlichere Nachrichten über engliſche Art und Gebrauch des ganzen Theaterweſens zu hören, und dieſe ſollen Sie nach und nach bekommen.

Man giebt mehr Trauerſpiele als Luſtſpiele und Operetten, weil nicht nur die hieſigen, ſondern die engliſchen Schauſpieler überhaupt, die erſtern insgemein beſſer vorſtellen als die leztern. Der Hauptdichter iſt denn, wie Sie erwarten können, Shakeſpear, und faſt jede Woche wird eins ſeiner Stücke aufgeführt. Ich fange mit Hamlet an, dem Lieblingsſtücke der Engländer. Es trägt Shakeſpears charakteriſtiſches Gepräge mehr als irgend ein andres an ſich, und keines iſt ſo voll von denjenigen Schönheiten, die man an dieſem Dichter beſonders bewundert. Auf jeder fünften oder ſechſten Seite findet man eine von den Stellen, die ſeit hundert und funfzig Jahren als claſſiſch betrachtet worden, die in den mehreſten Werken über Aeſthetik analyſirt, in unzähligen Schriftſtellern angezogen und in Jedermanns Munde ſind.

Shakeſpear wird nicht ſo geſpielt, wie Sie ihn in Ihrer Ausgabe leſen, ſondern beſchnitten und verkürzt, wie er, hauptſächlich durch Garrick, für die Londner Bühnen eingerichtet worden iſt. Vie-

le anſtößige Stellen und die mehreſten verſchrienen Abgeſchmacktheiten fallen weg; aber ich kann nicht läugnen, daß hin und wieder manches Gute verloren gegangen iſt. *)

So iſt z. B. im Hamlet die überaus ſchöne Rede des Polonius an ſeinen Sohn, **) ganz weggelaſſen, kein Menſch weiß warum! Freylich ſtehen die Lehren eines Vaters, der ſeinen Sohn nach Frankreich ſchickt, mit dem Stücke in keiner Verbindung; wenn man aber Shakeſpear nach dieſer Regel caſtriren wollte, ſo müßte er den größten Theil ſeiner Mannheit verlieren.

Die Scene, in welcher der Geiſt dem Hamlet erſcheint, iſt eine der ſchönſten zum Leſen, aber bey der Aufführung thut ſie noch unendlich mehr Wirkung. In der Stelle von

Angels and miniſters of grace, defend us etc. ***)

bis zu Ende iſt keine Zeile, die nicht ihre eigenen Schönheiten hat, und Schauer und Schrecken auf dem Theater einflößt. Aber wer mag in irgend einer Sprache die Worte überſetzen:

*) Bell's Shakeſpear iſt die Ausgabe, die die Stücke ſo liefert, wie ſie geſpielt werden.

**) And theſe few precepts in thy memory
See thou caracter — etc.

***) O ihr Engel und Diener der Gnade, beſchützt uns!

What may this mean?
That thou dead corſe, again in compleat ſteel
Reviſit'ſt the glimpses of the moon
Making night hideous, and us fools of nature
So horribly to ſhake our diſpoſition
With thoughts beyond the reaches of our
ſouls? *)

Alles iſt Aufmerkſamkeit, alles ſchweigt, und es herrſcht im ganzen Hauſe und unter den Zuhörern eine wirklich ſchauerhafte Stille. — Endlich öffnet der Geiſt ſeinen Mund mit dieſen Worten:

My hour is almoſt come,
When I to ſulphurious and tormenting flames
Muſt render up myſelf — — etc. **)

Der Geiſt ſpricht ohne Bewegung und ohne alle Action, und doch kann man ſich nichts pathetiſcher denken.

*) Eſchenburg überſetzt indeſſen dieſe Stelle ſo: „Was ſoll das bedeuten, daß du, ein todter Leichnam, in voller Rüſtung, den Schimmer des Mondes wieder beſuchſt und die Nacht fürchterlich machſt? und daß wir, Narren der Natur, in unſerm Innern ſo ſchrecklich durch Gedanken erſchüttert werden, die über die Sphären unſrer Seelen hinausgehen.“

**) Bald iſt meine Stunde gekommen, in der ich mich marternden Schwefelflammen dahin geben muß.

Bey der Gelegenheit muß ich einen Irrthum berühren. Wir haben oft gehört, daß Shakeſpear als Schauſpieler es nie weit gebracht habe. Dieß iſt wahr; aber der Beweis, daß ſeine Hauptrolle der Geiſt im Hamlet geweſen wäre, iſt höchſt falſch: denn man betrachtet ihn in England als eine Hauptrolle, und er wird allemal von einem der beſten Acteurs geſpielt. *) Dadurch daß er in alter Rüſtung und nicht weiß oder ſchwarz erſcheint, fällt alles Lächerliche und Kindiſche weg.

Daß ich auf die Todtengräberſcene ſehr aufmerkſam war, können Sie ſich vorſtellen. In dieſer Scene, deren Prozeß in England, Deutſchland und Frankreich geführt worden iſt, läßt ſich der Engländer nichts nehmen, und ſie wird ganz und ohne alle Abkürzung vorgeſtellt. Sie iſt voller Witz und Schönheiten, dieß kann man nicht läugnen, aber auch mit Abgeſchmacktheiten und Buffon-

*) In Shakeſpears Schauſpielen kommen die ſchönſten und berühmteſten Reden allemal an die beſten Schauſpieler, die Rolle mag auch ſonſt ſo klein und unbeträchtlich ſeyn, als ſie will. So macht z. B. der beſte Schauſpieler hier den Jaques in dem Stücke:

»Wie es euch gefällt!«

einzig und allein um einiger berühmten Reden willen. Da iſt z. B. die Stelle über die Hetzjagd:

The wretched animal heav'd forth ſuch groans etc.

Anm. des Verf.

nerien der ſtärkſten Art angefüllt. Dieſe letztern aber werden noch durch die Schauſpieler vermehrt, und ich erſtaunte nicht wenig, eine Poſſe zu ſehen die nur in einer Farße Platz haben kann. Wenn der eine Todtengräber ſich auszieht, um ans Werk zu gehen, ſo hat er zehn oder zwölf Weſten an, die, eine nach der andern, unter einem unmäßigen Gelächter der Gallerie, abgezogen werden. Dieſe Menge Kleider iſt ſehr aufeinander gedrückt, und ſo dauert dieſe Expedition gewiß vier Minuten lang. Man ſagt mir, daß dieſes Trauerſpiel nie ohne dieſen herrlichen Spas aufgeführt wird. Nun fängt der Kerl an zu graben, und bringt mit der Erde wirklich fünf Hirnſchädel und eine ganze Menge Todtenknochen heraus.

Hamlet kommt und diſcurirt mit ihm, und wenn jener ihn fragt: warum man den Hamlet nach England geſchickt habe? und der Todtengräber antwortet: Why, becauſe he was mad; he ſhall recover his wits there, or, if he do not, it's no great matter there; 't will not be ſeen in him; then the men are as mad as he *) — entſteht wiederum im ganzen Hauſe ein erſchütterndes Gelächter.

*) Je nun, weil er närriſch war. Er ſoll dort ſeinen Verſtand wieder bekommen, oder, wenn er das auch nicht thut, ſo hat es dort ſo viel nicht zu bedeuten; man wird es nicht an ihm gewahr werden; denn dort ſind die Leute eben ſo närriſch wie er.

Die Stelle, wo Hamlet Yoricks Hirnſchädel aufhebt und beriecht: and ſmelt ſo, puh? *) iſt in der Aufführung äußerſt ekelhaft.

Am Ende laufen denn, wie Sie wiſſen, alle davon, und da das Grab ganz vorn auf dem Proſcenium iſt, kann es durch keinen Vorhang bedeckt werden. Was geſchieht? Ein Aufwärter kommt mit einem Beſen und kehrt alle dieſe Hirnſchädel und Todtenknochen ins Grab, ſchiebt das Brett wieder zurechte, legt einen Bodenteppich drauf und geht dann ganz ruhig ſeiner Wege. Solche Dinge können die Engländer verdauen, ohne ſich im geringſten daran zu ſtoßen.

Richard III. iſt eins von den Trauerſpielen, welche die Engländer, nach Hamlet, am meiſten lieben. In der That herrſcht darinne eine Thätigkeit, eine Geſchäftigkeit, und wenn ich ſo ſagen darf, Bewegſamkeit, die man in wenig andern Stücken findet. Alles rührt ſich, Schlag folgt auf Schlag, und der Zuſchauer wird bis ans Ende in vollkommenem Athem erhalten. Shakeſpear hat außerordentlich viel hiſtoriſche Treue; jeder, auch der kleinſte Umſtand war ihm bekannt, und er benutzt ihn auf eine Art, die erſtaunenswürdig iſt. Richard der Dritte iſt beſonders voll von ſolchem hiſtoriſchen Detail, und der Charakter dieſes Wütherichs iſt

*) Und ſo gerochen, puh! Der Zuſammenhang nämlich iſt: Hamlet fragt den Horatio: „Glaubſt du, Alexander habe in der Erde auch ſo ausgeſehen — und ſo gerochen? Puh!“

eins von Shakeſpears Meiſterſtücken. Ich hab' ihn vortreflich vorſtellen ſehen; der Acteur verſtund vollkommen den beſondern Geiſt dieſes Charakters mit allen ſeinen Eigenthümlichkeiten; er zeigt ihn ſo ganz, wie ihn Shakſpear und die Geſchichte darſtellt, und nimmt alle die verſchiedenen Formen an, in die dieſer Heuchler ſich zu werfen wußte. Brückner und Eckhöff mögen dieſe Rolle ſehr gut geſpielt haben, aber den eigentlichen engliſchen Richard verſtund keiner.

Auch ein Wort von Coſtume. Richard erſchien weder wie der prächtige Brückner, noch in einer rothen engliſchen Uniform, wie Eckhoff, ſondern wie er war, oder wie ihn wenigſtens Shakeſpear und die Geſchichtſchreiber malen: mit einem krummen Rücken, einem Auswuchſe auf dem rechten Schienbeine, dicken, ſchwarzen Augenbraunen, einer ſchwarzen, runden Perücke, und die ganze Figur ein wenig gebogen. Dieß zuſammen macht keinesweges etwan eine lächerliche Figur; ſie paßt vielmehr recht gut zu ſeinem Charakter und zu der Tracht der damaligen Zeit, welches eine Art der Altſpaniſchen iſt. Sein ganzes Anſehen hat eine gewiſſe fürchterliche Würde, in der man den Böſewicht und den Mann von Kraft und Unternehmung erblickt.

Den Tag vor der Schlacht fragt er: ob alles in Ordnung ſey, ob ſein Huth leichter gemacht worden ꝛc. und dann ſagt er, welches Pferd er reiten will:

Satle *white Surrey* for the field to morrow *)

Ich führe dieſen Umſtand nur deswegen an, um Ihnen ein Bonmot von Charles Fox, der ein großer Bonmotiſte iſt, zu erzählen. In einer Geſellſchaft, in welcher ſich auch der Graf von Surrey befand, (und es iſt ein kleiner, garſtiger, ſchwarzer Mann,) wurde von einem Vortrage im Parlamente geredet, den Niemand gern über ſich nehmen wollte. Jedermann ſagte: „Aber wer ſoll die Charter ins Parlament tragen?“ — Worauf Fox dem Grafen auf die Schulter ſchlug und ſagte:

Satle *black* (ſchwarzer) Surrey for the field to morrow!

Vielleicht verſtehen keine Schauſpieler in der Welt das Sterben beſſer als die engliſchen; ſelbſt die ſchlechtere Klaſſe macht da eine beſſere Figur, als unſre beſten Sterber in Deutſchland. Dieſes Studium iſt nun freylich ſehr nöthig, denn es iſt nicht leicht ein Schauſpieler, der nicht in einem oder dem andern Stücke ſterben muß. Die Todten liegen auf dem Theater herum, wie auf einem Schlachtfelde, und man ſchleppt, ſchleift und zerrt ſie auf eine wirklich ekelhafte Art umher. Sie haben alle Symptomen des Todes ſtudiert, ſehen ſich nicht etwan nach Stühlen und Sopha's um, um mit Würde zu ſterben, ſondern fallen auf

*) Sattle den weiſſen Surrey zum Schlachtfelde auf morgen.

den Boden hin, oft mit einer Heftigkeit, daß man für ihre Glieder beſorgt ſeyn möchte. Eine Actrice beſonders ahmt das letzte ängſtigende Geſchrey der Sterbenden mit ſo einer entſetzlichen Wahrheit nach, und hat einigemal Töne angegeben, die mir ſo in die Seele ſchrieen, daß ich wahrhaft ſchauderte. In dem Trauerſpiele Iſabella erſcheint ſie im fünften Akte, als eine Wahnſinnige, und nie hab' ich ſo eine fürchterlich wahre Vorſtellung geſehen. Sie iſt nicht wie eine zärtliche Franzöſinn, die ihre Artigkeit ſelbſt in ſolchen Augenblicken nicht aufgeben will; nein, ſie erſcheint in wirklicher Todtenbläße, ihre Haare wahrhaft zerzaußt und ihre Kleidung in wirklicher Unordnung. Ihr Lachen und gewiſſe Töne in ihrer Sprache ſind wahrhaſt abſcheulich, und erregen unangenehme, widerliche Empfindungen. Aber die Engländer halten in dieſem Stücke, wie in vielen andern, auf eigentliche und wahrhafte Natur und ſch... und haben den Durchfall, wie die Bauern im Götz von Berlichingen. Geht dieſes zu weit, ſo halte ich es mit Voltären: „Mon cu, ſagt er, eſt auſſi dans la nature, et cependant je porte des culottes."

Ob ſchon in dem abgeänderten Shakeſpear eine Menge Perſonen ausgeworfen ſind, ſo bleiben doch immer noch zu viele. Dieß bringt auf allen Provinzialtheatern eine höchſt unangenehme Wirkung hervor: Die Perſonen, die in den erſten Akten getödtet werden, machen in den letztern ihre Wiederauferſtehung, und oft in zwey Charaktern, die einander diametral entgegen ſind. Je näher Tod und

Auferſtehung an einander gränzen, deſto widerlicher iſt es.

Ich hab' Ihnen ſchon geſagt, daß man mehr Trauerſpiele als Luſtſpiele giebt, und daß man ſie beſſer aufführt. Die Urſache iſt entweder, daß es leichter iſt, den wahren Ausdruck eines lebhaft erregten Gefühls zu finden, und ſtarke Leidenſchaften auszudrücken, als den feinen Weltton, die feinern Schattierungen verſchiedener Launen und die Manieren und Delikateſſen der geſitteten Geſellſchaften nachzuahmen; oder daß der Schauſpieler ſich eher hinter Pomp und Declamation verbergen, als im Luſtſpiele ſich als ein Mann von Geſchmack und Erziehung zeigen kann. Manche Schauſpieler, die im Trauerſpiele als Mitläufer noch gut genug ſind, wurden im Luſtſpiele unerträglich. Sie wiſſen nicht, welchen Ausdruck ſie ihrer Rede geben, noch wie ſie ſich ſtellen, noch was ſie mit ihren Händen und Füſſen anfangen ſollen.

Man ſagt, die gegenwärtige hieſige Truppe ſey eine der allerbeſten, die außerhalb London exiſtire; und gleichwohl giebt es gewiſſe Dinge, in welchen ihnen die geringſten franzöſiſchen Comédiens ambulans überlegen ſind. Ich habe ſieben oder acht ſolcher franzöſiſcher Provinzialtruppen geſehen, und unter dieſen einige Schauſpieler, die gewiß weder in die zweyte noch dritte Klaſſe gehörten: und alle wußten ſich beſſer zu kleiden (ich rede hier von moderner Tracht,) beſſer darzuſtellen, und hatten mehr den Ton der guten Geſellſchaft und das Anſehen von Männern von Rang und Lebens-

art, als eine Menge der hieſigen Acteurs. Die Stutzer und erſten Liebhaber ſind oft barok gekleidet, ohne allen Geſchmack und ohne die geringſte Kenntniß von Ton und Mode, und ihre Bewegungen, Verbeugungen, ihr Kommen und Gehen, kurz ihr ganzes Betragen hat ſo wenig das Anſehn von Menſchen von Erziehung und Welt (fashionable people oder gens comme il faut,) daß ein Franzoſe ſie unerträglich finden würde.

Die Actricen ſind in dieſem Stücke um ein Gutes beſſer; doch fehlt es auch hier und da, ſo daß ich manchmal die Dame für die Kammerjungfer halten würde, wenn ich den Rang beider nicht aus dem Zuſammenhang des Stücks wüßte.

Warum endlich die engliſchen Schauſpieler im Trauerſpiele beſſer ſeyn mögen, als im Luſtſpiele, iſt gewiß großentheils der Vortreflichkeit des engliſchen Trauerſpiels zuzuſchreiben, welches ihrem Luſtſpiele bey weiten überlegen iſt. Im erſtern ſtehen die Engländer, meines Erachtens, auf einer Höhe, in der ihnen keine andre Nation gleich kommt, da hingegen das franzöſiſche Luſtſpiel dem Luſtſpiele aller andern Nationen vorzuziehen iſt. Dieſe Sprache iſt für den geſelligen Umgang und für den Ton der geſitteten Stände und des verfeinerten Lebens gemacht. In keiner Sprache ſind ſo viele und ſo gute Charakter-Stücke erſchienen, als in dieſer; keine Luſtſpiele haben ſo viel Witz und ſo viele leichte und angenehme Wendungen, als die Franzöſiſchen. Gleichwohl macht kein franzöſiſches Luſtſpiel ſein Glück auf dem engliſchen Theater:

ſie haben zu wenig Handlung für die Engländer, ſind zu leer an Begebenheiten und Intriguen, kurz haben zu viel Einfalt und Einheit. Das engliſche Luſtſpiel hingegen iſt wild und ungeſtüm, alles iſt in Bewegung, die Charaktere ſind mit ſtarken und groben Umriſſen gezeichnet, und anſtatt Einer Intrigue hat es durchaus zwey, manchmal auch drey. Der Zuſchauer wird alſo allemal in Aufmerkſamkeit und Bewegung erhalten, und ſchläft nie ein. Man braucht viele Räder, um eine große Maſchine in Bewegung zu ſetzen, die oft ein Ungeheuer iſt, aber immer die Wirkung großer Maſchinen hervor bringt. Der Gefühlvolle, der Lacher, der Avantürenliebhaber — alle finden ihre Rechnung darin.

Es iſt Schade, daß das engliſche Luſtſpiel noch immer nicht ganz gereiniget iſt! Sie wiſſen, lieber Freund, daß das Theater unter Karl II. die Wohnung der Ausgelaſſenheit, der Ruchloſigkeit und der Unfläterey war. Ein Kaufmann, ein Arzt, ein Rechtsgelehrter oder ein Frauenzimmer aus den bürgerlichen Ständen verloren Kundſchaft und guten Namen, wenn ſie das Theater beſuchten. Alle Luſtſpiele, die unter dieſer Regierung geſchrieben wurden, ſind voll von Immoralität, Zweydeutigkeiten und Zoten: und dieß nahm noch kein Ende mit dieſer Regierung! Dryden, Otway, Congreve u. ſ. w. ſind insgeſamt grobe Sünder dieſer Art. Die Bühne wurde allmählig verfeinert und veredelt, aber ganz gereinigt iſt ſie dieſe Stunde noch nicht. Man hat aus den Schauſpielen dieſer Dichter viel Unanſtändiges geworfen, und ihre

Stücke ſind nicht ſo gedruckt, wie ſie geſpielt werden, eben ſo, wie man es mit Shakeſpear gemacht hat. Aber deſſen ohngeachtet bleibt hin und wieder noch manches, wodurch ein zärtliches und keuſches Ohr beleidiget wird.

Das engliſche Trauerſpiel hat ſich noch nicht von dem Zwange der gebundenen Sprache losgemacht, wird es auch wohl ſchwerlich je; allein wie ſehr iſt der blank-verſe des engliſchen von den Alexandrinern des franzöſiſchen Trauerſpiels unterſchieden, wenn ich auch des Reims, der allemal unangenehm iſt, nicht gedenke. Selten declamirt ein Schauſpieler die Alexandriner ſo vollkommen, daß man nicht ein wenig Scanſion hören ſollte; der blank-verſe hingegegen oder Jambe klingt wie poetiſche Proſe, und ich muß im Schauſpielhauſe mit Fleiß darauf merken, wenn ich hören will, daß es Verſe ſind; und doch hat dieſe Sprache nicht nur beym Leſen, ſondern auch beym Aufführen, unendlich mehr Reiz, als die Proſe. Mich dünkt, der Jambe iſt die eigentliche Sprache des Trauerſpiels, und ich wundere mich, daß er in Deutſchland nie feſtern Fuß hat faßen können.

Beides, im Trauerſpiele und Luſtſpiele wird langſamer geſprochen, als auf den franzöſiſchen Theatern, welches für Ausländer überaus bequem, und zugleich eine vortrefliche Schule für die Sprache iſt.

Man giebt hier gewöhnlich ein Nachſpiel, das man, ſo wie die Franzoſen, mit dem allgemeinen Namen farce benennt. Die beßre Benennung iſt

Entertainment, wird aber weniger gebraucht. In der That ſind die mehreſten engliſchen Nachſpiele nichts anders, als eigentliche Farßen, die hauptſächlich für die Gallerie gemacht zu ſeyn ſcheinen. Es herrſcht darinnen mehrentheils eine lockere Moral und hin und wieder Unſittlichkeiten und Zweydeutigkeiten. Die großen Schriftſteller haben ſich zu allen Zeiten ſehr wenig mit dieſen Farßen abgegeben und das engliſche Theater hat deren keine große Zahl.

Eines der berühmteſten unter den engliſchen Nachſpielen iſt Tom Thumb. Es iſt eine Satyre gegen den Cothurn, aber in einem ſo hohen Grade übertrieben, daß ſchwerlich Jemand viel lachen wird, wenn er es das zweyte mal ſehen ſollte. Stellen Sie ſich ohngefähr zwanzig Perſonen vor, die alle im höchſten tragiſchen Style die platteſten Dinge und die entſetzlichſten Ungereimtheiten herſagen. Es ſind darinnen viele Verſe aus einer großen Menge Trauerſpiele, die alle dadurch lächerlich gemacht werden. Die Hauptperſon iſt ein Zwerg, der im zweyten Akte eine Menge Perſonen tödtet. So bald einer erſtochen iſt, fällt er hin und ſchreyt: „Thou hast pierced my guts“ etc. *) Lord Grizle ſielt ſich in ſeinem Blute herum, richtet ſich dann auf, ſingt eine Arie und ſtirbt. Und nun ſchrie die Gallerie ancora, und er mußte noch einmal

*) „Du haſt mir den Ranzen durchſtochen,“ könnte man es etwan überſetzen.

ſterben. Ein Andrer, der ſchon geſtorben iſt, richtet ſich noch einmal auf, zieht ſeine Heldenhandſchuhe ab und legt ſie ſich unter das Haupt. — Der ganze Hof iſt verſammelt, und ein Hofmann bringt die Nachricht, daß eine Kuh auf der Gaſſe den Tom Thumb verſchlungen hat. Die Königinn ergrimmt ſo ſehr über dieſe Trauerpoſt, daß ſie den Bothen erſticht; die Prinzeſſinn Harmaiunka, die neben ihr ſteht, entreißt ihr den Dolch und rächt den Mord. Ein andrer Hofmann erſticht dafür die Prinzeſſinn, und ſo geht es fort über die ganze Breite des Theaters weg, bis endlich Niemand mehr übrig iſt, als der König. Dieſer hält nun in Verzweiflung den Dolch, ſtellt ſich vor das Heer von Todten hin, hält ihnen eine pathetiſche Harangue, und ſagt, daß er ſie nicht überleben will. Und nun wirft er ſeine Perücke weg, zieht eine Nachtmütze aus der Taſche, ſetzt ſie auf, und erſticht ſich. — — Das alles iſt arg genug; aber nun kommt gar ein Zauberer mit der Kuh, welche den Zwerg wieder ausſpeyen muß; dann berührt er die Todten; ſie werden lebendig und endigen mit einem Tanze.

Wegen der geringen Anzahl von Nachſpielen giebt man häufig Operetten, die aber auch nicht gar viel ſagen wollen und deren Arien mehrentheils nach einer Muſik gemacht ſind, die ſchon vorher exiſtirte. Man bringt auch verſchiedene Operetten der Franzoſen aufs Theater, als z. B. den Deſerteur, aber mehrentheils abgekürzt. Ich glaube nicht, daß die Engländer zehn Operetten haben, die lang und gut

genug wären, um als das Hauptſtück aufgeführt zu werden.

Das beſte Entertainment, das ich kenne, iſt Roſina, eine allerliebſte Operette in zwey Akten, deren Verfaſſerinn eine Mrs. Brookes iſt. Die Erſindung iſt nicht neu, aber das Stück iſt voll naiver Scenen unſchuldiger Natur, hat durchaus eine gewiſſe Sanftheit und ſchuldloſe Heiterkeit, und flößt Empfindungen ein, ohngefähr wie eine Idylle ſie erweckt. Ich ſah das Stück mit Vergnügen, und als ich es nachher las, fand ich, daß die Verſe in den Arien ungleich beſſer ſind, als gewöhnlich in den Operetten. — —

Das hieſige Theater iſt klein und kaum größer, als etwa das ehemalige hölzerne zu Leipzig, aber überaus artig, warm und bequem, und die verſchiedenen Scenen, Vorhänge und Maſchinen ſind in der That recht gut. Das Proſcenium beſteht aus ſechs korinthiſchen Säulen, und oben iſt die Aufſchrift:

Spectas vt tu ſpectaberis.

Das Haus, ſo klein es iſt, hat doch drey verſchiedene Eingänge, deren keiner mit einem der beiden andern in Verbindung ſteht, ſo wenig als einer der drey mit dem Eingange aufs Theater. Mir iſt unbegreiflich, daß bey der Anlage des großen leipziger Schauſpielhauſes kein Menſch an die Beſchwerden und Gefahren dachte, die eine nothwendige Folge eines allgemeinen Einganges ſind, und wo alſo alle Zuſchauer der verſchiedenen

Plätze auf einander ſtoßen müſſen. In allen großen Schauſpielhäuſern, die ich kenne, hat jeder Rang ſeinen eignen Eingang, und man kann aus einem Rangplatze in den andern nicht anders kommen, als wenn man erſt aus dem Hauſe heraus, und dann von der Gaſſe in einen andern geht. Entſteht Feuer, oder ſonſt ein Auflauf, ſo giebt es kein andres Gedränge, als in gerader Richtung; die Gallerie drückt nicht gegen die Logen, und diejenigen, die aus dem Parterre kommen, halten die nicht auf, die in den Logen waren. Auch giebt es kein Drängen und keine Verwirrung bey der Bezahlung. Jeder Einnehmer hat nicht mehr, als einen einzigen Preiß, den Jedermann weiß, und begeht keinen Irrthum mit den Billets, wie da, wo einer nach einer Loge, ein Andrer nach dem Parterre ꝛc. ſchreyt.

Uebrigens weiß man hier nichts von der wohlthätigen und ökonomiſchen Einrichtung eines Parterrs, wo für ſechs Groſchen Perſonen aller Stände ſich beluſtigen können. Dieſer Platz heißt das Pitt, hat Bänke, wird von beiden Geſchlechtern beſetzt und macht den zweyten Platz aus.

Obſchon das Haus nicht groß iſt, ſo iſt es doch ſelten ganz voll. Die vielen Leute, die nichts zu thun haben, wie etwan zu Leipzig viele Studenten; die vielen Officianten, deren Geſchäfte Abends zu Ende ſind, die Fremden und Durchreiſenden, und was ſich ſonſt für Leute dort finden — alles das fehlt hier. Der gemeine Mann und der Mittelſtand iſt zu beſchäftiget, und Leute von der erſten

Klaſſe haben allerhand Beluſtigungen und Geſellſchaften, die ſie, zwar nicht dem Theater vorziehen, doch oft gleich ſetzen.

Die Gallerie iſt hier, wie in ganz England, unerträglich unverſchämt; ſie werfen Aepfel-Pomeranzen-Nußſchaalen auf das Theater, in das Pitt und in die Logen, und ſchreyen und lermen gewaltig. Ich kenne Mannsperſonen, die ſich nie in die vordern Sitze der Logen ſetzen; mit Frauenzimmern gehn ſie etwas höflicher um. Vor einigen Jahren flog von der Gallerie eine Flaſche ins Pitt, die einer Mannsperſon die Hirnſchaale einſchlug. -- Dieſes Schreyen und Lermen und alle dieſe Ungezogenheiten ſind nun freylich ſehr beſchwerlich in den Zwiſchenakten, allein während des Spiels ſelbſt iſt die Gallerie ruhiger, als ich ſie in irgend einem Orte geſehen habe: und weder Klatſchen noch Lachen mitten in den Reden dauert lange genug, daß man den Faden darüber verlöre, oder eine Periode darüber verfehlte. Auch hier iſt ſie es, die vorzüglich den Ton giebt und entweder auspfeift oder applaudirt und das ancora ausruft. Vom Schlachten und Morden ſind ſie beſonders Liebhaber, und wenn das Theater recht voller Leichen liegt, wie z. B. am Ende von Hamlet, ſo iſt des Klatſchens und Trommelns kein Ende.

Auf dem Theater wird, ohne Ausnahme, Niemand gelitten.

Manufakturen, Reichthum und Simplicität der Einwohner von Mancheſter.

Wenn auswärts von den Mancheſter-Manufakturen geredet wird, ſo redet man insgemein nur von den baumwollenen Sammten, Parchenten und Zeugen, womit dieſe Stadt in der That den größten Theil von Europa verſorgt. Allein im Volkmann *) können Sie ſehen, daß die hieſigen Fabriken auf weit mehrere Artikel ſich ausdehnen: und doch hat Volkmann die mannichfaltigen Seidenfabriken, ſowohl als die wollenen Bänder und verſchiedene andre Artikel, die von gemeiner Wolle gemacht werden, anzuführen vergeſſen.

Die drey Hauptartikel aber, die hier fabriziert werden, ſind Velvets, Fuſtians und Dimmeties.

Unter den Velvets werden alle die mannichfaltigen Arten von baumwollenen Samten verſtanden, die, ſo zu ſagen, in der ganzen Welt getragen werden, und die man in Deutſchland geradehin Mancheſter nennt. Man macht ſie von ſehr verſchiedener Feine, und man hat welche, von denen der Ueberzug zu einer Weſte vier Schillinge koſtet.

Unter Fuſtians begreift man alle die ſtärkern Stoffe, die gleichfalls von Baumwolle gemacht werden, aber etwas weicher anzufühlen und langhäriger ſind als die Velvets. Sie werden in der Fremde in großer Menge zu Beinkleidern, und auch oft zu ganzen Kleidern getragen. Sie

*) Th. 4. S. 264.

ſind, ſo wie die Velvets, von außerordentlicher Dauer.

Dimmitties ſind alle Arten von baumwollenen Stoffen, die man zu Frühlings- und Sommerweſten trägt. Die Stoffe, welche die Franzoſen Baßin und Piqué nennen, gehören unter dieſe Klaſſe. Die weiſſen werden häufig von Frauenzimmern getragen. Auf dem feſten Lande trägt man dieſe Stoffe in allen Arten von Farben, nicht nur zu Weſten, ſondern auch oft zu ganzen Sommerkleidern. Von der geringern Güte kann man für drey Schillinge, ja noch wohlfeiler eine Weſte haben.

Dieſe drey Arten von Stoffen machen den Haupthandel von Mancheſter aus.

Wer in dieſen drey Artikeln arbeitet, macht gewöhnlich auch Mußelinets, ein feiner baumwollener Stoff, eine Art Mußelin, die die Mannsperſonen zu Weſten und die Frauenzimmer zu Kleidern tragen.

Die ſeidenen Sammte werden nicht in großer Menge gemacht.

Man ſezt die Anzahl aller dieſer verſchiedenen Fabriken auf zwey tauſend. Dieſe Zahl halte ich nun freylich für übertrieben, aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie ſehr beträchtlich iſt, und daß Mancheſter nicht nur dem größten Theil der Grafſchaft Lancaſter, ſondern auch einem Theile der Grafſchaften von Cheſter, Derby, und ſelbſt York Arbeit giebt. Mir haben verſchiedene Kaufleute geſagt, daß ſie Spinner und Arbeiter ſechzig Meilen weit von hier

haben: die Zubereitung jedoch wird den Waaren in und bey Mancheſter gegeben.

Alle dieſe angeführten Stoffe ſind nach und nach auch in andern Ländern, z. B. in Sachſen und in Berlin, nachgemacht worden. Gleichwohl haben dieſe Fabriken denen zu Mancheſter bisher noch wenig Schaden gethan. Man findet, daß dieſe leztern noch immer eine dauerhaftere und nettere Waare liefern; und was den Preiß betrifft, ſo ſind die Mancheſtergüter in den Ländern, in welche ſie gebracht werden, ohngefähr eben ſo wohlfeil, als die ſchlechtere Waare dieſer Art, die am Ort gemacht wird.

Dieſer Umſtand fällt einem nicht wenig auf, wenn man weiß, wie theuer alles in England iſt, und um Mancheſter herum theurer, als vielleicht in irgend einer andern Grafſchaft. Außerdem, daß alle Lebensmittel, Wohnung u. ſ. w. hier ſehr hoch ſtehen, und daß der Arbeitslohn mehr koſtet, als in andern Ländern, liegt auf jeder in England fabrizirter Waare eine große Menge Abgaben, die durch die verſchiedenen Hände, durch welche die Waaren gegangen, unter mancherley Geſtalten bezahlt worden ſind. Der hieſige Fabrikant muß alſo in der Fabrikation Vortheile haben, die man auswärts nicht hat, oder die noch nicht gemein geworden ſind, oder die man vielleicht auch nie haben wird. Dieſe Vortheile mögen mannichfaltig ſeyn; zwey aber fallen vorzüglich in die Augen: die Steinkohlen und die Maſchinen.

Das ungeheure und unerſchöpfliche Kohlenwerk des Herzogs von Bridgewater zu Worsley, ſieben Meilen von Mancheſter, und die Leichtigkeit, mit der dieſe Kohlen auf dem Kanale bis an die Stadt gebracht werden, macht, daß man an dem Orte, wo die Böte ausgeladen werden, das Basket, (ohngefähr ein Centner) für vierthalb Penny (ohngefähr zwey Groſchen) haben kann. Nun iſt bekannt, daß die letzte Zubereitung dieſer Waaren einen großen Theil von Feurung erfordert; und hiezu ſind die Steinkohlen nicht nur wohlfeil, ſondern auch beſſer als irgend eine Art von Holz. — Daß man eine große Menge Färbereyen braucht, iſt natürlich, und für dieſe ſind die Kohlen abermals ein außerordentlicher Vortheil.

Was die Maſchinen betrifft, ſo hat man es darinnen außerordentlich weit gebracht, ſo daß dadurch viele tauſend Hände erſpart werden. Eine Menge Verrichtungen, die ich an andern Orten durch Menſchen-Hände habe thun ſehn, geſchehen hier durch Maſchinen. Wie viele Hände würde man z. B. brauchen, alle die Baumwolle, die hier verarbeitet wird, zu reinigen und zu krämpeln! Dafür hat man eine Maſchine, die vom Waſſer, oder, in Ermanglung deſſelben, von einem Pferde getrieben wird. Sie beſteht aus einer großen Menge großer und kleiner Walzen oder Räder, deren Oberfläche mit Zacken verſehen iſt, und die ſo in einander eingreifen, daß die Wolle um jedes derſelben herum und ſo von einem zum andern getrieben wird, bis ſie zuletzt rein und gekrämpelt in ei-

nem cylinderförmigen Flocken ausfällt. Eine einzige Perſon legt die Wolle auf der einen Seite an, und nimmt ſie auf der andern weg: und dabey kann dieſe Perſon auch noch etwas anders verrichten.

Eben ſo iſt es mit dem Abwinden der Fäden, indem eine einzige Perſon, vermöge einer Maſchine, etliche hundert Spindeln regieren kann. Auf gleiche Weiſe ſpart man auch Menſchenhände beym Zwirnen, u. ſ. w. So hat man auch Seidenmühlen, von deren Mechanismus aber ich Ihnen keine Beſchreibung geben will.

Endlich muß ich noch ein Wort von der Vortreflichkeit der engliſchen Manufakturen überhaupt ſagen. Es iſt bekannt, daß der Engländer, wenn er etwas unternimmt, den ſorgfältigſten Fleiß darauf wendet, und die Sache mit einer Genauigkeit macht, die ſich ſelten bey den Arbeitern andrer Nationen findet. Hiezu kömmt ein Hauptumſtand, der zur Vollkommenheit ſehr viel beytragen muß. In allen Manufakturen treibt ein Arbeiter ſelten mehr als einerley Art von Geſchäfte, und einer arbeitet dem andern in die Hand. Ich will hiervon ein Beyſpiel geben, das mir ſonderbar auffiel. Was iſt z. E. einfacher als ein Bleyſtift? Zu Worsley ſah ich letzthin eine Fabrike und fand die Arbeiter auf folgende Art vertheilt. Der erſte hatte einen Haufen kleiner ſchon glatt gehobelter Bretter von Cedernholz vor ſich liegen, die er ſo in Stäbe ſpaltete, daß ſie vier ſcharfe Seiten hatten. Ein Zweyter that nichts, als daß er in dieſe vierſeitigen Stäbe eine Rinne ſpaltete; ein Dritter, daß er das Bley

in die Rinne legte, welches ein Vierter neben ihm ſchnitt. Ein fünfter leimte die zwey Stäbe, nämlich den mit der Rinne und dem Bley, und den andern ohne Rinne und ohne Bley zuſammen; ein Sechſter hobelte den Stab rund, und ſo war der Bleyſtift fertig. — Auf gleiche Art geht es mit allen Manufakturen, und da iſt kein Arbeiter, welcher ſagen kann: „Ich kann die oder jene Waare machen.“ Denn er macht kaum den zehnten, funfzehnten, ja oft den zwanzigſten Theil davon.

Ueberall braucht man eine große Menge von Kindern, denen man eine ſolche Arbeit giebt, der ſie gewachſen ſind, und welche ſie eben ſo gut verrichten können, als ſie ein Mann verrichten würde, dem man drey, vier und ſechsmal mehr würde bezahlen müſſen: für gewiſſe Geſchäfte kann man Kinder vom vierten Jahre an brauchen. Beym Drucken der Velvets, Dimmties und Cottons, (eine Art Cattun,) braucht man z. B. Leute, die nichts weiter thun, als daß ſie die Farbe mit einem Ballen ohne Unterlaß überfahren, damit der Drucker mit ſeinem Model ſie beſtändig horizontal findet. Und dieſe Verrichtung kann der geſchickteſte Mann nicht beſſer thun, als ein Kind von vier Jahren. — Dieſe Druckereyen ſind zu Mancheſter und in der Gegend umher ſehr anſehnlich. — —

Hier giebt es weit und breit wenig arme Leute. Denn Jedermann, der arbeiten will, findet nicht nur Brod, ſondern auch ein reichliches Auskommen. Kinder, weit entfernt, den Aeltern eine Laſt zu ſeyn, ſind hier ein Seegen: denn vom vier-

ten und fünften Jahre an kann man ſie brauchen. Wenn Sie nach Volkmann *) eine Berechnung machen, ſo werden Sie finden, daß ein Mann mit ſeiner Frau und ein paar Kindern jährlich über dreyhundert Thaler gewinnen kann.

Es läßt ſich ſchwerlich berechnen, wie viel Geld jährlich für alle dieſe Waaren nach Mancheſter kömmt. Einige ſetzen die Summe auf vierthalb Millionen Pf. Sterlinge. Die größere Hälfte der Waaren geht außer Land; und das Geld, was für Baumwolle, Seide, Bieberhaare, Angoriſches Ziegenhaar ꝛc. ins Ausland geht, beträgt im Verhältniſſe nur ſehr wenig, weil alle dieſe Artikel roh eingeführt werden.

Nach allem, was ich Ihnen von Mancheſter geſagt habe, ſehen Sie, daß dieſe Stadt einen ungeheuern Reichthum beſitzt. Aber glücklicherweiſe für ſie liegt dieſer Reichthum nicht in einigen wenigen Häuſern, ſondern iſt unter die Menge vertheilt. Es giebt hier keine außerordentlich reiche Häuſer, kein einziges, das eine Million Thaler beſäße. Selbſt derer, die ſiebenzig, achtzig, neunzig tauſend Pfund beſitzen, giebt es nur wenige, aber deſto mehr von zwanzig bis dreyßig tauſend Pfund, und ſelbſt die von vierzig bis funfzig tauſend ſind nicht ſelten. — Dieſes verſteht ſich nun blos von Fonds, welche oft in keinem Verhältniſſe gegen die Geſchäfte ſtehen. Denn ein Haus, das zwanzig bis dreyßig tauſend Pfund Fonds hat, kann oft durch ſeine Ge-

*) Am angeführten Orte.

ſchäfte fünf bis ſechs tauſend Pfund jährlich gewin-nen. Man hat mich verſichert, daß es ſonſt Häu-ſer hier gab, die jährlich auf zehntauſend Pfund ein-nahmen. Allein dieß hat ſich nun ſehr geändert, und nimmt immer mehr und mehr ab wegen der be-ſtändig zunehmenden Anzahl von Fabrikanten; an-dere Urſachen zu geſchweigen.

Dieſes vielen Geldes ungeachtet herrſcht doch noch hier eine gewiſſe Simplicität, und der Luxus hat hier noch nicht die Fortſchritte gemacht, die er in andern engliſchen Städten, die nicht ſo reich ſind, gemacht hat. Die vorzüglichſten Urſachen davon ſind, daß kein Adel zu Mancheſter lebt, daß die Stadt kein Parlament zu beſchicken hat, und daß aus eben dieſer Urſache ein jeder in ſeinem Stande bleibt und der Sohn die Fabrik ſeines Vaters fortſetzt. Es giebt hier ſchwerlich ein Haus, das mehr als fünf Pferde, und mehr als acht Bediente, männ-liche und weibliche zuſammen, hält. — Auch das Spiel geht hier nicht hoch; denn in den erſten Ge-ſellſchaften hab' ich kein Spiel geſehen, in dem ſich mehr als eine Guinee in einem Abende verlieren ließe. In Deutſchland würde die hieſige Lebensart allerdings großer Luxus ſeyn, aber für Mancheſter iſt ſie wirklich wahre Simplicität.

Dieß iſt indeſſen zu Mancheſter ſowohl, als in England überhaupt, eine koſtbare Simplicität. Je-dermann trägt alle Tage ein friſch gewaſchnes Hem-de, und die Wäſche macht hier zu Lande einen ent-ſetzlich theuern Artikel aus, wozu nun noch kömmt, daß alle, die ſich zum faſhionable people oder zu

den gens comme il faut, rechnen, ſo ziemlich Sommer und Winter weiſſe Weſten tragen. Man braucht weder Gold noch Silber, weder Seide noch Sammt; aber der Huth und das Tuchkleid müſſen beſtändig neu und höchſt fein, und die Weſte ſo weiß, wie das Hemde und die Strümpfe ſeyn. Kleider von Sommerzeug kennt man gar nicht; jedermann trägt ungefüttert Tuch. Ein Kleid verkaufen und zugleich einen Bedienten haben, ſind unerhörte Sachen, die einem ehrlichen Mann Schande machen würden. Nimmt man das alles zuſammen, ſo begreift man leicht, daß die engliſche Simplicität weit höher zu ſtehen kommt, als das ſeidene Gefieder, oder das bisgen Gold und Silber, das einer auf dem feſten Lande etwa auf ſein Kleid klebt. Vom wohlhabenden Manne an, im Mittelſtande, bis zum erſten Peer des Reichs, ſehen Sie in der Kleidung, im gewöhnlichen Leben, nicht den geringſten Unterſchied.

Religionszuſtand der Einwohner zu Mancheſter.

In Rückſicht auf Religion, giebt es hier ein ſolches Gemiſche von Sekten, daß es öfters ſchwer wird, ſie von einander zu unterſcheiden, welches nur noch ſchwerer dadurch wird, daß die Sätze und Glaubensartikel mancher engliſchen Sekten beynahe ſo verſchieden ſind, als ihre Köpfe; ja daß manche gar keine Glaubensartikel annehmen, weil ſie eine vollkommene Freyheit in Glaubensſachen behaupten.

So ſagen z. B. manche Diſſenters, daß diejenigen, welche Glaubensbekenntniſſe entwarfen, doch nur Menſchen waren, die nach ihren Einſichten handelten, und daß alſo ein jeder Gottesgelehrte das Recht habe, nach ſeinen eigenen beſten Einſichten zu denken, zu glauben und dem gemäß zu handeln. Und ſo, glaube ich, kann man einen guten Theil der engliſchen Sekten unter die allgemeine Rubrik **Independenten** bringen, oder auch Freydenker, wenn man nämlich dieſes Wort im engliſchen Verſtande nimmt, welches der eigentlich buchſtäbliche iſt, und alſo etwas ganz anderes, als was man in Deutſchland gewöhnlich Freydenker nennt.

Die hohe oder anglikaniſche Kirche, welche ohnſtreitig der lutheriſchen am nächſten kömmt, iſt die eigentliche Landesreligion, und hat in ihrem Aeußerlichen allen Pomp der ſächſiſchen Lutheraner. Dieſe hat hier zu Mancheſter ſechs Kirchen. Außer dieſen haben die Presbyterianer zwey, die man aber, wie gewöhnlich, Bethäuſer oder Kapellen (Chapels) nennt; die Diſſenter Eine; die Katholiken drey; und die Quacker, Methodiſten, Baptiſten, Anabaptiſten ꝛc. haben ihre Kapellen, Verſammlungshäuſer (meeting-houſes) und Zuſammenkünſte — kein Menſch weiß, wie viel. Alle leben zuſammen ruhig und verträglich, und man ſieht keinen andern Unterſchied zwiſchen ihnen, als den, den bürgerliche Verhältniſſe machen: gerade als wenn gewiſſe Religionen nur für gemeine Leute wären. — Ich habe dieſe Bemerkung ſchon an andern Orten gemacht, und finde ſie hier beſtätiget.

Denn nicht leicht wird man in guten Geſellſchaften zu Mancheſter einen Quacker, Katholiken, Methodiſten ꝛc. antreffen: nicht als ob man mit ihnen darum nicht leben wollte, weil ſie zu einer dieſer Sekten gehören, ſondern weil die Anhänger derſelben mehrentheils gemeine Leute ſind.

Unter den Diſſenters hingegen findet man hier verſchiedene der beſten Familien; auch haben ſie in England die bürgerlichen Rechte, ſchwören den Eid der Treue und des Gehorſams (the oath of allegiance) und werden zu allen Aemtern zugelaſſen. Im Bürger-Leben ſind ſie hier, ohne Unterſchied, mit den Bekennern der hohen Kirche gemiſcht; doch hab' ich bemerkt, daß dieſes nicht ſo ganz der Fall mit ihren Heirathen iſt. — Im letzten Kriege waren ſie mehrentheils Amerikaniſch geſinnt, während daß die von der hohen Kirche Royaliſten waren. — Ich habe ſchon erinnert, daß ſie kein feſtgeſetztes Glaubensbekenntniß haben, und daß ſie unter einander ſehr ungleich ſind. Doch ſollen ſie ſich größtentheils alle in ſo fern gleich ſeyn, daß ſie Arminianer ſind.

Die Presbyterianiſche iſt eigentlich die herrſchende Religion der Schotten. Sie ſind eigentlich Reformirte oder vielmehr Calviniſten, weil ſie urſprünglich die Prädeſtination annahmen. Allein ſie glauben wenig mehr an dieſe, und ſind gar ſehr von ihrer erſten Verfaſſung abgewichen. Die hieſigen Glieder dieſer Kirche ſind mehrentheils Schotten, und es giebt einige gute Familien unter ihnen.

Mit dieſen ſollte man nicht die modernen Presbyterianer verwechſeln, die in England und Irrland nach und nach von der hohen Kirche abgetreten, die biſchöffliche Gewalt verworfen und ein anderes Common prayer book *) angenommen haben. Allein der Unterſchied, der zwiſchen den Presbyterians of the old light, wie die erſtern bisweilen genennt werden, und den neuern, den Presbyterians of the new light ſich findet, will nicht viel ſagen, und beide haben an vielen Orten die nämliche Kirche und die nämlichen Prediger. Nachdem die ältern Presbyterianer den Glauben an die Prädeſtination aufgegeben, und die neuern auch mancherley Veränderungen gelitten haben, ſo iſt der beſte Unterſchied, den man zwiſchen ihnen machen kann, kein anderer, als daß jene älter und dieſe neuer ſind. — Die Presbyterianer in England überhaupt ſind an einem Orte nicht die nämlichen, wie die an einem andern. Sie haben unter ſich kein allgemeines Glaubensbekenntniß, ſind wenig von den Independenten unterſchieden und größtentheils Arminianer. Man ſieht mehr auf ihre politiſche Grundſätze als auf ihre kirchlichen; denn dieſe fallen mehr in die Augen und haben große Wirkungen hervorgebracht. Die Presbyterianer haben zu allen Zeiten die Behauptung beſtätiget, die man von der Calviniſtiſchen Religion hat: „daß ſie zur

*) Iſt, nach unſrer Art zu reden, das engliſche Gebet- und Geſangbuch.

politiſchen Unabhängigkeit führe.“ Die Niederländer, die ſich von der Spaniſchen Oberherrſchaft losriſſen, waren Calviniſten, die Genfer, die ſeit dreyhundert Jahren einen ewigen Krieg führen, ſind Calviniſten. Die Parthey, die das meiſte beytrug, die Königinn Maria aus Schottland zu treiben; die Parthey, die Karln I. aufs Blutgerüſt brachte, gehörte zu dieſem Glauben, und die mehreſten Iriſchen Misvergnügten, die gegenwärtig ſo viele Unruhen machen, ſind Presbyterianer.

Noch will ich hinzuſetzen, daß man zu Mancheſter und an mehreren Orten unter den Diſſenters gewöhnlich die neuern Presbyterianer verſteht. Da dieſe die größere Anzahl der diſſentirenden Kirchen ausmachen, ſo ſagt man gewöhnlich: Er iſt ein Dißenter (he is a Diſſenter) anſtatt: ein Presbyterianer. — Im eigentlichen Verſtande aber iſt Diſſenter ein jeder, der von der hohen oder angliKaniſchen Kirche abgegangen iſt.

Auch die Baptiſten ſind mehrentheils Arminianer, und man nennt ſie general-baptiſts. Eine andre Art, particular-baptiſts genannt, ſind Calviniſten.

Die mehreſten dieſer Sekten haben unter ihren Theologen Männer aufzuweiſen, die ſich durch ihre Gelehrſamkeit und durch ihre Schriften rühmlich hervorgethan haben. Viele derſelben ſind von der Geiſtlichkeit der hohen Kirche geehrt und geſchätzt, ja manche halten eine beſondere Freundſchaft mit einander, und ſtehen in einem gegenſeitigen Umgang.

Mehrere Geiſtliche der hohen Kirche halten ſich dadurch, daß ſie die neun und dreißig Artikel unterſchrieben, ganz und gar nicht für verbunden, ſie auch zu glauben; ja man hat Schriften von verſchiedenen derſelben, in welchen behauptet wird, daß alles Unterſchreiben eines Glaubensbekenntniſſes dem wahren Geiſte des Chriſtenthums zuwider ſey.

Die Quacker und Methodiſten werden als Schwärmer betrachtet, und ſind, wie faſt alle Schwärmer, nicht viel anders als Deiſten.

Eine ſehr natürliche Frage entſteht hier nun: „Wie iſt aber eigentlich der Zuſtand der Religion ſelbſt in England überhaupt genommen beſchaffen?“ Ich getraue mir das nicht zu beantworten; doch glaube ich, immer ſo gut als in irgend einem Lande von Europa. Die hieſige Toleranz iſt keinesweges Indifferentismus, und ſo nachgebend auch die verſchiedenen Sekten in ihren Glaubensbekenntniſſen überhaupt ſind, ſo wenig ſind doch die Individuen Indifferentiſten. So viel bin ich gewiß, daß in England weit mehr wahres Chriſtenthum herrſcht, als in Italien und Frankreich. Ich weiß zuverläßig, daß in dieſen beiden Ländern drey Viertheil, wo nicht fünf Sechstheile aller Leute von Erziehung und Kenntniſſen Freydenker oder Indifferentiſten ſind. Natürlich finden alle dieſe Leute die herrſchende Religion ihres Landes falſch; allein Niemand darf öffentlich dagegen ſchreiben und Unterſuchungen anſtellen: Niemand alſo vertheidigt den wahren Geiſt der chriſtlichen Religion; und ſo ha-

ben die denkenden und aufgeklärten Köpfe dieſer Länder gar keine Religion.

Der Karls-Tag. — Heimliche Anhänger der Stuarts.

Geſtern Abends (den 30. Jan.) hatte ich den Kalender in der Hand, und da fiel mir ein, daß mein Namenstag ſey. Ich ſahe nach, fand aber Karln nicht den 28ſten, ſondern den 29ſten. Dabey hörte ich, daß der engliſche Karl weder der heilige Borromeo noch Karl der Große, ſondern der Märtyrer oder Karl I. wäre. Heute iſt nun in England eine Art von Feyer- oder Bußtag, der ehemals ſehr andächtig und eifrig gefeyert wurde. Gegenwärtig iſt er faſt vergeſſen, und nur die Schulknaben reden davon, weil an dieſem Tage keine Schule gehalten wird. Zwar wird noch Gottesdienſt gehalten, aber nicht beſucht. In dem Common Prayer *) finde ich darüber folgenden Artikel:

A form of prayer with faſting, to be uſed yearly upon the 30th day of Jan. beeing the day of martyrdom of the bleſſed king Charles I. to implore the mercy of God, that neither the guilt of that ſacred and innocent blood, nor thoſe other ſins, by which God was provocked to deliver up both us and our king into the hands of cruel and unreaſonable men, may at any

*) Gebet- und Geſangbuch.

time hereafter be viſited upon us, or our poſterity. *)

Und nun folgt die ganze Ordnung, in der der Gottesdienſt gehalten werden ſoll.

Die Betrachtungen, die ein Ausländer dabey macht, ſind ganz natürlich. Der Engländer, der von Jugend auf daran gewöhnt iſt, denkt nicht weiter darüber. Ich ſprach heute in Geſellſchaft über dieſe Begebenheit und König Karl wurde, als ein Individuum, bedauert. Einer von der Geſellſchaft, der ſtillſchweigend zugehört hatte, ſagte endlich: I wish all my heart pity king Charles! He was ill uſed; but it is good, that ſuch an accident happens once in the hiſtory of a country, in order to teach the kings, that their necks have joints like other people's. **)

*) Formular von einem Gebete mit Faſten, welches jährlich am 30ſten Januar, als den Tag des Märtyrertodes König Karls I. gehalten werden ſoll, um die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, daß weder die an dieſem geheiligten und unſchuldigen Blute verübte Schuld, noch ſo manche andre Sünden, durch die Gott gereizt ward, beides uns und unſern König den Händen grauſamer und unvernünftiger Menſchen zu übergeben, an uns oder an unſrer Nachkommenſchaft heimgeſucht werden mögen.

**) Ich bedaure den König Karl von Herzen! Man iſt übel mit ihm umgegangen; aber es iſt gut, daß ſo eine Begebenheit in der Geſchichte eines Landes

Kaum ſollte man glauben, daß es unter den Proteſtanten noch manche Anhänger der Stuarts giebt; und dennoch iſt dieß hier zu Mancheſter der Fall. Natürlich läßt man ſich nicht darüber aus; aber eben deswegen iſt dieſer Punkt einer der kitzlichſten und delikateſten, über den man hier ſprechen ſoll, ſo ſehr auch die Politik der allgemeine Gegenſtand der Geſpräche iſt. Nicht nur die Schotten, ſondern auch manche Leute von hier, hören mit vielem Unwillen, wenn man von dem Prätendenten redet. Sie nennen ihn the Prince, und verſtehen dadurch Prinz von Wallis.

Sie wiſſen vermuthlich, daß der (jetzige) Prätendent im Jahr 1745. mit ſeiner Armee bis nach Mancheſter kam. Er fand in dieſer Stadt einige wenige Anhänger, und es leben hier noch einige Familien, die bey dieſer Gelegenheit Brüder, Väter und nahe Verwandte verloren. Unter andern höre ich noch manchmal von einem ſchönen, liebenswürdigen jungen Menſchen reden, der zur Armee des Prätendenten trat und in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre zu Lancaſter hingerichtet wurde.

Ich habe hier öffentlich ſagen hören, daß der Herzog von Cumberland, Sohn Georg II. und damaliger General, grauſam verfahren ſey, und ohne Noth Provinzen verwüſtet und Menſchen hingerichtet habe. Man hat Briefe von Dr. Herring,

einmal ſich zuträgt, um die Könige zu lehren, daß ihre Nacken, eben ſo wie der Nacken der Andern, Fugen und Gelenke haben.

in welchen er erzählt, wie der engliſche General die Rebellen und ihre Ländereyen behandelte. Dieſer Herring war damals Erzbiſchoff von York, hielt verſchiedene Predigten für die königliche Sache und bewog viele Leute in Yorkſhire, die Waffen gegen den Prätendenten zu ergreifen. Der Hof machte ihn dafür zum Primas von England und Erzbiſchoff von Canterbury.

Dr. Smollet hat eine engliſche Geſchichte geſchrieben, die in England nicht geſchätzt und auswärts wenig bekannt iſt. Deſto mehr halten die Schotten darauf; ſie ſagen, daß ſeine Geſchichte mehr Wahrheit enthalte, als die Geſchichten der engliſchen Schriftſteller, und daß die Engländer ſeine Geſchichte darum nicht leiden könnten, weil er viele Dinge ans Licht gebracht, welches ſie nicht ertrügen (which would not bear the light.) — Die mehreſten Schotten, die ich hier kenne, ſcheinen noch immer der Stuartiſchen Familie geneigter als der Hannöveriſchen zu ſeyn. —

Die Katholiken ſind, wegen der Religion, alle für die Stuarts.

Die neuern Presbyterianer ſcheinen ein politiſches Syſtem zu haben, welches weder für die George noch für die Stuarts iſt. Ich habe bey verſchiedenen Gelegenheiten bemerkt, daß ihre Grundſätze republikaniſch ſind, (for a Commonwealth,) daß ſie willig den König entbehrten, und wünſchen, daß das Unterhaus (houſe o'Commons) alles ſeyn möchte. Sie waren alſo beſtändig die geſchwornen Feinde des Lord North und ſeiner Parthey, der

beſtändig darauf umging, die königliche Gewalt zu vermehren. Im amerikaniſchen Kriege nahmen dieſe Presbyterianer ſehr heftig die Parthey der Amerikaner, und vielleicht haben ſie nicht wenig dazu beygetragen, daß England ſo wenig Fortgang in dieſem Kriege machte. Wäre Amerika unterworfen worden, ſo hätte die königliche Macht in England ſehr viel gewonnen.

Kaminfeuer, Clima, Steinkohlen.

Den 24. Jun. 1784.

Als ich im Juny des vorigen Jahres nach England kam, fand ich von Dower bis Mancheſter, und von da bis Dublin, und ſo von Dublin bis hieher, in allen Häuſern Kaminfeuer, und hier läßt man es faſt nirgends und nie ausgehen.

Daß man anſtatt des Holzes lauter Steinkohlen brennt, iſt eine bekannte Sache, daß aber dieſe Kohlen bey weitem nicht ſo unangenehm ſind, als man auf dem feſten Lande glaubt, wiſſen Sie vielleicht nicht. Sie haben zwey Vortheile, die das Holz nicht verſchaffen kann. Wenn man früh um acht Uhr das Kamin vollſchütten und Nachmittags vier Uhr wieder aufſchütten läßt, ſo hat man für achtzehn Stunden Feuer, ohne daß man das geringſte dabey zu thun braucht, und was noch mehr iſt als das, es iſt ein faſt immer gleiches Feuer. Einen zweyten Vortheil haben die Kohlen, daß, wenn ich ſie ruhig brennen laſſe, ſie mir ein mildes, trocknendes Feuer geben; will ich mehr Wärme haben,

ſo darf ich nur mit einem eiſernen Stabe, der bey allen Kaminen liegt, darinnen herumfahren und es aufrühren.

Daß der Steinkohlendampf ein ſehr dicker iſt, verſteht ſich, weil die Kohlen mehr Fett und Salpeter haben, als das Holz. Die Theile, die aus dem Kamine ins Zimmer fliegen, ſind ſehr grob und ſichtbar, doch ſind ſie nicht ſo arg, daß ſie ſogleich alle weiſſe Wäſche ſchwarz machen, wie ich manchmal gehört habe.

Der Engländer brennt ſein Kaminfeuer oft mehr wegen der Feuchtigkeit der Luſt, als wegen der Kälte. Hier iſt dieß beſonders nöthig. Denn das hieſige Clima, das übrigens mit dem Irrländiſchen eine große Verwandtſchaft hat, iſt eines der ſonderbarſten und veränderlichſten. Auch iſt Lancaſhire Weather ein wohlbekanntes Sprüchwort. Was ich dabey bewundere, iſt ſeine äußerſte Milde, obſchon Mancheſter ſehr nördlich liegt, denn es iſt ziemlich die Breite von Hamburg.

Sie wiſſen, lieber Freund, daß in Großbrittannien und Irrland, wie überhaupt auf den Inſeln, das Wetter unbeſtändiger iſt, als auf dem feſten Lande, und daß weder die Kälte ſowohl als die Wärme je zu einem vorzüglichen Grade ſteigt. Dieß iſt nun beſonders der Fall der abendländiſchen Provinzen, die beſtändig durch einen Wind, der mit den Feuchtigkeiten des atlandtiſchen Meeres geſchwängert iſt, in Temperatur erhalten werden. In Wallis wird man dieſes nicht ſo ſehr gewahr, weil die hohen Berge dieſen Wind ſehr abhalten; deſto mehr

zeigt ſich ſeine Wirkung in der Grafſchaft Lancaſter, welche deswegen eine der feuchteſten und temperirteſten Provinzen der drey Reiche iſt. Der Wind treibt ohne Unterlaß eine ungeheure Maße Feuchtigkeiten vom Meere in dieſe Provinz: dieſe Feuchtigkeiten gehen in der Luft bis an die Grenzen von Yorkſhire, wo ſie durch die Gebürge dieſer Grafſchaft wieder zurück geſtoßen werden, und ganz Lancaſter mit Regen füllen. Dr. Percival hat viele Beobachtungen darüber angeſtellt, und von ihm hab' ich, was ich Ihnen hier mittheile.

Man kann alſo hier nie dem Wetter trauen, und alle die Merkzeichen, die man ſich an andern Orten über die Veränderung deſſelben machen kann, trügen. Oft iſt früh um zehn Uhr das ſchönſte Wetter, ich nehme mir einen weiten Spaziergang vor, kleide mich an, und wenn ich nun ausgehen will, finde ich den ganzen Himmel mit einem Schleyer überzogen. Eben dieſe Feuchtigkeiten machen, daß der Himmel ſelten ganz heiter iſt, und auch dann, wenn er es iſt, iſt das Blau doch nicht glänzend, ſondern ſcheint mit einem feinen weiſſen Flor überzogen zu ſeyn.

In und um die Stadt herum wird dieſe dicke Luft noch durch den Kohlendampf vermehrt. Hierüber hab' ich ſonderbare Beobachtungen gemacht. Ich habe z. B. geſehen, daß die Luft manchmal ſo dicke iſt, daß der Rauch, der aus den Kaminfeuern kommt, ſeinen Weg zwar bis zur Mündung des Schorſteins findet, weil er vom Feuer in die Höhe gedrückt wird; ſo bald er aber aus dem Schorſtein

ſtein heraus iſt, findet er in der Schwere der äuſſern Luft ſo viel Widerſtand, daß er zu Boden fällt, in den Gaſſen umher getrieben wird, und ſeinen Weg zur Stadt hinaus macht, ſo gut er kann. — Schon mehr als einmal hab' ich am hohen Mittage bemerkt, daß, wenn ich in einer Gaſſe ſtund, ich die Häuſer, die zwey hundert Schritte vor oder hinter mir waren, ſchon nicht mehr erkennen oder unterſcheiden konnte. Und doch war kein Nebel, ſondern die Gegenſtände erſchienen blos bläulich, wie ſie in einer weiten Ferne erſcheinen. Dieß brachte mich auf den Einfall, die körperliche Maſſe zu berechnen, die täglich durch die Kohlen in die Atmoſphäre der Stadt getrieben wird. In einem Kamin verbrennen wir in zwanzig Stunden ohngefähr einen Centner. Wenn ich nun auf die wenige Aſche und Schlacken Achtung gab, die man früh im Kamine findet, ſo ſahe ich, daß von dem Centner kaum ſechs Pfund ſubſtantielle Maſſe übrig war, und daß alſo über neunzig Pfund in die Luft gegangen waren. Kurz, nach einem mäßigen Anſchlage fand ich, daß täglich auf achttauſend Centner in die Atmoſphäre der eigentlichen Stadt getrieben wird, welche kaum einen Raum von zwey Quadratmeilen füllt. Da nun dieſe Maſſe aus öhlichten und ſalpeteriſchen Theilen, folglich aus ſehr groben, beſteht, die ſich mit den Feuchtigkeiten der Luft miſchen, ſo muß die Schwere der letztern dadurch außerordentlich vermehrt werden.

So ungeſund auch eine ſolche Luft ſcheint, ſo iſt mir doch vom Anfange verſichert worden, daß

ſie es nicht ſo ſehr ſey, und nunmehro glaub ich es. Dieſer Steinkohlendampf iſt hier, wie ich ſchon bemerkt habe, gerade das beſte Correctif der Luft; und ob man ſchon ſagt, daß Mancheſter nicht eben ein geſunder Ort ſey, ſo höre ich doch wenig von Krankheiten, und ſehe bey weitem nicht ſo viele Leute, die über Kränklichkeit und ſchwache Körper klagen, als ich ſeit ſieben Jahren an allen Orten gefunden habe. Wenn ich ſehe, wie viel die Leute eſſen und trinken, ſo muß ich über die Stärke ihrer Körper erſtaunen.

Seit vier Wochen haben wir nun, faſt unausgeſetzt, Froſt und Kälte, und ob ſie ſchon nie zwölf Grad unter dem Reaumüriſchen Eispunkte geweſen iſt, ſo finden ſie doch die Leute außerordentlich und unerhört. Ich gehe alle Tage ſpatzieren, und nie hab' ich die geringſte Beſchwerde von jenem Nordwinde gefühlt, der einem in Deutſchland und in der Schweiz oft die Wangen ſo ſchmerzhaft ſchneidet. Allein die Leute ſind hier keiner Kälte gewohnt und auch keinesweges darauf eingerichtet. In ihren dünnen und leichten Zimmern reicht ein Kaminfeuer nicht zu, und von einem Pelze hat man zu Mancheſter gar keinen Begriff. Zwar haben manche Frauenzimmer die Kante ihrer Mäntel mit etwas Rauchwerk beſetzt, Mannsperſonen aber nie; und ſelbſt ein Muff würde ſo auffallend ſeyn, daß er allgemeine Aufmerkſamkeit erregen würde. Die Liebe zum leichten Anzug macht, daß man wenig von dicken Kleidern weiß, und ich ſehe hier nie jene dicken, wollenen Stoffe, die in England verfertiget und auf dem feſten Lande ſo häufig getragen

werden. Ehe dieſe Kälte einfiel, hatten wir nicht nur keinen Froſt, ſondern die Luft war gewöhnlich ſo temperirt, wie ſie an ſchönen Maytagen iſt.

Dieſe Kälte nun hat große Noth über die Fabriken und armen Leute gebracht. Der Canal des Herzogs von Bridgewater iſt zugefroren, das Eisbrechen koſtet Geld und beſchädigt die Barken, und ſo muß man jetzt die Kohlen auf der Axe holen.

Hier muß ich Ihnen, zur Ehre der Menſchheit, zwey Dinge ſagen, die jedem Menſchenfreunde Vergnügen machen müſſen. Sobald keine Barken mehr gingen, befahl der Herzog, daß man aus ſeiner Kohlen-Niederlage hier am Kanale an Niemanden welche verkaufen ſollte, ausgenommen an die Leute, die ſie mit eignen Händen hohlten. Hierdurch bekamen die Kärner keine Kohlen mehr, und nur die armen Leute hohlten ſie mit eigner Hand. Zugleich wurde in der Stadt eine anſehnliche Subſcription zu einem Geldbeytrage gemacht, wovon man jede Woche im hieſigen Armen- und Zuchthauſe eine gewiſſe Summe nebſt Brodt an alle diejenigen vertheilt, die mit einem Armuthscertificate erſcheinen.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen auch noch ſagen, daß ich ſeit den ſechs Monaten, daß ich hier bin, kaum vier oder fünfmal von Bettlern angeſprochen worden bin, auch ſelbſt jetzt nicht in der Kälte, weder in der Stadt, noch auf dem Lande.

Das Pferderennen zu Mancheſter.

Im Jun. 1784.

Das engliſche Pferderennen (race) war ſonſt, ſo wie das Hahnengefechte, eine Beluſtigung, die ſehr geſucht wurde, und auf welches die Nation weit mehr hielt, als gegenwärtig. Allein ſo wie der Engländer immer mehr ausländiſche Sitten annimmt, ſo verliert er in dem nämlichen Maaße alles, was ihm ſonſt eigene Charakteriſtik war. Je mehr ein Volk ſich civiliſirt, deſto mehr verliert es von ſeinen Schärfen und Ecken, und deſto mehr bekömmt es jene allgemeine Form, jene Nämlichkeit, durch die — nur die Schattirungen ausgenommen, — alle civiliſirte Nationen ſich bis zum Ekel gleichen. Dieſe Veränderung hat auf alles Einfluß, und man wird ſie beſonders in den Lieblingsbeluſtigungen der Völker gewahr. Der reiche und vornehme Engländer, der ſonſt ungeheure Summen beym Pferderennen und Hahnengefechte verwettete, erweicht ſich jetzt lieber bey den ſanften Tönen der italieniſchen Opera, und der Landſquire, der ſonſt ſeine Zeit mit Fuchsjagen und allen Arten von ländlichen Ergötzlichkeiten (rural ſports) zubrachte, verzehrt jetzt lieber ſein Geld im weſtlichen Theile von London und paradirt zu St. James in einem Hofkleide. — Alle Unterſuchungen, in welchem Zuſtande eine Nation beſſer iſt, oder mehr Energie hat, ſind unnütz; denn jedes Volk hat ſeine Reihe und erfährt das allgemeine Schickſal, oder geht den allgemeinen Gang, durch den alle Dinge hienieden gehen.

Indeſſen iſt das Pferderennen noch immer ein Hauptvergnügen der Nation, die Großen haben noch immer viel damit zu thun, und viele unter ihnen ſuchen auch noch jetzt eine beſondere Ehre darin, daß ſie unter ihren Pferden ein Rennpferd (race horſe) auch wohl mehrere erziehen laſſen. In den mehreſten anſehnlichen Orten von England wird jährlich ein Pferderennen gehalten, unter welchen das zu Newmarket, *) Ipswich, **) und Ascot, ***) am meiſten beſucht wird. Alle Zeitungen ſind voll davon, und ungeheure Summen werden, beſonders zu Newmarket, jährlich verloren und gewonnen.

Die Orte, wo Pferderennen gehalten werden, haben beſondere dazu angelegte Plätze (race-grounds) und Mancheſter hat den ſeinigen vier Meilen von der Stadt auf einer Anhöhe. Es iſt ein faſt zirkelförmiger Platz, deſſen äußere Linie gerade eine Meile im Umfange hat. Der innere Boden, der theils aus Hügeln, theils Ebenen beſteht, iſt für die Zuſchauer, deren Anzahl ſonſt manchmal über ſechszigtauſend geweſen ſeyn ſoll. Der ganze Platz iſt durch ein doppeltes Stangengeländer (rail) einge-

*) Newmarket, Stadt in Suffolk, iſt auf dem feſten Lande am meiſten wegen ſeines Pferderennens bekannt.

**) Ipswich, Hauptſtadt und Hafen in Suffolk.

***) Ascot oder Ascot-heath, in der Nähe von London.

faßt, in denen die Pferde laufen. Die Breite dieſer Bahn mag etwas über zwanzig Fuß ſeyn. Der Boden iſt weich, etwas ſandig, und wird ſorgfältig unterhalten.

Dicht an der Bahn iſt auf einer Seite the Steward's box, d. h. ein Gebäude, in welchem die Aufſeher ſind, und wohin auch andre Mannsperſonen, fürs Geld (3 Schill. 6 P.) beſonders diejenigen gehen, die ſich aufs Wetten legen.

Nicht weit von dieſem iſt the Ladies-ſtand, ein großes Gebäude, in welches alle diejenigen Mannsperſonen und Frauenzimmer gehen, die ſich unter die beſſere Klaſſe zählen. Der Platz koſtet drey Schillinge. — Außer dieſem iſt noch eine lange Reihe Gerüſte errichtet, auf denen man nicht bedeckt iſt, und wo man theils zwey, theils einen Schilling bezahlt. Man rechnet, daß viele tauſend Menſchen darauf Platz haben, und ich habe ſie ganz voll geſehen. — Diejenigen, die gar nichts bezahlen wollen, ſtellen ſich auf beiden Seiten rings um die Bahn herum, und das übrige Volk beſetzt die Hügel und Anhöhen. — Es iſt ein intereſſanter Anblick, die Menge von vierzig oder funfzigtauſend Seelen zu ſehen, die auf ſo verſchiedene Art vertheilt ſind; die ungeheure Menge von Pferden und Kutſchen ungerechnet. Daß man von keinem Platze die ganze Laufbahn überſehen kann, verſteht ſich, ja ich glaube nicht, daß man irgendwo auch nur ein Drittel davon überſehen kann.

Die Directoren des Pferderennens vom vergangenen Jahre wählen oder ernennen allemal die

Directoren für das gegenwärtige. Die beiden erſten derſelben nennt man Stewards. Einer iſt allemal irgend ein Landſquire (country-gentleman,) aus der Gegend umher, und der andre iſt ein Herr aus Mancheſter.

Etliche Wochen vor dem Pferderennen gehen die Stewards mit den Beyſitzern in der Stadt herum und ſammeln von Haus zu Haus eine freywillige Geldſteuer, da man denn eine Guinee oder ſo etwas giebt. Von dieſem Gelde und theils von dem, das auf dem Platze (race-ground) einkommt, *) werden unter andern die Preiſe bezahlt, welche hier hundert und funfzig Pfund betragen. Man reitet drey Tage, und der Preiß für jeden Tag iſt funfzig Pfund. — Man nennt dieſe Preiße plates, **) ob ſie ſchon im Gelde ausgezahlt werden.

Die Rennpferde werden mehrentheils von reichen Leuten gehalten, welche Liebhaber davon ſind, bisweilen aber auch von Leuten, welche Profeßion davon machen, mit ihrem Pferde verſchiedene Orte beſuchen und ohngefähr gewiß ſind, daß ſie in einem Sommer etliche plates gewinnen.

Dieſe Pferde werden mit ungemeiner Sorgfalt erzogen und ſonſt zu nichts gebraucht. So ein

*) Jedes Pferd, welches laufen ſoll, muß vorher eingeſchrieben werden, (it muſt be entered) und dafür bezahlen. Anm. des Verf.

**) Plates bedeutet ſilbernes, zinnernes und anderes Geſchirr oder Platten.

Pferd wird manchmal mit tauſend Pfund bezahlt: man läßt öfters ſein Porträt malen, kennt das Jahr ſeiner Geburt, den Namen und die Landsmannſchaft ſeines Vaters und ſeiner Mutter, ſeiner Großältern, ja oft Urgroßältern, und weiß durch gerichtliche Zeugniſſe, wie oft und an welchen Orten es den Sieg davon getragen hat. Kurz, ſeine Genealogie, Blut und Thaten werden ſo ſorgfältig und authentiſch bewieſen, als die Ahnen eines Stiftsgerechten deutſchen Edelmanns. — Eben ſo ſorgfältig verfährt man mit gewiſſen Hengſten, von denen mir Beyſpiele bekannt ſind, daß ſie ihren Beſitzern jährlich über zwey tauſend Thaler eintragen. Sie werden zu nichts gebraucht, als zum Belegen. Zehn, zwölf, funfzehn bis zwanzig Perſonen machen eine Subſcription für eine gewiſſe Anzahl Stutten, die ſich nicht leicht über zwanzig beläuft, und dieſe und keine andern darf der Hengſt belegen, ſo daß ein Füllen manchmal drey, vier hundert Thaler koſtet, ehe es zur Welt kommt.

Es giebt in England beſondere Leute, die nichts anders thun, als Rennpferde zu erziehen, zu beſorgen, und dann zu reiten. Man nennt ſie Jockies. Dieß ſind manchmal blos Knaben, oft aber auch alte Männer, die ihr ganzes Leben hindurch Profeſſion davon gemacht haben.

Die Art ſelbſt, dieſe Pferde zu füttern und überhaupt die ganze Behandlung derſelben, iſt mehrentheils ein Geheimniß, das ſelbſt ein Jocky dem andern nicht gern mittheilt. Wenn man dieſe Pferde genau unterſucht, ſo haben ſie kein Pfund

Fleiſch mehr auf dem Leibe, als nöthig iſt, und doch ſehen ſie überaus gut aus, und ihre Haut iſt äußerſt fein und zart. Ihr ganzer Körper iſt beſtändig in ſtarke, wollene Zeuge gehüllt, ſie werden oft purgirt, gerieben, und ohne Unterlaß gewaſchen. Alles dieß macht ſie äußerſt gelenk, aber auch höchſt fühlbar, empfindlich und kitzlich, welches wohl auch die Urſache iſt, warum die mehreſten derſelben voller Mucken und Capricen ſind.

Eine ſo außerordentliche Sorgfalt muß freylich etwas außerordentliches hervor bringen. Wundern Sie ſich alſo nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß alle die Pferde, die ich zu Mancheſter geſehen habe, über vier Meilen nie länger als acht Minuten liefen, wohl aber ein paarmal weniger als acht Minuten.*) Wie der Reiter auf ſo einem fliegenden Thiere angeklammert ſeyn muß, können Sie ſich ſchwerlich vorſtellen.

Die Laſt, die ein Pferd zu tragen hat, wird durch die Stewards beſtimmt. So giebt man z. B. einem Pferde von fünf Jahren neun Stones,

*) Man hatte ſonſt in England ein Pferd, deſſen unſterblicher Name, Childer, noch oft genennt wird, welches vier Meilen in beynah ſechs Minuten lief. Die erſte Meile machte es in einer Minute vollkommen, aber vier Meilen konnte es nicht in vier Minuten laufen. Dr. Maty will ausgefunden haben, daß die Sätze, die dieſes Pferd machte, vier und zwanzig Schuh lang waren.

Anm. des Verf.

d. h. 126 Pfund. *) Der Jocky darf alſo mit ſeinen Kleidern, Sattel und Zaum nicht mehr, als 126 Pfund wiegen. Jeder Jocky weiß die Laſt, die er haben muß; er bereitet ſich alſo ein halb Jahr lang dazu vor, indem er magere Speiſen ißt, Brandewein und Waſſer trinkt, ſich oft purgirt, in dicken warmen Kleidern ſich heftige Bewegung macht und zwiſchen zwey Federbetten ſchwitzt. Findet es ſich, daß er etwas leichter iſt, als das vorgeſchriebene Gewicht, ſo hängt man ihm ſo viel Bley an, bis er 126 Pfund wiegt. Iſt er aber ſchwerer, ſo iſt er gewiß, daß ſein Pferd nicht gewinnen kann; denn man hat berechnet, daß wenn zwey Pferde einander gleich laufen, und man dem einen ſieben Pfund mehr auflegt als dem andern, ſo muß es am Ende von vier Meilen dreißig oder vierzig Yards **) zurück bleiben. Der Unterſchied aber, warum ein Pferd gewinnt und die andern nicht, beträgt gewöhnlich noch nicht zehn Yards, ja manchmal iſt der ganze Unterſchied nichts, als die Länge eines Pferdekopfs. — Die Pferde, die ich auf den erſten Tag laufen ſahe, waren nur vier Jahre alt; deswegen liefen ſie auch nur zwey Meilen auf einmal, und ihre Laſt war nicht mehr als acht Stones, welches nicht viel über einen Centner beträgt.

Stellen Sie ſich nun das Gerippe eines Menſchen vor, der mit Kleidern, Sattel und Zaum

*) Stone iſt ein Fleiſchergewicht, und hält 14 Pfund.

**) Ein Yard hat drey Fuß.

nicht mehr wiegt, als das. Alles wird freylich ſo leicht gemacht als möglich. Der Sattel z. B. iſt nicht größer als ein Teller ins Gevierte, und die Kleidung des Jocky beſteht aus leichten Stiefeln von gewöhnlicher Länge, dünnen Beinkleidern und einer rund abgeſchnittenen Weſte mit Ermeln, die dicht am Leibe ſitzt und von Tafft oder von einem andern leichten Stoffe iſt. Der kleine Huth iſt auch von leichtem Stoffe, und gewöhnlich vom nämlichen Zeuge überzogen, von welchem die Weſte iſt. Dieß alles zuſammen hat ein überaus leichtes und gefälliges Anſehen, gerade ſo, wie Sie es vielleicht auf engliſchen Kupferſtichen mögen geſehen haben, deren einige eine vollkommen treue und richtige Abbildung geben.

Die Art zu reiten iſt auch beſonders. Der Jocky ſteht in den Steigbügeln etwas vorwärts und berührt ſein Pferd mit keinem Theile ſeines Körpers als mit den Knieen, mit denen er ſich ſo feſt anklammert, daß er das Pferd bisweilen verwundet. Den Zaum hält er gewöhnlich mit beiden Händen, und mit aller Kraft ſo ſtark, daß man ſagt: „a good rider caries his own weight in the mouth of the horſe,“ d. h. ein guter Reiter ſteht auf eine ſolche Art, daß ſein ganzes Gewicht nicht auf dem Rücken, ſondern in dem Maule des Pferdes liegt. Das Pferd, das ſeinen Kopf gegen die Erde drückt und gegen das Zurückziehen oder vielmehr Aufwärtsziehen des Reiters wirkt, bringt dadurch des Reiters Laſt in ſein Maul. — Aus dieſer Art zu reiten begreifen Sie leicht, daß die Pferde ihre Köpfe gegen

die Erde hängen, manche ſo tief, daß ſie die Erde beynahe zu berühren ſcheinen. Auch ihre Bäuche kommen dem Boden ſehr nahe. So ſtark aber auch der Reiter den Zaum hält, ſo muß er doch der Bewegung des Pferdes folgen, und gerade ſo anziehen und nachlaſſen, wie das Pferd ſeine Sätze macht. — Uebrigens hab' ich bemerkt, und ſchon geſagt, daß die mehreſten Rennpferde Mucken haben. Manche ſchlagen aus, einige wollen nicht aufſitzen laſſen, andre wollen davon laufen, ehe es Zeit iſt, und eins war ſo klug, gar nicht zu laufen, man mochte mit ihm anfangen, was man wollte.

Wenn die Pferde ausſetzen, oder auslaufen, heißt es: they ſtart. Daher werden Sie dieſes Wort häufig für andre Dinge gebraucht finden, als z. B. let us ſtart together (laß uns zuſammen aufbrechen;) let us ſtart fair, d. h. der eine nicht früher als der andre; you have got the ſtart of me, (Sie ſind mir zuvor gekommen. *) — Als ein Pfarrer an der Walliſiſchen Küſte predigte, kam die Nachricht von einem Schiffbruche. Er bemerkte von der Kanzel, daß ſeine Zuhörer ſich allmählig davon ſchlichen, um Beute zu machen. Er hielt ſie noch mit dieſen Worten zurück: „My deareſt brethern, I have only this more to add: always

*) Start (das Subſtantiv) drückt jedes ſchnelle, haſtige oder erſchrockene Auffahren, Aufſpringen, Auslaufen ꝛc. aus, und ſo auch das Verbum to ſtart, ſchnell, heftig, erſchrocken, auffahren, aufſpringen, auslaufen, ausſetzen, u. ſ. w.

have the fear of the Lord before your eyes. And now let us all *ſtart fair*. *) Und ſo ſprang er von der Kanzel, um auch ſeinen Antheil am Schiffbruche zu haben.

Einige Tage vor dem Rennen kommen die Pferde allmählig an, und ihre Ankunft wird wie die eines großen Herrn, gewöhnlich in die Zeitungen geſetzt, und wenn ein Pferd durch Rennen ſchon bekannt iſt und ſich hervor gethan hat, ſo weiß Jedermann ſeinen Namen, und oft ſeinen ganzen Stammbaum durch viele Generationen hindurch.— Wenn die Pferde alle beyſammen ſind, und die Stewards die Ordnung feſtgeſetzt haben, nach der ſie laufen ſollen, werden Papiere oder Billets gedruckt, auf welchen man findet, welche Pferde jeden Tag laufen ſollen, mit dem Namen des Pferdes, des Beſitzers und des Jocky's, nebſt der Farbe dieſes letztern, und mit der Angabe des Gewichts, welches die verſchiedenen Klaſſen von Pferden zu tragen haben. **)

*) Meine theuerſten Brüder, ich hab' nur noch hinzuzuſetzen: Habt allezeit die Furcht Gottes vor euern Augen! Und nun laßt uns uns alle zugleich aufmachen.

**) Folgendes iſt der Abdruck eines ſolchen Billets:

MANCHESTER RACES, 1784.

On Wedneſday, the 2d June, 50l. by four Year olds. Two Mile Heats.

Mr. Jewitſon's bay colt, Lavender, L. Jewitſon, Straw 1 1

Die Mitwoche nach Pfingſten war der erſte Tag. Jedermann ging, ritt oder fuhr, ſo wie er konnte, auf den Platz. Um ein Uhr wurden Trompeten geblaſen, und die vier Pferde, die dieſen Tag zu laufen hatten, wurden in ihrer Ueberkleidung in die Bahn geführt. Hierauf erſcheinen die Jocky's mit den Sätteln und Zäumen um ihren Leib gegürtet vor dem Stande des Stewards, wo ſie gewogen werden. Die Pferde werden alsdann auf dem Platze entkleidet und geſattelt.

Mr. Jordan's bay colt, Fortunatus, W. Scaiſe, Red — 2 2

Mr. Saunders's bay filly, Clementina, W. Haines, Stripe — 4 3

Mr. Crowle's grey mare, Moſs Roſe, T. Field, Green and Orange — 3 dr

Col. Ratcliffe's cheſnut colt, Midas, J. Marſhall, Pink — diſ

On Thurſday the 3d, a Maiden Plate of 50l. Four Mile Heats.

Mr. Jewitſon's bay colt, Lavender, 4 years old, L. Jewitſon, Straw

Col. Ratcliffe's cheſnut Colt, Midas, 4 years old, J. Marſhall, Pink

Mr. Hutchinſon's bay mare, Lardilla, 4 years old, T. Field, Green and Orange

Hon. J. S. Barry's grey mare, Hycinthe, 5 years old, J. Baker, Yellow

Mr. Williamſon's grey mare, Betty, aged, Rider T. Williamſon, White

Die Stewards reiten nunmehr in die Bahn mit ihren Bedienten und treiben das Volk über die Schranken hinaus, (they clear the ground,) während daß die Conſtables, die durch die ganze Bahn herum geſtellt ſind, überall das nämliche thun.

Die Trompete wird zum zweytenmale geblaſen und die Jocky's beſteigen ihre Pferde; ſie laſſen ſie durch Jemanden führen, damit ſie nicht vor der Zeit davon laufen, und ſprechen ihnen Muth ein. Hierauf reiten ſie einen Trab oder kurzen Galopp, bis die Pferde erhitzt ſind, und von dem Stewards-Stande ſetzen ſie endlich aus. Den Augenblick ver-

Mr. Sephton's bay mare, Kitty Fiſher, aged, Rider Philip Motley, Red

Mr. Tharme's bay filly, Amelia, 4 years old, W. Stringer, green

Mr. George Mangle's roan gelding, Magician, 5 years old, R. Collins, White, (To be Sold)

Mr. Robſon's bay mare, Verity, 5 years old, W. Scaife, Green

On Friday the 4th, 50l. Weight for Age.

Sir Rowland Wynne's brown horſe, Miracle, aged R. Collins, Stripe

Mr. Thornton's bay horſe, Copper-bottom, aged 9ſt. 5lb. Rider J. Baker, Yellow

Lord Derby's bay horſe, Guildford, aged, L. Jewitſon, Straw

Mancheſter: Printed by J. Harrop, (by Order of the Stewards.)

ließt man ſie aus dem Geſichte, aber ehe zwey Minuten vergehen, haben ſie die Bahn, und alſo eine Meile, durchlaufen, u. ſ. f. — Pferde, die über fünf Jahre alt ſind, müſſen die Bahn viermal durchlaufen, und alſo vier Meilen machen, welches denn gewöhnlich in ſieben Minuten oder etwas mehr geſchieht. — Hierauf werden die Pferde abgeſattelt, gerieben und gefegt. In weniger als einer Stunde kommen ſie wieder, und müſſen abermals die Bahn vier mal durchlaufen.

So ein Lauf heißt ein Heat. Gewinnt das Pferd, das im erſten Heat ſiegte, auch den zweyten, ſo trägt es den Preiß davon, und das Rennen hat für dieſen Tag ein Ende. Gewinnt aber ein anderes Pferd den zweyten Heat, ſo müſſen die armen Thiere, nach Verlauf einer halben Stunde ein drittes mal laufen, und auch wohl ein viertes mal, welches jedoch faſt nie der Fall iſt. Kurz, ein Pferd muß, um den Preiß zu gewinnen, in zwey Heats Sieger ſeyn. Ich habe alle drey Tage dem Rennen beygewohnt, und nie waren mehr als zwey Heats, weil das Pferd, das den erſten gewann, allemal auch im zweyten obſiegte, und alſo gewonnen hatte.

Um die Pferde recht in der Nähe zu ſehen, ging ich den zweyten Tag in den Stewards-Stand, und mir wurde beynahe übel über die Geſchwindigkeit, mit welcher die Pferde vorbey flogen.

Da

Da die Bahn rund iſt, *) ſo kömmt oft ſehr viel darauf an, daß ein Pferd, wenn es gegen das Ende geht, die inſide hat, d. h. zunächſt den innern Schranken läuft. Doch liegt nichts daran, wenn ſie zuerſt ausſetzen, und mancher hält anfangs ſein Pferd mit Fleiß zurück, um zuletzt deſto leichter die innre Seite zu bekommen. Dieß verſteht ſich aber nur von Pferden, die im Laufen einander faſt ganz gleich ſind. Die Pferde laufen gewöhnlich von ſelbſt, ohne geſpornt oder gehauen zu werden; doch nimmt ein Jocky zu beiden ſeine Zuflucht, wenn er ſieht, daß gegen das Ende ein Andrer ihm den Lauf abgewinnen würde.

Die Jocky's werden nicht nur zu Anfange eines jeden Heats wieder gewogen, ſondern auch am Ende deſſelben, und wenn ſie weniger wiegen, als vorher, im Falle z. B. einer Huth und Peitſche verloren haben ſollte, ſo können ſie nicht gewinnen. Doch erlaubt man ihnen ein Pfund, und auch etwas mehr, welches ſie durch ihre Ausdünſtung, die bey einer ſo heftigen Bewegung ſehr ſtark iſt, verloren haben mögen.

Ein jedes Pferd, das ſich zur rechten Zeit anmeldet, und die gehörigen Koſten bezahlt, hat ein

*) Nämlich die zu Mancheſter; »denn, (ſagt der Verfaſſer in einem ſpätern Briefe,) die Bahnen haben keine beſtimmte Form, ich habe ihrer von allen Arten geſehen. Indeſſen ſind ſie alle, da der Reiter an dem nämlichen Ort, von welchem er ausſetzt, zurück kommen muß, mehr oder weniger ellyptiſch.«

Recht, um die Wette zu laufen, und alſo die funfzig Pfund Sterling zu gewinnen. Ein Pferd, das einen Tag gewonnen hat, darf die andern nicht wieder laufen. Der Jocky aber kann alle Tage erſcheinen, bald auf dieſem, bald auf einem andern Pferde. Der Herr des Pferdes bezahlt ihm gewöhnlich zehn Guineen, wenn er gewinnt, und fünf, wenn er nicht gewinnt. So ein Jocky wandert von einer Stadt zur andern, wo es ein Pferderennen giebt, und man verſichert mich, daß mancher in einem Sommer auf dreyhundert Pfund Sterling gewinnt. Ein Jocky, der ſich von Leuten, welche große Summen wetten, beſtechen läßt, verliert ſeinen Ruf auf immer, daher man auch nur äußerſt ſelten ein Beyſpiel davon hört.

Mancher Herr, der ein Rennpferd hat, weiß mit Gewißheit voraus, daß ſein Pferd gegen ein anderes, das er kennt, nicht gewinnen kann; dem ohngeachtet aber ſchickt er es und wettet vielleicht funfzig oder hundert Pfunde darauf, unter der Hand aber giebt er andern Leuten den Auftrag, viele hundert Pfunde gegen ſein Pferd zu wetten. Reiche Ausländer handeln deswegen höchſt unbeſonnen, wenn ſie bey ihrem Aufenthalte in England eine anſehnliche Summe im Pferderennen wetten. Es giebt Leute, die alle Pferde kennen und ſo genau wiſſen, was das oder jenes vermag, ſo daß es gefährlich iſt, auch die vortheilhafteſten Wetten anzunehmen. So kam z. E. ein Mann, den ich nicht kannte, an den Ort, wo ich ſtund, und bot vier zu eins gegen ein Pferd an, das der Graf von Derby ge-

ſchickt hatte. Dieſes Pferd war im erſten und zweyten Herumrennen (round) weit vor allen andern voraus, und es war die größte Wahrſcheinlichkeit, daß es auch im dritten und vierten round das erſte bleiben, und alſo dieſen Heat gewinnen würde. Ich bezeigte meine Verwunderung, daß Niemand dieſe vortheilhafte Wette annehmen wollte. Ein Offizier, der neben mir ſtand, nahm ſie endlich an, und verlor. Ich hörte nachher, daß dieſes Pferd überaus hitzig iſt, und in der erſten und zweyten Meile alle Pferde überlaufen kann, daß es aber ſelten das erſte am Ende der vierten Meile iſt.

Die Mancheſter Rennbahn geht bergauf und ab, und doch geſchieht es faſt nie, daß ein Pferd ſtürzt, und noch weniger, daß ein Jocky herabfällt. Ueberhaupt iſt es zu verwundern, daß bey ſolchen Gelegenheiten ſo wenig Unglücksfälle geſchehen. Die Straße zwiſchen der Stadt und dem Rennplatze war ohne Unterlaß von vielen Reitern und Kutſchen aller Art angefüllt. Dieſe jagen dahin, einer kömmt dem andern zuvor, und viele Fußgänger ſind auf den Seiten. Der Weg iſt vier Meilen und ich fuhr ihn gewöhnlich in einer halben Stunde, und einmal in 26 Minuten. Wir mußten für die Chaiſe jeden Tag zwölf Schillinge bezahlen.

Auch vom engliſchen Luxus muß ich Ihnen hier ein Wort ſagen. Es kam unter andern ein Landſquire, das Pferderennen zu ſehen; er, für ſeine Perſon, war höchſt einfach gekleidet, fuhr aber in einem leichten Phaeton mit ſechs Pferden, und war,

außer den zwey Poſtillions, von fünf Livreebedienten, alle zu Pferde, begleitet.

Ich komme nun auf die Beluſtigungen, die das Pferderennen hier mit ſich bringt. Es zieht nicht nur eine Menge gemeiner Leute aus den umliegenden Orten viele Meilen weit herbey, ſondern es bringt auch die benachbarten Güterbeſitzer und angeſehene Leute aus andern Städten nach Mancheſter.

Für dieſe hat man nun folgende Unterhaltungen. In einem öffentlichen Hauſe iſt eine Tafel für ohngefähr hundert Perſonen gedeckt. Wer da ſpeiſen will, geht früh hin, ſchreibt ſeinen Namen auf die Tafel, neben denjenigen Perſonen, neben welchen er zu ſitzen wünſcht. Dieſes Mittagseſſen koſtet fünf Schillinge, ohne Wein. Die Stewards präſidiren an beiden Enden der Tafel, und geben die Geſundheiten. Dieſe große Mahlzeit iſt alle drey Tage hindurch. Nach derſelben kleidet man ſich an, und geht Dienſtags ins Conzert, Mittwochs auf den Ball, der gewöhnlich außerordentlich zahlreich iſt, und den ein Steward mit der Protectrice des Pferderennens (Lady Protectreſs of the races) eröffnet. Donnerſtags iſt das Schauſpielhaus, in dem alle Tage geſpielt wird, am meiſten beſucht und Freytags iſt wieder Ball. — Handwerker und Tagelöhner gehen ohngefähr die ganze Woche müßig.

Mittwochs trinkt man ſo ziemlich mäßig beym Mittagseſſen, weil man nicht gern betrunken auf den Ball kommt; aber Donnerstags iſt die größte Hälfte betrunken. Ich hatte dieſen Tag im Schau-

ſpielhauſe den erbaulichen Anblick, viele meiner Bekannten umher taumeln zu ſehen. Einige waren ohne Bewußtſeyn, andre gingen zu den Stadtnymphen, (Ladies of the town,) die hier eigne Logen haben, hohlten ſie heraus, um mit ihnen nach Hauſe zu gehen, fingen aber die Präliminarien ſchon im Schauſpielhauſe an. Ich ſahe verſchiedene dieſer Mädchen in dem Gange hinter den Logen, von einer Menge Mannsperſonen umringt, die alle auf ſie losſtürmten. Eine, die am meiſten verfolgt wurde, ſagte zu einer Mannsperſon, die mit ihr gehen wollte: I am engaged with four, and that is for the whole night. — Kurz, dieß iſt ein erbaulicher Anblick für Damen, die etwan gerade aus ihrer Loge gehen wollen. Allein dieſe wiſſen es, und bleiben ſorgfältig ſitzen.

Den 4ten Juny war des Königs Geburtstags, den man auf eine ſonderbare Art feyerte. Eine Stunde, ehe man zum Pferderennen ging, verſammelten ſich etliche hundert Mannsperſonen, theils aus der Stadt, theils Fremde, in einem Kaffeehauſe. Hier war die erſte obrigkeitliche Perſon der Stadt in Stiefeln in einem gewöhnlichen runden Huthe. Er ergriff den großen Conſtable-Stab, *)

*) Mancheſter iſt, (wie im erſten Stück. S. 106. bereits geſagt worden iſt,) im juriſtiſchen Verſtande weder eine Stadt, (City) noch ein Flecken, (borough) und hat keine Corporation, d. h. keinen Rath, Rathsherrn, Mayor ꝛc. kurz, keine eigene und beſondere Regierung, und iſt alſo in

und ging nun mit der ganzen Geſellſchaft ohne weitere Ordnung, ſo wie ein jeder gerade kam, in den St. Anne's Square, den ſchönſten Platz zu Mancheſter. Hier fanden wir das zweyte Dragoner-Regiment unter Waffen, und neben dieſem die ſo genannte Mancheſter-Aßociation, eine Art Volontairs, die ſich im letzten amerikaniſchen Kriege eine militäriſche Form gaben, gleichfalls unter Waffen. Die Geſellſchaft ſtellte ſich vor dieſe zwey Regimenter; der übrige Platz war mit Pöbel angefüllt. Die beiden Regimenter gaben drey Salven, und die Geſellſchaft ſchwang ihre Hüthe in die Höhe und ſchrie: Hurrah. Hierauf brachten Aufwärter aus dem Kaffeehauſe Wein, und die Offiziers tranken des Königs Geſundheit. Die Soldaten gingen nunmehr ohne Ordnung aus einander, und die Offiziere gingen mit den Gentlemen ins Kaffeehaus, wo ein ſehr ſubſtantielles Frühſtück war, das

dieſer Rückſicht von dem geringſten Dorfe nicht unterſchieden. Die agirende höchſte Magiſtratsperſon iſt alſo im Grunde hier nichts anders, als ein Conſtable. Nun iſt aber bekannt, daß die Conſtables ganz gemeine Leute, und nicht viel beſſer als unſre deutſchen Gerichtsdiener ſind; und ſo iſt es auch zu Mancheſter. Um aber der Stelle des erſten Conſtable Würde und Wichtigkeit zu geben, übernimmt insgemein dieſe Stelle einer der erſten und angeſehenſten Männer dieſer Stadt. Der Stab des Conſtable ſelbſt iſt ein langer dicker Stab, mit einem großen ſilbernen Knopfe.

Anm. des Verf.

die Stadt bezahlt, und an welchem ein jeder nach Belieben zulangte.

Die ſonderbare und ceremonienloſe Art, mit der das Alles gethan wurde, würde mir nicht wenig aufgefallen ſeyn, wenn ich nicht ſchon an den engliſchen Ton gewöhnt wäre. — —

Zuſatz. *)

Wenn Sie meine Beſchreibung des Mancheſter Pferderennens geleſen haben, ſo haben Sie mutatis mutandis, eine Beſchreibung ohngefähr aller engliſchen Pferderennen geleſen; denn im Weſentlichen ſind ſie einander alle gleich. Daher ich Ihnen denn in der Folge, ob ich ſchon viele andre geſehen, nie wieder weitläuftig darüber geſchrieben habe. Indeſſen muß ich anmerken, daß die Pferderennen zu Aſcot-heath, die ich fünf Jahre lang beſucht, und von denen ich Ihnen ſo oft geſchrieben habe, ungleich glänzender ſind, als das zu Mancheſter. Ob die Pferde beſſer ſind, weiß ich nicht; die Geſellſchaft aber und der Luxus, und die Pracht, die dort ſich befindet und etablirt wird, iſt ein vortrefliches Schauſpiel. Die zahlreiche Nachbarſchaft und die Nähe von London machen, daß viele ihre ſchönſten Equipagen, Reitpferde und Bediente auf die Rennbahn bringen. Auch geht der König mit ſeiner Familie regelmäßig dahin, und den Prinzen

*) Dieſer Zuſatz iſt aus einem weit ſpätern Briefe des Verfaſſers gezogen.

von Wallis hab' ich bisweilen täglich geſehen. Kömmt der König oder der Prinz nicht ſelbſt, ſo ſchickt er vielleicht eine oder mehr Kutſchen mit ſechs Pferden, um die Bahn zu zieren. Auch hab' ich bisweilen des Prinzen Equipagen geſehen, während daß er ſelbſt, äußerſt einfach gekleidet, zu Pferde war. — Der Engländer überläßt es ſeinen Bedienten, Wagen und Pferden, ſeine Pracht und ſeinen Geſchmack zu zeigen, indeſſen daß er ſich ſelbſt die größte Simplicität vorbehält. —

Die Aſcot-Pferderennen werden auch fleißig von den londoner Nymphen beſucht, deren Schönheit und Eleganz die Bahn und die Buden ziert.

Die Zahl dieſer Buden, oder vielmehr Gebäude, iſt zu Aſcot ungeheuer. Man ſitzt da (in den mehreſten für einen Schilling,) eine Treppe hoch auf Bänken, die hinter einander ſich erheben, und unten, in dem rez de chauſſée, werden alle Arten von Erfriſchungen, Getränken und kaltes Fleiſch verkauft.

Die Bahn hat zwey Meilen im Umfange und hat den Vortheil, daß man von der Seite, wo die Buden ſtehen, ſie faſt ganz überſehen kann.

Wohlſtand, Erziehung ꝛc. der Handwerker in England.

Der Engländer iſt weit weniger als irgend eine Nation von der Thorheit angeſteckt, ſeinen Stand

zu verlaſſen, um in einen höhern zu treten. Dieß iſt nicht nur von Mancheſter wahr, ſondern von England überhaupt. Geld zu gewinnen, ſo viel als möglich, und ſich ein unabhängiges Vermögen zu erwerben, iſt des Engländers Ehrgeiz, und hierzu zu gelangen, hält er gemeiniglich den Weg für den beſten, auf welchem ſchon ſein Vater wanderte.

Dieſem Umſtande iſt es ohnſtreitig zuzuſchreiben, daß die Handwerker in England eine ganz andre Figur machen, als in irgend einem andern Lande von Europa. Der Sohn eines wohlhabenden Handwerkers betrachtet das Gewerbe ſeines Vaters, wie der Sohn eines Güterbeſitzers ſein väterliches Guth: Er ſucht ſo viel als möglich daraus zu gewinnen, aber er verläßt es nicht. Zu London ſtehen die wohlhabenden Handwerker ohngefähr im nämlichen Range mit den beſten Kaufleuten oder Fabrikanten; und ſo wenig als z. B. ein Basler Bandfabrikant ſich für einen Poſamentirer hält, eben ſo wenig hält ſich der Tiſchler für einen Handwerker, weil er eine Niederlage von Commoden, Schreibetiſchen, und einer Menge andrer Meublen hat, die unter ſeiner Aufſicht durch ſeine Geſellen verfertiget werden. Manche Londoner Handwerker ſitzen im Parlamente, und ihre Erziehung und Lebensart iſt die eines Mannes von Stande.

Und dieß iſt der Fall aller Arten von Handwerkern, ſobald ſie Fonds genug haben, ihr Handwerk wie eine Fabrike zu treiben. Viele halten in ihrem offenen Laden Kaufmannsdiener und Buchhalter, und nicht ſelten heirathet ein Lord die Tochter eines

ſolchen Handwerkers, um ſeine Grundgüther von 20, 30, bis 40,000 Pfund Schulden zu befreyen. Auch iſt ihre Erziehung gewöhnlich eines ſolchen Standes nicht unwürdig.

Ich beſinne mich, daß uns einſt unſer Schullehrer von einem Reiſenden erzählte, der einen Hufſchmidt antraf, der im griechiſchen Homer las. Ein ſolches Beyſpiel möchte vielleicht jetzt ſelten ſeyn; ich würde mich aber nicht darüber wundern, wie ehemals, wenn ich Eins fände. Stellen Sie ſich den Beſitzer einer Schmiede vor, welche ſchon ſeine Voraltern ſeit undenklichen Zeiten beſaßen, und durch deren ſorgfältige Beſorgung ſie reich wurden. Dieſer Mann beſchlägt weder Pferde, noch arbeitet er im bloßen Hemde am Amboſe, wohl aber hat er eine genaue Kenntniß von allen Schmiedearbeiten, und weiß ſeinen Leuten die gehörige Anweiſung zu geben. Er iſt genau mit der Natur der Pferde bekannt und heilt ihre Krankheiten als ein Arzt. Er kennt alle Arten von Eiſen, ihren Werth, und ihren verſchiedenen Gebrauch. Er weiß, wo er das Eiſen aus der erſten Hand zu bekommen hat, verſchreibt es vom Orte, verhandelt es an kleinere Schmiede, und führt, wie ein Buchhalter, die Bücher darüber. Hat er einen Sohn, ſo wird er ihn in die Schule ſchicken, wo er, nebſt Earls, Viscounts und Lords Lateiniſch und Griechiſch treibt. Dann ſchickt er ihn vielleicht nach London, wo der junge Menſch Manieren lernt, vielleicht auch Tanzen, Muſik ꝛc. Ja, man weiß Fälle, daß ſolche Handwerks-Söhne auf dem feſten Lande reiſten und

als Herren von manchen Hochadlichen am Hofe ausſtachen, weil ſie reicher waren. Endlich kommt der junge Menſch nach Hauſe, wo er nicht ſo thöricht iſt, um wie ein Edelmann zu leben — eine Lebensart, die ihm vielleicht Verachtung zuziehen würde; — Nein, er lernt von ſeinem Vater die Bücher führen, wird mit den auswärtigen Correſpondenten bekannt, lernt ſeine Geſellen dirigiren, den Werth eines Pferdes beurtheilen, die beſte Art des Eiſens, und die rechte Bearbeitung deſſelben und dergleichen mehr kennen. Trift es ſich nun, daß er ſeine Schulkenntniſſe unterhalten hat, ſo ſehe ich nicht ein, warum er nicht manchmal in einer Nebenſtunde den Homer leſen ſollte, vielleicht in der nämlichen Zeit, in der er in der Eiſenkammer einem ſeiner Geſellen einige Centner Eiſen zu ſo und ſo viel Hufeiſen abwiegen läßt.

Nahe bey Mancheſter iſt ein Färber, dem man ein Vermögen giebt, das jährlich ſechshundert Pfund Intereſſen tragen ſoll. Deswegen aber giebt er ſeine Färberey nicht auf. Er hat, an einem kleinen Waſſer, eine Menge Gebäude, in denen er ungeheure Niederlagen von Farbematerialien hat; er hat eigne Wieſen für ſeine Pferde und eigene Plätze zum Ausſpannen und Trocknen, nebſt eigenen Mühlen für Campeche- und Fernambuc-Holz. Wenn die Kaufleute zu Liverpool Schiffe ausrüſten, ſo nimmt er ſeinen eignen Antheil daran, und läßt ſich ſeine Färbematerialien aus Amerika aus der erſten Hand kommen. Und zu allem dem iſt es nicht nöthig, daß er ſeine Hände ſelbſt in den Keſſel ſteckt.

Letzthin hatte ich meinen Schneider hier mit Muſterkarten von Tüchern und ſeidnen Stoffen zu Weſten. Ich wußte, daß die engliſche Elle Tuch neunzehn Schillinge koſtet, daß man ſie aber für achtzehn bekömmt, wenn man ſie baar bezahlt. Ich ſagte ihm alſo, er ſollte mir vom Kaufmanne die Rechnung ſogleich ſchicken, weil ich ſie content bezahlen wollte. „O, (ſagte er,) alle Tücher und ſeidnen Weſtenſtoffe halten wir ſelbſt.“ — In der That läßt er alle dieſe Stoffe aus den nämlichen Fabriken kommen, aus welchen die Kaufleute ſie ziehen, die hier damit handeln; und folglich giebt mir der Schneider hier das Tuch ſo wohlfeil, als irgend ein Kaufmann in England.

Der Schuhmacher iſt ein Lederhändler, der Zimmermann verkauft Bauholz, und der Maurer hat oft ſeine eigne Ziegelhütte.

Ich kenne nur einen einzigen Ort auf dem feſten Lande, wo ich Handwerker gefunden habe, die den Engliſchen einigermaßen gleichen, und dieß iſt Baſel. Dort kannte ich einen Fleiſcher, den ich oft in Geſellſchaften traf, und mit dem ich mehr als einmal beym Bürgermeiſter geſpeiſt habe, wo er ſo gut, wie ein Andrer, im Degen und Haarbeutel erſchien. In ſeiner Jugend hatte er genug in der Schule gelernt, um die Römer noch immer mit Vergnügen zu leſen. Er ſprach Franzöſiſch, weil er, ſeiner Erziehung wegen, auf ein Paar Jahre in die franzöſiſche Schweiz geſchickt worden war. Engliſch lernte er von ſelbſt, und von ſeinem Freunde, dem Prof. Grynäus, der lange in England ſich aufge-

halten hat, lernte er es ſprechen. Wenn ich zu ihm kam, empfing er mich in einem niedlichen Zimmer, wo ein Klavier ſtund, welches ſeine Frau ſpielte, indem er ſie mit der Violine begleitete. Neben ſeiner Fleiſcherey iſt er ein Lichtgießer, Major eines Basler Regiments und Mitglied des großen Rathes. Dieſes zuſammen gab, da er einſt todt geſagt wurde, zu einer Grabſchrift Anlaß, die ſo endete:

Jl nous *nourrit,* il nous *éclaire,*
Jl nous *gouverne* et nous *défend.*

Solcher Handwerker giebt es zu Baſel noch verſchiedene andre; z. B. ein Buchbinder, der aber in der Folge, neben der Binderey, auch eine Buchhandlung angefangen hat. Hauptſächlich aber iſt dort ein Becker merkwürdig, der wahrſcheinlicher Weiſe einſt Bürgermeiſter werden wird. Schon jetzt iſt er, nach den vier Häuptern, der Erſte, und wird auf alle Geſandtſchaften geſchickt, weil er mit innerer Geſchicklichkeit alles Aeußerliche beſitzt, was zum Negociiren nöthig iſt. Seine Beckerey hat er aber deswegen nicht aufgegeben.

National-Haß.

Ich habe ſchon manchmal meine Betrachtungen über den Nationalhaß gemacht, und immer gefunden, daß die Menſchen einander in dem Maaße haſſen, in dem ſie näher bey einander ſind. Der Schweizer z. B. iſt, im Ganzen, gewiß kein Cosmopolit; er hat eine gewiſſe Abneigung gegen andre Nationen; aber dieſe Abneigung iſt nichts gegen

den Widerwillen, Haß und Spott, mit dem ein Canton den andern beehrt. Die Basler klagen ohne Unterlaß über die Berner, und reiben ſich, ſo viel ſie können, an den Zürichern. Die Züricher verſpotten die Basler, und die Berner verachten alles um ſich her. Dieſer Nationalhaß erſtreckt ſich aber nicht nur auf Länder und Provinzen, ſondern auf Orte. Je näher ſie einander, und mit einander leben und leben müſſen, je mehr haſſen und verachten ſie ſich gegenſeitig. So ſind z. B. Lauſanne und Morſer in einem beſtändigen Kriege mit einander, es iſt das bellum omnium contra omnes.

Hier hab' ich gerade wieder das Nämliche bemerkt. Man glaubt insgemein, das Animal d'antipathie der Engländer ſeyen die Franzoſen. Freylich wohl; aber zuerſt kommen die Schotten, denen man am nächſten iſt, dann die Irrländer und dann erſt die Franzoſen. Es iſt unbeſchreiblich, wie viel Ausfälle der Engländer bey allen Gelegenheiten auf die armen Schotten thut; man macht ſie nicht nur lächerlich, ſondern man greift ihren Charakter auf das bitterſte an. Ihre Ausſprache nachzuahmen iſt ein beſonderes Vergnügen, und ſogar ein Studium. Die Ausſprache der Irrländer wird in den Romanen, und noch mehr auf dem Theater durchgezogen, und einem irriſchen Charakter giebt man immer eine oder mehrere lächerliche Seiten.

Mancheſter und Salford werden überall als ein und derſelbe Ort betrachtet, *) nur hier nicht.

*) Siehe 1ſtes Stück, S. 90. dieſer Beyträge.

Die kleine Irwell ſcheidet ſie von einander, durch andre Umſtände aber ſind ſie viele Meilen weit von einander. Selten wird man in den Geſellſchaften zu Mancheſter Leute aus Salford antreffen und ſelten kommt ein Salforder auf die hieſigen öffentlichen Orte. Sonderbar iſt, daß in Salford in vielen Häuſern ein Ton und eine gewiſſe Rauhigkeit herrſcht, die aus den Geſellſchaften der nämlichen Klaſſe von Menſchen zu Mancheſter verbannt iſt.

General Elliot.

Ich habe Ihnen zu einer andern Zeit geſagt, daß die Stadt Mancheſter, und das blos für ſich, im letzten Kriege den Entſchluß faßte, auf eigne Koſten ein ganzes Regiment zu werben, auszurüſten, und es der Krone anzubieten. *) Dieſes Regiment wurde nach Gibraltar geſchickt, und ſeit dem Frieden iſt es aufgehoben. Ich treffe nun die Offiziers deſſelben häufig in den hieſigen Geſellſchaften, wo man ſich oft ganze Mahlzeiten lang von Sir George Elliot und von der Belagerung von Gibraltar unterhält.

Nach allem, was ich von dieſem Helden gehört habe, geht es ihm, wie den mehreſten großen Männern: ihr Privatcharakter und ihr öffentlicher ſind zwey verſchiedene Dinge. Die Welt ſieht nichts, als den Vertheidiger von Gibraltar, und ſtaunt den Helden an, indeß der untergebene Offizier, der

*) Siehe 1ſtes Stück, S. 119.

näher um ihn iſt, ſein willkührliches Betragen fühlt, und über ſeinen Druck klagt. Zwar weiß ich wohl, daß nichts gewöhnlicher iſt, als daß Untergebene über ihre Obern klagen; allein nach allem, was ich höre, ſcheint Elliot ein ſtrenger Befehlshaber, willkührlich und unumſchränkt in ſeinem Willen, kalt gegen jedes weichere Gefühl der Menſchheit und überhaupt ein Mann zu ſeyn, der nichts nachſieht, keiner menſchlichen Schwachheit pflegt, immer nach Ordonanz und Regel handelt, und ſeinen Untergebenen jede kleine Süßigkeit des Lebens verſagt, weil er ſelbſt gleichgültig dagegen iſt. Eine ſolche trockne und kalte, feſte und ſtrenge Gemüthsart war gerade die, die der Vertheidiger von Gibraltar haben mußte: und doch wundre ich mich, daß er das alles, was er gethan hat, mit Leuten ausrichten konnte, die zwar den großen General verehrten, aber unwillig gegen den Menſchen waren; denn Elliot iſt weder vom Offizier noch Soldaten geliebt. Alles muß ſich unter ſeinen Willen beugen, er hört weder Einwendung noch Vorſtellung an, und wandert durchaus den ſtrengen Weg der unwandelbaren Regel und Gerechtigkeit.

Er iſt nun über ſiebenzig, und obſchon ſeine Jugend ſtürmiſch und ausgelaſſen war, ſo hat er doch noch alle Kräfte des männlichen Alters. Er iſt unaufhörlich in Bewegung, ſieht alles ſelbſt, giebt alle Befehle ſelbſt, geht unaufhörlich in alle Gegenden der Feſtung, vermahnt die Schildwachen, ſpricht den Soldaten Muth ein, ſcheut kein Feuer und keine Gefahr, und iſt da am meiſten, wo die Gefahr am größten iſt.

Die

Die Garniſon litt oft Mangel am Nothwendigen, und Elliot pflegte ſich nicht mehr als jeder Andre. Nachdem alle Gebäude zuſammen geſchoſſen waren, lebte die Garniſon unter Zelten, und da der Feind ſo nahe gekommen war, beſtrichen ſeine Kanonen und Bomben alle Plätze der Feſtung. Der Tod ſchwärmte ohne Unterlaß um jedes Haupt; und Niemand war ſeines Lebens einen Augenblick ſicher. Schlecht genährt, aller Bequemlichkeiten entblößt, unzähligen Beſchwerden ausgeſetzt, und in beſtändiger Gefahr des Todes blieb Elliot kalt und ruhig, und erlaubte ſeinen Offizieren nicht, ſich gelegentlich zu pflegen. Die Regierung ſchickte verſchiedenemale Portwein, der ihr 15 Pf. koſtete. Dieſen ſollte oder konnte Elliot für das nämliche Geld an die Garniſon verkaufen oder auch ganz verſchenken, welches die Regierung nicht übel genommen haben würde. An ſtatt deſſen aber ließ er ihn an die Meiſtbietenden verkaufen und ſtatt 15 Pfund wurde dieſer Wein oft mit mehr als 40 Pfunden bezahlt, welche Elliot nahm und in Rechnung brachte. Denn das ſagen alle, daß er kein Geld in die Taſche ſteckte. Der Commandant von Minorka ſchickte öftere Geſchenke von Wein, Früchten und andern guten Lebensmitteln an einige Offiziere der Garniſon. Elliot nahm alles dieſes weg und verkaufte es ebenfalls an die Meiſtbietenden. Ein Perückenmacher kaufte einen großen Vorrath von Puder; Elliot verbot der ganzen Garniſon ſich zu pudern, und ließ in der Folge aus dieſem Puder Pudding machen, der auf ſeiner

Tafel aufgeſetzt wurde, den aber Niemand eſſen wollte.

An ſeiner Tafel, an die er beſtändig abwechſelnd eine gewiſſe Anzahl von Offizieren zog, durfte Niemand laut reden. In Frankreich würde dieſes keinem Menſchen auffallen, wo insgemein in jeder großen Geſellſchaft die Unterredung nie allgemein wird; aber den Engländern kam dieſes ſonderbar vor, daß ein jeder nur mit ſeinem Nachbar rechts und links wispern, und nur dann laut reden ſollte, wenn ihn der Commandant anredete. Elliot erhielt durchaus alle Offiziere in einer fernen Ehrfurcht.

Der Herzog von Crillon machte ihm, nach dem Frieden, einen Beſuch. Elliot ritt ihm bis an die Gränze entgegen; ſobald ſie aber dem Eingange der Feſtung nahe waren, gab Elliot ſeinem Pferde den Sporn, ritt einige Schritte vor, bis an den Eingang, drehte ſein Pferd gegen den Herzog, als wenn er ihm die Honneurs der Feſtung machte, und empfing ihn auf dieſe Art am Eingange. Der Herzog, der ihm gern dieſe Art von Höflichkeit erſpart hätte, ſoll dieſes ſehr gefühlt haben.

Viele Leute wundern ſich, daß Elliot nicht nach England kommt, um dort ſein Lob und ſeine Lorbern zu genießen, oder ſeinen Wagen vom Pöbel zu London ein Stück Weges ziehen zu laſſen. Allein der Adler auf dem Felſen denkt hiezu zu weiſe. In England kann er vom Pöbel erhoben, und vom Hofe und Könige gelobt werden; zu Gibraltar iſt er ſelbſt König.

Elliot en Martis ſocius... non! Juppiter ipſe eſt! iſt ein Vers, der vor kurzem auf ihn gemacht wurde. *)

Stehende Armee.

Es iſt noch nicht hundert Jahre, daß England eine ſtehende Armee hat. Karl II. hatte eine zahlreiche Leibwache, und das Land ſchrie dawider. Wenn ſonſt ein Krieg zu Ende war, wurde die ganze Armee entlaſſen und Jedermann ging nach Hauſe. Unter dem Vorwande, daß die Zeiten ſich geändert haben, und wegen der zahlreichen Armeen der Nachbarn, erhielt der Hof endlich die Bewilligung von etwan 30,000 Mann, von denen der König General iſt, und die ganz von ihm abhängen. Allein ſelbſt dieſe Truppen betrachtet das Parlament nicht eigentlich als eine ſtehende Armee, denn ſie wird jedesmal nur auf ein Jahr bewilligt, und am Ende eines jeden Jahres iſt die Frage — nicht: ob man die Armee ferner beybehalten, ſondern ob man ſie aufs neue bewilligen ſoll? denn am Ende jedes Jahres wird ſie eo ipſo als abgedankt betrachtet. Da alle Geldſachen (Subſidien) vom Unterhauſe bewilligt werden müſſen, ſo ſind dem Könige in allen Dingen, zu welchen Geld nöthig iſt, die Hände ge-

*) Elliot kam endlich doch nach England zurück, brachte die letzten Jahre ſeines Lebens daſelbſt zu, wurde 1787. in den Adel, unter dem Namen Lord Heathfield, erhoben, und ſtarb 1790.

bunden. Nun werden freylich wohl die Truppen alle Jahre aufs neue bewilligt; allein das Volk meynt doch, es geſchehe durch ſeine beſondere Erlaubniß. Und daher kommt ſeine geringe Achtung für dieſen Stand, und ſeine Widerſetzlichkeit, ſich ihm zu unterwerfen, wenn man etwan in einem dringenden Falle ſich genöthiget ſähe, eine Anzahl Soldaten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe zu gebrauchen. Und auch dann werden ſie nicht von einem Offizier, ſondern von einem Sheriff, oder einer andern bürgerlichen Obrigkeit angeführt. Auch macht die Armee keinen beſondern Stand aus, wie in andern Reichen, ſondern ſteht, wie jeder andre Unterthan von England, unter der bürgerlichen Obrigkeit, ausgenommen in Dingen, die unmittelbar zum Dienſte und zur Subordination gehören. Denn hierinnen hat die Armee ihre eigene Jurisdiction und ſteht unter dem Kriegshof (Court-Martial.)

Irrland bezahlt von dieſer Armee zwölftauſend Mann, die auch mehrentheils auf dieſer Inſel ſtehen, und wo der Vicekönig alle Stellen vergiebt und alle Beförderungen beſorgt. — Die Irrländer waren zu allen Zeiten eine kriegeriſche Nation, und noch jetzt dienen ſie nicht nur unter allen Heeren des feſten Landes, ſondern auch die engliſche Armee iſt voll von Irrländern. Unter neun Offizieren, die ich hier kenne, ſind ſechs Irrländer.

Wenn ein Krieg zu Ende iſt, werden die Regimenter in dem Hafen, wo ſie ankommen, entlaſſen. Wer ferner zu dienen Luſt hat, muß ſich an

die Werboffiziere wenden, wo er auf Lebenszeit für die engliſche Landarmee angeworben wird.

Wenn ein Fürſt auf dem feſten Lande ſo viele Truppen entließe, als hier ſeit acht Monaten entlaſſen worden ſind, ſo würde man von Räuberbanden zu hunderten hören. Gleichwohl iſt in England alles ruhig. Freylich hat ſich die Anzahl der highwaymen hundert Meilen um London herum anſehnlich vermehrt, aber von Banden hört man nicht das geringſte: So vortreflich ſind die Wirkungen von Induſtrie in einem Lande, wo jede Art von Fabriken blüht. Hier herum hört man noch weniger von Räubern; denn wer nur arbeiten will, findet hier Brod und mehr.

Parlaments-Wahl.

a) Aufhebung eines Parlaments.

April 1784.

Was man erwartet hat, iſt geſchehen: Der König hat endlich das Parlament aufgehoben, und da eine Parlamentswahl überhaupt, beſonders aber unter gegenwärtigen Umſtänden, eine wichtige Begebenheit in England iſt, ſo denke ich Ihnen alles zu ſchreiben, was ich ohngefähr darüber weiß.

Der König erſcheint im Hauſe der Lords (es war dießmal der 26. März,) und läßt die Gemeinen (Commoners) holen, worauf eine gewiſſe Anzahl vom Unterhauſe herüber kommt, und ſich dem

Throne gegen über, am andern Ende des Saals, hinter Schranken ſtellt. Der Großkanzler, (gegenwärtig Lord Thurlow,) welcher der beſtändige Sprecher im Hauſe der Lords iſt, lieſt nun die Rede des Königes, welche dießmal männlich und voller Würde war. Nunmehr wird der Befehl an alle High-Sheriffs der Grafſchaften ausgegeben, durch welchen ihnen bekannt gemacht wird, daß das Parlament von dem und dem Tage an aufgehoben ſeyn, (diſſolved,) und daß ſie alsdann zu einer neuen Wahl ſchreiten ſollen.

Um gültig zu ſeyn, muß der Befehl zur Aufhebung des Parlaments mit dem ſogenannten großen Siegel (great Seal) beſiegelt werden. *) Dieſes Siegel, das ſehr ſelten und zu gewiſſen beſondern Dingen gebraucht wird, iſt in der Verwahrung des Lord-Chancellor's, oder eigentlichen Kanzlers, den man nicht mit dem Kanzler der Schatzkammer, (Chancellor of the Exchequer) welches gegenwärtig Pitt iſt, verwechſeln muß.

*) Dieſes Siegel iſt ohngefähr ſo groß, als ein gewöhnlicher Tiſchteller, hält 14 Pfund Sterling Werth an Silber, und die Arbeit daran wird gewöhnlich mit 200 Pfund bezahlt. Kurz vorher, ehe das Parlament aufgehoben ward, wurde es geſtohlen, der Befehl wurde aber doch ausgefertiget; denn es wird beſtändig ein andres ſolches great Seal im Tower, nebſt den königlichen Inſignien und andern Seltenheiten, aufbewahrt. Anm. des Verf.

Der High-Sheriff *) macht hierauf durch die ganze Grafſchaft bekannt, daß von dem und dem Tage an die Wahl zu einem neuen Parlamente an-

*) Der High-Sheriff iſt in jeder Grafſchaft die höchſte bürgerliche Obrigkeit. (Nach unſrer Art etwan Oberamtmann oder Oberaufſeher.) Sein Sitz iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft, welche oft ein kleiner Ort iſt, wie z. B. Lancaſter, während das in derſelben Grafſchaft wichtigere und angeſehenere Städte ſind, wie z. B. Mancheſter und Liverpool. Es trifft ſich indeſſen ſehr ſelten, daß er in der Hauptſtadt wohnt, weil er gewöhnlich ein Country-Gentleman, der Sohn eines Lords oder dergleichen iſt, daher denn die Hauptſtadt nur in ſofern ſein Sitz genannt werden kann, daß er da vorzüglich agirt. Alle Sachen von Wichtigkeit in bürgerlichen Dingen müſſen vor dieſe Hauptſtädte gebracht werden, wo der High-Sheriff alle Befehle in dieſen ſowohl, als in allen Criminal-Sachen, in erſter Inſtanz ertheilt. Dahin müſſen auch alle Criminalverbrecher geführt werden, wo denn der High-Sheriff die geſchwornen Richter (Jury) wählt, die den Verbrecher richten. — Neben dem High-Sheriff hat jede Grafſchaft einen Lord-Lieutenant und Custos Rotulorum; dieſer iſt faſt durchaus ein Lord, iſt der Gouverneur der Provinz oder der Grafſchaft, und unter ihm ſtehen alle Militär-Sachen und die Militz. Als Custos Rotulorum (Keeper of the Rolls) wird er als Bewahrer der öffentlichen Acten der Grafſchaft betrachtet. Die neuern

fängt, und jeder Free-holder *) muß ſich dahin begeben, wenn er ſeine Stimme geben will.

b) Anſtalten zur Wahl. Candidaten und Freeholders.

Sobald es bekannt iſt, daß das Parlament aufgehoben worden iſt, ſo melden ſich die Candidaten zur neuen Wahl, zuerſt durch gedruckte Papiere, die ſie überall herum ſchicken, dann gehen ſie ſelbſt in ſo viele Orte als möglich, und ſprechen einen jeden Freeholder beſonders an. Nun aber hat manche Grafſchaft über zehntauſend Freeholders; der Candidat kann da unmöglich überall herum kommen; er ſchickt daher andere oder wendet ſich an Leute, die Einfluß haben, und von welchen viele gemeine Freeholders abhangen. Zugleich muß er ſich auch beym High-Sheriff melden, und erſtlich den Eid der Treue (the oat of allegiance, d. h. an die gegenwärtig regierende Familie,) ſchwören, und dann, daß er qualificirt iſt, d. h. daß er 600 Pfund jährlicher Einkünfte aus Grundgüthern (Landed property) beſitzt. Auch ein Katholik kann ſich als

Parlaments-Acten hingegen kommen an den High-Sheriff, deſſen Geſchäfte es iſt, ſie in der Grafſchaft bekannt zu machen. Anm. des Verf.

*) Freeholder, (Freyſaße,) iſt der Beſitzer eines freyen, unabhängigen und erbeigenthümlichen Guthes, (Freehold) und hat das Recht, ſeine Stimme zu geben, wenn die Grafſchaft zur Wahl eines Deputirten im Parlamente ſchreitet.

Candidat melden, woſern er nur den Oath of allegiance ſchwört.

Melden ſich nicht mehr, als zwey Candidaten, ſo hats keine Noth, die Wahl geht ohne Schwierigkeiten vor ſich, und die Candidaten brauchen ſich nicht viele Mühe zu geben. Meldet ſich aber ein Dritter, oder gar ein Vierter, ſo iſt es eine ſtreitige Wahl, (conteſted election,) und des Practicirens, Beſtechens, Beſtrebens und Gewinnens iſt kein Ende.

Gewöhnlich melden ſich die beiden alten Glieder, und wenn ein dritter dazu kommt, ſo ſagt man: he oppoſes them. Oft aber opponirt der dritte nur Einem der beiden, indem er ſich blos an die Freeholders wendet, von denen er weiß, daß die für A und nicht für B votiren werden. Alsdenn ſagt man: He oppoſes Mr. A. — Bey ſolchen ſtreitigen Wahlen diſputirt ſich der Pöbel ohne Unterlaß, und manche werden für ihren Candidaten ſo warm, daß ſie ſich mit denen von einer andern Parthey herumprügeln und daß manchmal Mord und Todſchlag entſteht.

Da ich über das Ganze weitläuftig ſchreiben will, ſo erlauben Sie mir, Ihnen das Beyſpiel von der Grafſchaft Lancaſter zu geben. Stanley und Blackburne haben ſich als Candidaten gemeldet und beide haben ein anſehnliches Intereſſe in der Grafſchaft. Nun kommt aber noch ein irländiſcher Lord Sefton, der auch Güter hier hat, und opponirt die andern beiden. Jeder ſucht alſo Stimmen zu bekommen, ſo viel und auf was Art er nur im=

mer kann. Hieraus werden Sie begreifen, warum eine Parlamentswahl manchem, auch wenn es ihm fehl ſchlägt, ſo viel Geld koſtet. Man hat Beyſpiele, daß mancher über 20,000 Pfund damit verthan hat. Man ſucht bey ſolchen Gelegenheiten oft alles vor; viele Freeholders werden direkte oder indirekte beſtochen. Man giebt große Mahlzeiten; man erweiſt Dienſte und Gefälligkeiten, ja man baut und ſtiftet manchmal Dinge, die für das allgemeine Beſte eines Dorfs oder eines Strich Landes ſind.

In jeder Provinz giebt es eine größere oder kleinere Menge Gütherbeſitzer, von denen oft 20, 50, 100 gemeine Freeholders abhängen. Wer nämlich Landung hat, verpachtet ſie ſtückweiſe und dieſe Leute heißen Penants; oder er verpachtet ein großes Stück an einen ſchon reichen Landmann oder Pachter, und dieſer überläßt das Land theilweiſe an Kleinere. In beiden Fällen wendet man ſich an den Herrn, und man ſucht ihn auf die Art zu gewinnen, die ſeinem Charakter am angemeſſenſten iſt. Von einem Manne, der immer eine große Menge Stimmen (Votes) zu diſponiren hat, ſagt man, er habe vielen Einfluß in der Grafſchaft. Mancher reiche Pachter, der oft nichts anders iſt, als ein plumper Bauer, hat an die funfzig Stimmen und mehr zu ſeiner Diſpoſition. — Aus manchen andern, vorzüglich aber aus dieſem Beyſpiele, ſehen Sie alſo durchgehends, daß der ſicherſte Weg, in England wichtig zu werden, der iſt, ſich liegende Gründe anzuſchaffen. Ein Bauer wird durch

Pachten nach und nach reich; ſein Sohn kauft ſich eigne Güther (an eſtate) und nun iſt er ein Country-Squire, welches dem deutſchen Landjunker entſpricht, und wenn er Geſchicke hat, ſich Anhang zu machen und zu intriguiren, kann er vielleicht Parlamentsglied werden.

Manchmal wohnt auch hier und da auf dem Lande ein großer Politikus, etwan ein Schmidt, ein Schneider, ein Schuhmacher; er iſt das Orakel der Gegend umher, präſidirt in den Bierhäuſern, lieſt den andern Bauern die Zeitungen vor, erklärt, commentirt und giebt einer ganzen Gegend die politiſche Richtung. So ein Kerl ſchreyt vielleicht: No Sefton; Stanley for ever (Nicht Sefton, Stanley auf einmal für alle:) und hundert Freeholders ſchreyen ihm nach. Hat er einen beſondern Haß auf einen der Candidaten geworfen, ſo ſind die Weiber und Kinder der Gegend im Stande, dieſen Candidaten, wenn er ſich zeigt, mit Koth zu werfen. Er tritt auf und ſchreyt z. B. King and Conſtitution! (der König und die Conſtitution!) No Fox, Pitt for ever; und erkundigt ſich nun genau, ob ein Candidat für Fox oder für Pitt iſt. Kinder in den Gaſſen, die kaum ſprechen können, und Weiber, die von der ganzen Sache keinen Begriff haben, weil ihre Männer es unter ihrer Würde halten, ſie in der Politik zu unterrichten, ſchreyen oft: No Fox, Pitt for ever.

Daß einem Candidaten ſehr viel daran liegt, einen ſolchen politiſchen Kannengießer zu gewinnen, können Sie ſich vorſtellen, und oft iſt er durch nichts zu gewinnen, als durch Schmeicheley, durch Ver-

traulichkeit, durch Popularität und durch Ehre, die man ihm erzeigt. Sie werden alſo vollkommen verſtehen, was das heißt, wenn man von Jemanden ſagt: he is a popular Man. — Wenn bey einer ſtreitigen Wahl ein Candidat einen ſolchen Coryphäus gewinnen will, ſo wird er ſelbſt zu ihm gehen, er wird wiſſen, ob der Mann verheirathet iſt, oder nicht, wie viel er Kinder habe, was ſein vorzügliches Gewerbe iſt, was er für beſondere Liebhabereyen hat u. ſ. w. Er wird ihn mit einem vertrauten und bekannten Tone, mit einem air de connaisance anreden, ihm die Hand ſchütteln, und von ſeiner Familie und von ſeinem ganzen Hausweſen ſo mit ihm reden, als ob alles, was ihn angeht, ſein beſtändiges Augenmerk geweſen wäre. Dann wird er über ſeine politiſchen Grundſätze ſich auslaſſen und gewiß ſo reden, wie er weiß, daß man es gerne hört. Auch wird er häufig mit den Worten um ſich werfen: King and conſtitution! a free and independent man! (ein freyer und unabhängiger Mann;) old England! (Alt-England) a freeborn Engliſh-man! (ein freygeborner Engländer) u. ſ. w. Gefällt nun der Candidat, ſo wird ihm der Mann ſein ganzes Intereſſe und allen ſeinen Einfluß verſprechen und — wird es halten. Iſt er ſchon vorher gegen den Candidaten eingenommen, ſo wird er ihm vielleicht eine Grobheit ſagen, oder: Herr! ich will mich nach Ihrer Aufführung und nach Ihren Grundſätzen erkundigen!

Und hierinne liegt eine der Hauptурſachen der Inſolenz des engliſchen Pöbels. Neben dem Stolze,

den ihm ſeine Begriffe von Freyheit einflößen, hält ſich mancher bey einer Parlamentswahl für einen wirklich wichtigen und vielbedeutenden Mann in der Nation, und wenn er nun noch dabey ein hübſches Vermögen hat, ſo bekümmert er ſich um die ganze Welt nichts und hält ſich ohngefähr dem Erſten im Königreiche gleich: (he thinks himſelf a match for any Peer in the kingdom.)

Auch das muß ich nicht vergeßen, daß die Candidaten Bänder und Cokarden geben, welche diejenigen tragen, die ſich für ihre Parthey erklärt haben.

Alles dieſes iſt, wie ich ſchon geſagt habe, der Fall bey einer ſtreitigen Wahl. Denn wenn nur zwey Candidaten ſich anbieten, ſo geht alles ſehr ruhig her, und das Volk hat keine Wahl, weil es zwey Parlamentsglieder wählen muß. In dieſem letztern Falle geben ſich auch die Candidaten weniger Mühe, und von zehn tauſend Freeholders kommen oft nicht zwey tauſend zur Hauptſtadt, um ihre Stimme zu geben. Und in der That, warum ſollte der arme Freeholder umſonſt und für nichts ſeinen Pflug und ſeine Geſchäfte verlaſſen, und nachdem er weiter oder näher von der Hauptſtadt wohnt, oft dreißig, vierzig und funfzig Meilen weit reiſen? Sobald es aber eine ſtreitige Wahl giebt, ſo nöthiget ein jeder der Candidaten alle Freeholders von ſeiner Parthey nach der Hauptſtadt zu kommen und zu votiren, und in dieſem Falle muß er ihnen Kutſche, Pferde, Reiſekoſten, (und Sie können ſich vorſtellen, daß die Leute dann nicht ſchlecht leben,) Zeitverluſt ꝛc. bezahlen.

Mancheſter ſchickt, wie Sie wiſſen, keine Repräſentanten, aber es giebt hier gegen zweytauſend Freeholders für die Grafſchaft; denn in der That, wer hat nicht ſo viele liegende Gründe, daß er jährlich 40 Schilling (12 Thlr.) Einkommen davon hat? Man nimmt aber ſo wenig Intereſſe an dieſen Wahlen, daß ſehr wenige nach Lancaſter zu votiren gehen, es müßte denn zu ihrem Vergnügen ſeyn, oder um den Spektakel mit anzuſehen. (for the fun.) Iſt aber die Wahl eine ſtreitige, ſo gehen ſehr viele und machen dadurch dem Candidaten ein Compliment. So weiß ich z. B. hier ſchon eine Menge Perſonen, die dem Herrn Stanley *) zu kommen verſprochen haben, im Falle Lord Sefton in ſeiner Oppoſition beharren ſollte.

Auch muß ich Ihnen hier noch einen andern Kunſtgriff bekannt machen. Jeder Freeholder hat zwey Stimmen, weil er zwey Repräſentanten ſchickt. Will man nun einen vorzüglich begünſtigen, ſo giebt man ihm die eine Stimme und unterdrückt die andre

*) Herr Stanley iſt ein Nachkömmling des berühmten Lord Stanley, der unter Richard III. das Intereſſe des Grafen von Richmond, nachmaligen Königs Heinrich VIII. ſo ſehr beförderte. Dieſer Lord heirathete die Mutter des Königes und empfing ihn einmal auf ſeinem Sitze, der nicht weit von hier iſt. Auch bauete er bey dieſer Gelegenheit eine Brücke über die Merſey, die noch jetzt ſteht. Der König machte ſeinen Stiefvater zum Grafen von Derby, ein Titel, den das Haupt der Familie noch jetzt führt. Anm. des Verf.

gänzlich. So viel Stimmen nun auf dieſe Art verloren gehen, ſo viele haben die andern Candidaten natürlich weniger. Wenn ein Votirender (Voter) ſeine Stimme nur Einem Candidaten giebt, ſo ſagt er: I have given him my plumber. Nehmen Sie an, daß drey Candidaten A. B. und C. jeder tauſend Stimmen haben. Hier kommen noch dreißig Freeholders, deren jeder ſeine Stimme dem A. und B. giebt. Folglich haben A. und B. jeder tauſend und dreißig Stimmen. Nun kommen noch ein und vierzig andre Freeholders, deren jeder ſeine Stimme dem C. giebt. Da nun aber jeder Freeholder 2 Stimmen hat, ſo wollen wir annehmen, daß zwanzig derſelben, ihre zweyte Stimme dem A; und ein und zwanzig dem B. geben. In dieſem Falle hat C. tauſend und ein und vierzig Stimmen, A. hingegen tauſend und funfzig, und B. tauſend und ein und funfzig; — C. verliert alſo ſeine Wahl; and A. and B. will bee returned. Wenn aber von den ein und vierzig Freeholders, die alle ihre eine Stimme dem C. gaben, dreißig ihre zweyte unterdrücken, d. h. if 30 of them give their plumbers to C., ſo wird dieſer C. wie zuvor tauſend ein und vierzig Stimmen haben, während daß A. nur tauſend fünf und dreißig, und B. tauſend ſechs und dreißig haben, angenommen nämlich, daß von den ein und vierzig Freeholders, dreißig ihre zweyte Stimme unterdrücken, und von den eilf übrigen, fünf ihre zweyte Stimme dem A. und ſechs dem B. geben. In dieſem Falle iſt C. der erſte in the Sheriffs return, B. der zweyte und A. verliert ſeine Wahl. Hier tritt nun nochmals ein beſondrer

Kunſtgriff ein, deſſen ich erwähnen muß. Wüßte C. zum Beyſpiel, daß er der 1041 Stimmen gewiß wäre, und wollte den A. lieber neben ſich ſehen als den B., ſo würde er dem A einige ſeiner Plumbers geben, d. h. er würde von den dreißig Freeholders, die, ihm zu Gefallen ihre zweyte Stimme unterdrücken, zwey oder drey bewegen, ſie nicht zu unterdrücken, ſondern dem A. zu geben. In dieſem Falle hat C. ſeine 1041 Stimmen wie zuvor, B. eben ſo, wie vorher ſeine 1036, A. hingegen 1037 oder 1038. Alſo verliert B. ſeine Wahl, und von C. würde man ſagen: he has brought-in A; oder: A was brought in by C.

Es geſchieht ſehr oft, daß ein dritter oder vierter Candidat die Oppoſition aufgiebt, *) entweder weil er ſieht, daß man nicht zum Zwecke kommen wird, oder weil er den Aufwand ſcheut, den er würde machen müſſen.

Ich fahre nun in den Wahlgeſchäften (electioneering-buſineſs) fort.

c) Wahlgeſchäfte in der Hauptſtadt der Grafſchaft.

Nach mancherley Praktiken, Beſtechungen, Mahlzeiten, Umhergehen und Senden kommt endlich die Zeit, die für die eigentliche Wahl feſtgeſetzt iſt. Jeder Freeholder, der ſeine Stimme geben will,

*) Wie dieſes z. B. bey der hier erzählten Parlamentswahl Lord Sefton that.

will, muß nun nach der Hauptſtadt ſeiner Grafſchaft reiſen, wo jeder der Candidaten ein Haus oder Zimmer hat, (Comittee-Room,) wo die Stimmen für ihn niedergeſchrieben werden. Jeden Abend wird die Poll bekannt gemacht, d. h. die Liſte, in welcher die Zahl der Stimmen, die jeder Candidat dieſen Tag erhalten hat, angegeben iſt. Hat der Ort eine Zeitung, ſo wird die Poll alle Tage in derſelben gedruckt.

Der High-Sheriff, wenn man etwan beſondere Abſichten zu erreichen ſucht, kann dieſe Wahl auf viele Tage, ja auf Wochen lang ausdehnen, indem er das Recht hat, jedem Freeholder drey Eide abzunehmen, den oath 1) of qualification, d. h. daß der Votirende wirklich ein Freeholder iſt; denn oft melden ſich Kerls, die nicht für ein Pfund liegende Gründe haben, oder die den Namen von Perſonen annehmen, die abweſend oder ſchon längſt todt ſind. 2) of Supremacy or Allegiance, nämlich der gegenwärtigen regierenden Familie; 3) of bribery, d. h. daß er ſich nicht hat beſtechen laſſen. Man verſichert mich, daß bey einer heſtigen und hartnäckigen Oppoſition eine gräuliche Menge falſcher Eide geſchworen wird. Gewöhnlich nimmt der High-Sheriff nicht alle dieſe Eide einem jeden ab, und oft gar nicht, wenn keine Oppoſition iſt.

Außer dem Committee-Room hat jeder Candidat in der Stadt, in der die Wahl gehalten wird,

gewöhnlich ein öffentliches Haus, welches er frey gemacht hat, (which he has made free,) d. h. in welches ein jeder, er ſey, wer er wolle, gehen und Rum, Punſch und Bier (Ale) trinken kann, ſo viel er will. Man hat Beyſpiele, daß jeder Candidat dem Wirthe jeden Tag auf tauſend Pfund hat bezahlen müſſen.

d) Wahlen für die Städte und Flecken.

Freemen; Verſchiedenheit der Benennungen der Repräſentanten für die Grafſchaften, Städte und Flecken; Ungleichheit der Repräſentation, u. ſ. w.

Alles dieß enthält die Beſchreibung einer Wahl für eine Grafſchaft. (election for a County.) Nun wiſſen Sie aber, daß auch viele Städte und Flecken Parlamentsglieder ſenden. London, York, Weſtmünſter und andre heißen Cities, die übrigen Orte, wenn ſie ſchon ſo beträchtlich ſind, wie Liverpool, heißen Flecken. (boroughs) Die Wahlen für die Städte und Flecken ſind wenig von denen für eine Grafſchaft unterſchieden. Der Candidat muß jährlich 300 Pfund Einkünfte aus Grundgüthern haben, da er ſechs hundert für eine Grafſchaft haben muß.

Alles was in der Grafſchaft der High-Sheriff thut, thut hier der Bürgermeiſter. (the Mayor,) Die wahlfähigen Perſonen heißen nicht Freeholders, ſondern Freemen, und ſind auch etwas ganz anders,

weil ſie keine Einkünfte aus liegenden Gründen zu haben brauchen, wie jene. Was aber eigentlich ein Freeman iſt, ſo will ich mich gegenwärtig nicht darüber einlaſſen, weil es zu weitläuftig werden würde, alles genau und umſtändlich zu erklären. Jetzt alſo nur ſo viel: Ein Freeman iſt, nach unſrer Art zu reden, nichts anders, als ein Bürger. Es giebt aber der Städte, (Cities,) und der Flecken (Boroughs) ſehr verſchiedene Arten in England. In mancher Stadt iſt nur der Free oder ein Freeman, deſſen Vater es war, oder der vom Stadtmagiſtrate (the Corporation) dieß erhielt; in andern hingegen iſt ein jeder Free, und kann votiren, der ein Haus in der Stadt beſitzt; in manchen derjenige, der blos ein Haus gemiethet hat, aber die Land- und Armentaxe bezahlt; ja in einigen iſt es genug, in ſeinem Hausweſen blos ſein eigner Haushalter zu ſeyn, ſeinen eignen Heerd zu haben, und ſeinen eignen Topf zu kochen. Von dieſem Umſtande nennt man die letztern pot-walloping boroughs. (Die Topfkochenden Flecken.) Manchmal macht auch eine Stadt oder ein Flecken ganze Familien zu Freemen; dieß erſtreckt ſich ſogar auf die Töchter, wenn ſie heirathen, in welchem Falle denn die Männer derſelben ihre Stimme als Freemen geben.

England hat vierzig Grafſchaften, (Counties,) welche achtzig Mitglieder zum Parlament ſchicken, die man Ritter der Grafſchaft nennt. (Knights of

the Shire;) 25 Cities, welche funfzig Repräſentanten ſchicken, die man Citizens nennt. (London ſchickt vier, dagegen aber Ely gar keinen) 167 Flecken, (Boroughs) welche 334 Glieder ſchicken, die man Burgeſſes nennt. Fünf andre Flecken ſchicken fünf, (jeder nur ein Glied;) die zwey Univerſitäten ſchicken vier, die man repreſentatives nennt. Die Cinque-ports, d. h. die ſogenannten Fünfhäfen, (Haſtings, Dover, Sandwich, Romney und Hythe,) und die drey von ihnen abhängenden Orte, Rye, Winchelſea und Seaford ſchicken ſechszehn (jeder zwey,) die man Barons nennt.

Wallis hat zwölf Grafſchaften, die zwölf Knights, und zwölf Flecken, die zwölf Burgeſſes ſchicken.

Schottland hat drey und dreißig Grafſchaften, (Shires,) welche dreißig Knights ſchicken, und ſieben und ſechzig Cities und Boroughs, welche funfzehn Burgeſſes ſchicken.

Das ganze engliſche Unterhaus (Houſe of Commons,) beſteht alſo aus fünf hundert acht und funfzig Mitgliedern, die alle gleiche Rechte haben, ſie mögen für einen Ort ſitzen, für welchen ſie wollen, für London oder für den elendeſten Flecken. Manche Grafſchaft hat über zehntauſend ſtimmfähige Männer, und viele Boroughs haben nicht mehr als vierzig, dreißig bis zehn; ja zweye, (je-

der nämlich,) haben nicht mehr als eine einzige Perſon, welche die Wahl beſtellt.

Dieſe Ungleichheit kommt aus der ehemaligen Verfaſſung und aus der Veränderung und dem Wechſel der Zeiten und der Dinge her. Gleichwohl iſt dieſe Ungleichheit heut zu Tage unverzeihlich und abſcheulich, und hier werden Sie die Urſache finden, warum einige Patrioten auf eine mehr gleiche Repräſentation des Volks im Parlament (a more equal repreſentation of the people in Parliament) gedrungen haben. Ein großer Theil der Boroughs iſt ein Schandflecken der Nation, weil ſie ſich gewöhnlich verkaufen. Es giebt Leute, die einen ordentlichen Handel damit treiben, und die man Borough-jobbers (Mäckler) nennt; diejenigen, die eine ſolche Parlamentsſtelle (manchmal für ſechs, ſieben, achttauſend Pfund) kauſen, werden Borough-mongers (Käuſer) nennt. Gewiſſe andre Boroughs hängen ganz von einigen großen Häuſern ab, die nach Willkühr für ihre Freunde darüber diſponiren. *) Den Flecken, die ſich verkaufen,

*) Fox z. B. ſaß im letzten Parlamente für die City of Weſtmunſter; allem Vermuthen nach werden ſie ihn nicht wieder wählen; aber ins Haus kömmt er gewiß wieder. Denn ſeine Freunde, der Herzog von Portland, und die Grafen von Derby, Fitzwilliam und Surrey, haben eine ganze Menge Flecken zu ihrer Diſpoſition. Anmerk. des Verf.

giebt man den Namen verfault (a rotten Borough.) — Cheſterfield ſchreibt einmal in ſeinen Briefen an ſeinen Sohn: I looked about for ſome rotten (auch vile,) borough, but the jobber told me etc.

Daß Schottland ſo wenig Repräſentanten im Unterhauſe hat, gereicht dieſer Nation keinesweges zum Schaden oder Nachtheil. Denn ſie bezahlt ihre Abgaben nach der Proportion der Zahl ihrer Parlamentsglieder. Ins Oberhaus ſendet Schottland ſechszehn Pairs.

Irrland hat, wie Sie wiſſen, ſein eignes Parlament, aber da iſt die Repräſentation der Nation im Parlamente noch viel ungleicher als in England, weil dort die mehreſten Freeholders und Boroughs von den Großen oder Reichen abhängen, ſo daß dieſes Land in vielen Betrachtungen einer Ariſtokratie gleicht. Das Volk weiß dieſes wohl, und ſchreyt ſo ſehr nach einer Parlamentariſchen Reform, und die Bemühungen des Biſchoffs von Derry, (Lord Briſtol) und die berühmte Nationalverſammlung der Voluntairs zu Dungannon in der Grafſchaft Tyrone gingen hauptſächlich darauf hinaus. *)

*) Hiſtoriſche Anmerkung des Verfaſſers, Irland betreffend.

Man brachte die Bill zu einer ſolchen Parlamentariſchen Reform ins Unterhaus von Irrland. Sie wur-

de aber durch eine große Majorität verworfen. Seitdem hat das Geſchrey der Nation immer fortgedauert, und die Bill wurde nach einiger Zeit noch einmal ins Haus gebracht, aber nicht glücklicher als vorher. — Pitt hat, wie man ſagt, die Reformationsgrundſätze ſeines Vaters, und viele ſchmeicheln ſich, daß er für eine more equal repreſentation in England arbeiten werde. Als der Vicekönig, der Herzog von Rutland, vor zwey Monaten nach Irrland kam, jauchzte das Volk und ſah ſeine Verfaſſung ſchon abgeändert. Allein der Herzog zeigte gar bald, daß Pitt ihm keine ſolche Anweiſungen gegeben habe. Und nun iſt kein Schimpf- und Schandnamen, womit ſie ihn nicht auch in den Zeitungen belegen, hauptſächlich, da vor kurzem noch ein andrer Umſtand dazu kam. Ein Iriſcher Patriot brachte eine Bill ins Haus, daß jede Yard Tuch, das nicht in Irland verfertiget worden, eine halbe Krone Abgaben bezahlen ſollte. Dieß hieß the Bill of protecting duties, weil man dadurch die Manufakturen des Landes befördern wollte. Die Bill wurde gleich im Unterhauſe durch eine große Majorität verworfen, woran der Vicekönig freylich einen großen Antheil haben mochte. Alle Leute von Stande, ja ſogar die höhere Klaſſe der Bedienten tragen nichts als engliſches Tuch; die engliſchen Manufakturen würden alſo einen gewaltigen Stoß bekommen haben, wenn die Bill durchgegangen wäre. Der Vicekönig hat nichts im Unterhauſe zu thun; allein er war ſich ſeines Einfluſſes bewußt und wußte, wie viel er zur Verwerfung der Bill beygetragen habe. Er befürchtete deswegen einen Aufſtand, ließ alle Wachen auf dem Schloſſe verdoppeln, und andre Sicherheitsanſtalten treffen. Allein alles ging ruhig ab, und das Volk begnügte ſich damit,

daß es ſchrie, und daß es in die Zeitungen ſchrieb: that the preſend Lord-Lieutenant had made, in two months, more progreſs in infamy than his five predeceſſors in three years. *) Man ſieht alſo, daß das Iriſche Parlament, ſo wie es jetzt iſt, die Hofparthey hält, und daß alſo das engliſche Miniſterium nicht ſehr geneigt ſeyn kann, eine Parlaments-Reform in dieſem Reiche zu befördern.

e) Beſchreibung einer Parlamentswahl zu Liverpool.

Liverpool, den 12. April.

Ich habe angefangen, lieber Freund, Ihnen ausführliche Beſchreibungen von ſolchen Dingen zu geben, die der engliſchen Nation beſonders eigen ſind, und ich will fortfahren, dieſes zu thun, ſo oft mir ſo etwas vorkommt. Jetzt will ich Ihnen die Auftritte einer Parlamentswahl erzählen. Die Sache iſt ganz national, ganz Engliſch, und wenn ich auch keine weitern Abſichten zu meiner Reiſe nach Liverpool gehabt hätte, ſo würde ſie ſchon allein dadurch genug bezahlt ſeyn. Denn ein Fremder kann oft

*) Der jetzige Lord-Lieutenant (Vicekönig) hat innerhalb zwey Monaten mehr Fortſchritte in der Ehrloſigkeit gemacht, als ſeine fünf Vorfahren in drey Jahren.

ſechs Jahre in England zubringen, ohne eine Wahl mit angeſehen zu haben.

Ich kam gerade am letzten Wahltage um die Mittagszeit an. So wie wir uns der Börſe näherten, hörte ich einen dumpfen Lärm, der immer ſtärker ward, bis ich endlich den Platz um die Börſe und die nächſten Gaſſen umher ſo voller Menſchen fand, daß es nicht möglich ſchien, mit einem Wagen durchzukommen. Dem ohngeachtet machte man Platz, und wir fuhren in einem langſamen, feyerlichen Schritte vor ein Kaffeehaus neben der Börſe, wo wir wohnen wollten. Das Haus iſt groß genug, man konnte uns aber nicht ein einziges Zimmer geben, denn the houſe had been made free by Lord Penthyn for the whole Election, das heißt auf deutſch: „Alle Zimmer des Hauſes ſtehen offen; ein jeder, wes Standes, Religion und Handwerks, oder was er auch immer ſey, kann hinein gehen und Punſch, Rum und Ale trinken, ſo viel und ſo lange er will, und Lord Penrhyn bezahlt, und dieß ſo lange, als die Wahl währt.“ — Wir fuhren nun in ein andres Wirthshaus, wo man uns in ein öffentliches Gaſtzimmer führte, und wo wir mit genauer Mühe ein elendes Loch erhielten, um uns umkleiden zu können. Ich ging darauf durch Nebengaſſen zu einem Herrn, dem ich empfohlen war, und dieſer war ſo gut, uns ſogleich auf den Kampfplatz zu führen. Ich drängte mich mitten unter den Pöbel bis an die Börſe.

Sie müſſen nun zuförderſt wiſſen, wer die Candidaten ſind. Der erſte iſt Gascoyne, ein Mann, der Güther in der Gegend von Liverpool hat, deſſen Vater einer der Lords Schatzmeiſter (Lords of the Treaſury) war, und der eben dadurch ein großes Intereſſe in Liverpool hat, ob ihn ſchon Niemand liebt. Der Rath (the Corporation) war vorzüglich für ihn, hatte durch die ganze Wahl hindurch für ihn gearbeitet, und ihm Stimmen von Leuten verſchafft, die ſie gern einem Andern gegeben hätten.

Der zweyte Candidat iſt Lord Penrhyn, ein Mann, der ungeheure Güther in Weſtindien, und zum Theil auch in der Grafſchaft Lancaſter beſitzt. Der König hat ihn vergangenen Herbſt zu einem Iriſchen Lord gemacht; allein da er in Irland nicht anſäßig iſt, folglich kein Intereſſe hat, ſo ſucht er lieber ſich einigen Kredit im engliſchen Unterhauſe zu erwerben, als ohne Bedeutung in dem iriſchen Oberhauſe zu ſitzen. Seine jährlichen Einkünfte ſind, wie man durchgehends ſagt, zwiſchen 30 bis 35,000 Pfund Sterling. Nehmen Sie die Durchſchnitts-Zahl, zwey und dreißig und ein halb Pf. und Sie haben gerade zwey ſächſiſche Tonnen Goldes.

Deſto ärmer iſt der dritte Candidat, Oberſter Tarleton, denn dieſer hat gar nichts, oder weniger als nichts. Er hat das Seinige ſchon ſeit Jahren

verthan, und lebt nun von ſeinen Verwandten, Freunden, u. ſ. w. Was ihm indeſſen am Vermögen abgeht, das erſetzt er an Ruhm; er iſt in ganz England durch ſeine Tapferkeit und durch ſeine freye Denkungs- und Lebensart bekannt, ſo daß er ſich nur nennen darf, um durch das ganze Land ſogleich gekannt zu ſeyn. Mit ſeinen Ausſchweifungen vereinigt er alles das Liebenswürdige, das im geſellſchaftlichen Leben höher geſchätzt wird, als alles Verdienſt, und das, dem Verſtande zum Trotz, die Herzen hinreißt. Auch hat er die halbe Stadt zu Freunden, ob ſie ihm ſchon nicht alle ihre Stimmen geben können. Die Weiber ſind ohne Ausnahme für ihn und in den Gaſſen hört man nur Ein Geſchrey: „Tarleton for ever!“ — Im letzten Kriege commandirte er in Amerika einige Freybataillons und ſoll ſich da als den tapferſten der Offiziere bewieſen haben. Er iſt aus Liverpool gebürtig, und ſein Vater war einſt ein Kaufmann.

Ich ſtund nun gerade vor der Börſe, welche auch zugleich das Rathhaus iſt, und wo die Candidaten in drey verſchiedenen Zimmern waren, ſich von Zeit zu Zeit zeigten, und allemal durch ein lautes Hurra (Vivat) und Aufſchwenken der Hüthe von ihrer Parthey empfangen wurden. Jeder der Candidaten hängt an ſeinen Fenſtern Fahnen aus, und ein Motto, z. B. King and Conſtitution etc.

Auf dem Platze vor der Börſe ſahe ich eine ungeheure Menge fliegender Fahnen, die von beſondern dazu beſtimmten Leuten gehalten, getragen und geſchwenkt werden. Dieſe Fahnen laſſen des Candidaten Freunde, machen oder auch er ſelbſt, wenn er findet, daß er ihrer nicht genug hat. Lord Penrhyn hatte acht und zwanzig. Jeder Candidat hat für ſeine Fahnen einen eignen Platz, und der Pöbel von ſeiner Parthey verſammelt ſich darunter. Mit dieſen Fahnen nun amüſirt man den Pöbel, der ſonſt Langeweile haben und vielleicht nach Hauſe gehen würde, weil das Wahlgeſchäfte ſehr langſam vor ſich geht. Jeder Candidat nämlich hat neben der Börſe ein Haus oder Zimmer, (Committee-Room,) wo die Stimmen für ihn empfangen und niedergeſchrieben werden. So oft als man in einem ſolchen Zimmer zehn Stimmen beyſammen hat, ſo ſchickt man die Liſte (Poll) in die Börſe an den Bürgermeiſter, (Mayor) der es ſogleich dem Candidaten bekannt macht. Dieſer läßt hierauf es ausſchreyen, ſeine Fahnen ſchwenken, und Muſik und Trompeten ertönen, worauf der Pöbel ſeine Hüthe ſchwingt und Hurrah, Hurrah, Hurrah brüllt. — Den Mayor, der mit Verlangen die Polls zu erwarten ſchien, ſah ich in einem Fenſter der Börſe ſitzen, ſeine Füſſe auf die Gaſſe heraushängend — So oft Hurrah geſchrieen wird, zeigt der Candidat, von deſſen Parthey es kömmt, ſich am Fenſter, und geſticulirt mit den Händen, verneigt ſich, und wirft Küſſe.

Auf dieſe Art brachte ich eine Stunde in dem dickeſten Gedränge des Pöbels zu, ohne daß mir das geringſte geſchehen iſt, einige Fußtritte und Rippenſtöße weggerechnet, die ich durch das Gedränge bekam. In der That hat ein Fremder, ſelbſt bey ſolchen Gelegenheiten, nicht leicht etwas zu befahren, er müßte ſich denn in einer Schlägerey befinden, und von ohngefähr etwas davon tragen. Fragt ihn Jemand wegen der Parthey, (whom are You for?) ſo darf er nur ſagen, daß er ein Fremder ſey und nichts von der Sache verſtehe.

Aber ſo iſt es nicht mit den Einheimiſchen! Denn wenn einer in der Gegend ſteht, wo ein Candidat ſeine Fahnen hat, ſo thut er wohl, daß er mit dieſer Parthey ſchreyt, und den Huth ſchwenkt, ſonſt fragt ihn vielleicht einer: whom are You for? und wenn er eine Gegenparthey nennt, ſo giebts gewöhnlich eine Prügeley, die an manchen Orten deſto ernſthafter geworden iſt, weil der Pöbel bey ſolchen Gelegenheiten durch nichts gebändiget werden kann.

Daß in den Orten, wo eine Parlamentswahl gehalten wird, ſich kein Soldat darf ſehen laſſen, wird Ihnen bekannt ſeyn. Stehen an ſo einem Orte Truppen, ſo müſſen ſie, ſo lange die Wahl dauert, ſich auf drey Meilen weit davon entfernen.

Von den Fahnen muß ich Ihnen noch dieſes ſagen, daß ſie alle bemalt ſind und Motto's haben. Auf einer z. B. ſteht das Wappen des Königs, oder des Candidaten, oder der Stadt; auf andern einige Figuren mit dem Motto: Succeſs to the Sail-makers; oder to the rope-makers; oder to the cabinet-makers *) oder old England etc. Dieſe Fahnen aber ſind nicht blos darum da, um den Pöbel zu amüſiren, ſondern ſie ſind öfters ſehr wichtig. Mancher patriotiſche Freemann, der ſich weder hat beſtechen noch bereden laſſen, kommt auf den Platz, und iſt noch nicht vollkommen entſchloſſen: er ſieht eine Fahne mit „Succeß ſeinem Handwerke!“ das Gemälde, das Motto gefallen ihm, und er giebt nun dem Candidaten ſeine Stimme, dem die Fahne gehört. — Die Fahnen, welche die meiſte zärtliche Aufmerkſamkeit erregten, waren die des Oberſten Tarleton. Auf einer war ſein Porträt zu Pferde, in ſeiner Uniform, in der er in Amerika diente: grün mit ſchwarz, und einer großen Pelzmütze auf dem Kopfe. Auf einer zweyten erſchien er in einer wüthenden Stellung ſtehend, auf einer Standarte, und ſeinen Säbel umherſchwingend. Auf einer

*) »Glück zu den Segelmachern; den Seilern, den Käſtchenmachern.« Kabinet heißt unter andern ein fein gearbeitetes, niedliches und mit Fächern und Schubläden verſehenes Käſtchen oder Schreibekäſtchen.

dritten zog er eben den Säbel heraus mit grimmigen Blicke. Dabey hatte das Volk viel von ſeiner Tapferkeit und ſeinem Löwenmuthe zu erzählen, was er alles in Amerika gethan, und wie er einmal an einem Morgen zum Frühſtück (for his breakfaſt) ſiebzehn Mann mit eigner Hand erlegt habe.

Während daß ich mich noch auf dem Platze herum drängte, war die Wahl zu Ende, und nun ging erſt das Hauptfeſt an. Gascoyne, welcher die größte Majorität hatte, kam durch ein Fenſter heraus, und ſetzte ſich auf einen Lehnſtuhl, den einige Kerls unter dem Fenſter auf ihren Schultern hielten. Seine Fahnen wurden nun geſchwenkt, ſeine Parthey jauchzte, ſchrie Hurrah, ſchwang die Hüthe in die Höhe, und der ganze Zug ſetzte ſich in Marſch und Bewegung. Der arme Candidat ſchien nichts weniger als erbaut zu ſeyn, und ſeine Miene und ſeine Bewegungen waren nicht die eines Mannes, der im Triumph umher getragen wird, ſondern eines armen Sünders, den man nach Tyburn führt. Denn er wußte, daß man ihn nicht liebte, und er fürchtete, daß die Tarletoniſche Parthey ihn beſchimpfen und vielleicht mit Koth und Steinen werfen würde. Dieſes geſchieht bisweilen; und es ſind ſchon manchmal blutige Schlachten entſtanden, in denen der Held von ſeinem Stuhle herabgeworfen ward.

Vielleicht wäre auch hier ſo etwas entſtanden, wenn nicht Tarleton ein neues und ganz ungewöhnliches Schauſpiel eröffnet hätte. Zwar hatte ihm die Wahl fehl geſchlagen; allein er hielt ſeine Parthey zuſammen, ließ Gascoyne in dieſe Gaſſe und den Lord Penrhyn in jene tragen, und ſetzte ſich nun auch auf einen Lehnſtuhl und begann ſeinen Zug. In der That war ſeine Begleitung bey weitem die zahlreichſte, und er ſaß auf ſeinem Throne mit ſo viel bonne grace, ſahe ſo triumphirend aus, und geſtikulirte ſeine Grüße auf allen Seiten ſo freundlich herum, daß wenn man es nicht gewußt hätte, jedermann ihn für das erwählte Parlamentsglied gehalten haben würde.

Ich folgte eine halbe Stunde lang bald dieſem, bald jenem, wie es die Gelegenheit an den Ecken der Gaſſen zulaſſen wollte, und ſahe, daß Tarleton überall an alle Fenſter hinan grüßte, ſeine Hände küßte, und Küße warf, und das alles mit einem ſolchem Anſehn von Vertraulichkeit und Bekanntſchaft, daß er in der genaueſten Verbindung mit Leuten zu ſeyn ſchien, die er vielleicht in ſeinem Leben nicht geſehen hatte. Auch wurde ihm ſeine Popularität gelohnt: Denn von allen Fenſtern warf man ihm wieder Küſſe zu, und ſchrie hurra! und Tarleton for ever. — Diejenigen, welche Hüthe aufhatten, ſchwenkten ſie aus den Fenſtern heraus, und ich ſah einen Mann ohne Huth, der ſeine bob-wig (eine kurze Stutzperücke;)

perücke,) beym Kamm faßte, und recht herzlich in der Luft herum ſchwenkte. Die Weiber waren am raſendſten. Eine alte Frau faßte mich beym Arme, drückte mich heftig, und ſchrie mit der zärtlichſten Wärme: Tarleton for ever! Kinder von vier bis fünf Jahren, die das G. und C. nicht ausſprechen konnten, ſchrieen aus den Fenſtern: No Taſtoyne! An den Thüren und Thorwegen las ich häufig mit großen Buchſtaben: No Fox, No Gascoyne, Tarleton for ever.

Gascoyne indeſſen vollendete ſeinen Zug (man nennt dieſes chairing, von chair, ein Stuhl, und man ſagt: he is chaired) ſo ziemlich ruhig, weil ſeine Oppoſition faſt ganz mit Tarleton beſchäftiget war. Einige wenige, die zu ihm liefen, und ihm etwas anwarfen und beſchimpften, wurden gleich von Andern zu Boden geſchlagen. — Lord Penrhyn ſchien an der ganzen Wirthſchaft keinen Gefallen zu haben, ſondern vielmehr ſich zu ſchämen, ſah ernſthaft aus, und ſetzte oft ſeinen Huth auf.

Ich muß hier auch noch eine Anmerkung über die Kleidung machen, und überhaupt über das unfeyerliche Betragen des Engländers, wenn er öffentlich unter dem Volke erſcheint. Der Mayor, der ſeine Füſſe zum Fenſter heraus hing, glich vollkommen einem Kerl, der ſich zu Leipzig bey einem öffentlichen Aufzuge in ein Fenſter im Rathhauſe

ſetzen, aus dem er aber von den Rathsdienern bald vertrieben werden würde. Der Engländer kleidet ſich manchmal an öffentlichen Orten mit einer unanſtändigen Simplicität. Wie glänzend würde der Aufzug eines Franzoſen ſeyn, der ſich in der Stadt auf einem erhöhten Lehnſtuhle herum tragen ließe! Und hier erſchien Lord Penrhyn kaum friſirt, in Stiefeln und ledernen Beinkleidern, einem einfachen, braunen Rocke und einem Ueberrocke darüber. Ueberhaupt haßt man in England alles, was die Deutſchen „ſich ein Anſehen geben" nennen.

Nachdem ich mich ſatt geſehen, ging ich nach einem andern Theile der Stadt. Allein als ich zurück kam, ſtieß ich noch einmal auf eine große Menge Volks. Sie hielten vor Tarletons Hauſe, den ſie ſo eben heimgebracht hatten. Er erſchien bald an einem Fenſter, und fing mit voller Stimme eine Harangue zu ſchreyen an. Ich habe wenig davon verſtanden, denn ſo oft er zehn, zwölf Worte ausgeſprochen hatte, ſchrie das Volk allemal ein dreyfaches Hurrah, und ſchwenkten Hüthe und Fahnen.

Ich habe in dieſer ganzen Erzählung den Ausdruck, Volk und Pöbel, gebraucht, und in der That beſtund der größte Theil aller Parthien aus Pöbel. Dem ohngeachtet aber waren auch eine große Menge andrer Leute darunter, die aus Neugierde oder zu ihrem Vergnügen mit zogen.

Das muß ich zur Ehre des engliſchen Pöbels nicht vergeſſen, daß nach ohngefähr zwey Stunden, die ich unter ihm zugebracht habe, und in denen ich meine Hände mehr brauchen mußte, um mich aufrecht zu halten, und umher zu drängen, ich doch am Ende meine Doſe, mein Taſchentuch, Uhr, Geldbeutel und Schnupftuch hatte.

Der Oberſte Tarleton hofft noch immer, zur Wahl zu gelangen; Penrhyns Majorität über ihn iſt nicht mehr als dreyzehn, und er hat ſogleich ein Scrutiny begehrt. *) Ganz natürlich verlangt der Lord das nämliche Scrutiny gegen den Oberſten. Gascoyne hat man in Ruhe gelaſſen, weil ſeine Majorität zu groß iſt. Sonderbar genug, da ihn niemand liebt!

*) Scrutiny iſt eine genaue Unterſuchung aller Wahlſtimmen, ob keine Art von Betrug und Falſchheit bey der Wahl untergelaufen iſt, und ob diejenigen, welche ſie gaben, wirkliche Freemen waren.

Inhalt.

Fortſetzung der Nachrichten und Bemerkungen über Mancheſter und deſſen Einwohner.

Hang und Neigung derſelben zu Geſellſchaften. S. 3
Zuſtand der Künſte, Litteratur und Wiſſenſchaften. Leſebibliothek. 8
Oeffentliche Vergnügungen. 15
Frauenzimmer und Frauenzimmergeſellſchaften. 22
Schauſpiel. 26
Manufakturen, Reichthum und Simplicität der Einwohner. 44
Religionszuſtand. 52
Der Kariskaz. Heimliche Anhänger der Stuarts. 58
Kaminfeuer, Klima, Steinkohlen. 62
Das Pferderennen. 68
Wohlſtand, Erziehung ꝛc. der Handwerker in England. 88
Nationalhaß. 93
General Elliot. 95
Stehende Armee. 99

Parlamentswahl.

Aufhebung des Parlaments. 101
Anſtalten zur Wahl. Candidaten und Freeholders. 104
Wahlgeſchäffte in der Hauptſtadt der Grafſchaft. 112
Wahlen für die Städte und Flecken; Freemen; Verſchiedenheit der Benennungen für die Grafſchaften, Städte und Flecken; Ungleichheit der Repräſentation, u. ſ. w. 113
Parlamentswahl zu Liverpool. 120

Hiſtoriſche Schriften der Verlagshandlung.

Archenholtz, (J. W. von) England und Italien. Zweite, umgearbeitete Ausgabe, in 5 Theilen. Mit allegoriſchen Vignetten, 8. 3 Thlr. 16 Gr.

— — Nachtrag zu dieſem Werke, in Briefen, geſchrieben auf einer Reiſe von H. v. Watzdorf, 8. 16 Gr.

— — die Engländer in Indien; nach Orme. Drey Bände. Mit einer Landcharte von Indoſtan, gr. 8. 3 Thlr.

d'Argensville Leben der Maler. Aus dem Franz. überſetzt von D. J. J. Volkmann. Vier Theile, compl. gr. 8. 4 Thlr.

Baltimore, (F.) Reiſe nach dem Orient: Aus dem Engliſchen überſetzt von D. J. J. Volkmann, gr. 8. 6 Gr.

Bannier's, (Ant.) Erläuterung der Götterlehre und Fabeln, aus der Geſchichte. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adolph Schlegel und J. M. Schröckh. Fünf Bände, compl. gr. 8. 11 Thlr.

Batteux, Geſchichte der Meynungen der griechiſchen Philoſophen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. J. Engel. gr. 8. 20 Gr.

Benyowsky, des Grafen Moritz Auguſt von, Schickſale und Reiſen, von ihm ſelbſt beſchrieben. Aus dem Engliſchen, mit einer Charakteriſtik des Grafen und ſeines Werks von Georg Forſter. Zwey Bände. Mit Kupfern, Charten und militäriſchen Plans, gr. 8. 3 Thlr.

Dieſe Ausgabe iſt die einzig vollſtändige, und enthält auch den ſehr merkwürdigen Briefwechſel des Grafen mit dem franzöſiſchen Miniſterium, ſo wie die Plane von den fünf Hauptgefechten der Ruſſen mit den Conföderirten in Pohlen.

Biographie des berühmten jüdiſchen Geſchichtsſchreibers Flavius Joſephus, von ihm ſelbſt verfertiget. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Joh. Friedrich Eckhardt, gr. 8. 9 Gr.

Briefe eines Sachſen aus der Schweiz, an ſeinen Freund in Leipzig. 3 Theile, 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Enthalten ein Gemälde aller verſchiedenen Cantone der Schweiz, worinnen der Verf., Herr Küttner, (anitzt zu London,) ſieben Jahre gelebt hat, eine Beurtheilung aller über die Schweiz erſchienenen Schriften, und Anekdoten von dem Aufenthalte des Grafen Caglioſtro daſelbſt.

— — über die Thiere und den Menſchen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einer Vorrede begleitet von J. J. Engel, 8. 12 Gr.

— — von und an Lord Rivers, während ſeines Aufenthaltes in Deutſchland; nebſt einer Schilderung des itzigen Zuſtandes der deutſchen Litteratur, 8. 20 Gr.

Erdbeſchreibung, Verſuch einer hiſtoriſchen, für die Jugend. Zwey Bände, compl. 8. 2 Thlr.

Florus, Lucius Annäus, kurzer Abriß der römiſchen Geſchichte, überſetzt von K. F. Kretſchmann, 8.
auf Schreibpapier 20 Gr.
auf Druckpapier 16 Gr.

Georgi's, (Joh. Gottl.) Rußland Beſchreibung aller Nationen dieſes weitläuftigen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Kleidungen, Wohnungen und übrigen Merkwürdigen; in 2 Bänden. Mit 2 von Herrn Capieux ausgemalten Kupfertafeln, welche 39 verſchiedne Kleidungstrachten darſtellen, und acht eingedruckten Kupfern, gr. 4. 8 Thlr.

Geſchichte des Thee und Kaffee's. Aus dem Engliſchen der Herren Lettſon und Ellis überſetzt und mit Zuſätzen vermehrt. Mit Kupf. 8. 14 Gr.

Goldoni, (des Herrn Karl) Schickſale, Beobachtungen und Reiſen, von ihm ſelbſt beſchrieben. Ueberſetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet von G. Schaz. Drey Bände, 8. 3 Thlr. 16 Gr.

(Die zwey erſten Bände betreffen Italien, der dritte Band handelt von Goldoni's neunjährigem Aufenthalte zu Paris.)

Grohmanns (Georg Auguſt) Verſuch einer Fortſetzung der Geographie für Kinder des Herrn G. C. Raff. Von Aſien, Afrika, Amerika und den neu entdeckten Inſeln im Südmeer, gr. 8. 16 G.

Harte, (Walter,) Leben Guſtav Adolphs des Großen. Aus dem Engliſchen überſetzt von Hrn. Rektor Martini, und mit Anmerkungen begleitet von Hrn. Hofrath Böhme. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 4. 6 Thlr.

Hillers, (J. A.) Lebensbeſchreibungen berühmter Muſikgelehrten und Tonkünſtler neuerer Zeit. Nebſt deſſen eigener Lebensgeſchichte, gr. 8. 20 Gr.

— — Ueber Metaſtaſio und ſeine Werke, nebſt einigen ins Deutſche überſetzten Stücken deſſelben, gr. 8.
auf Schreibpapier 1 Thlr. 8 Gr.
auf Druckpapier 1 Thlr.

Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünſtler verſchrieenen Landfahrers Doctor Johann Fauſts, des Caglioſtro ſeiner Zeiten, gr. 8. 10 Gr.

Leben Albrecht Dürers, des Vaters der deutſchen Künſtler. Nebſt alphabetiſchem Verzeichniſſe der Orte, an denen ſeine Kunſtwerke aufbewahrt werden. Möglichſt vollſtändig beſchrieben von Joh. Ferd. Roth, gr. 8. 8 Gr.

Leben Stanislaus Leszcinsky, Königs in Pohlen. Aus dem Franz. 8. 18 Gr.

Leems (Knud) Nachrichten von den Lappen in Finnmarken, ihrer Sprache, Sitten, Gebräuche und ehemaligen heidniſchen Religion, mit Anmerkungen von J. E. Gunner. Aus dem Däniſchen überſetzt von D. J. J. Volkmann, gr. 8. 14 Gr.

Mannerts (Konrad) Geſchichte der unmittelbaren Nachfolger Alexander des Großen, aus den Quellen geſchöpft, gr. 8. 1 Thlr.

Nachrichten von allen gegenwärtig in Dresden lebenden Künſtlern, als Zeichnern, Malern, Architekten, Bildhauern, Modellierern, Kupferſtechern, Graveuren ꝛc. geſammelt und herausgegeben von Heinrich Keller, gr. 8. 14 Gr.

Payne (Thomas) Kurzer Abriß der Entſtehung der franzöſiſchen Revolution. Mit Anmerkungen des Ueberſetzers. 8. 8 Gr.

Philo, (des Juden) Geſchichte der Geſandtſchaft der jüdiſchen Nation an den römiſchen Kaiſer Cajus; aus dem Griechiſchen überſetzt von J. F. Eckhardt, gr. 8. 9 Gr.

Schilderung der franzöſiſchen Generale, die während des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland gedient haben. Aus der Brieftaſche eines franzöſiſchen Offiziers, gr. 8. 12 Gr.

Schlegels, (J. Adolph) Leidensgeſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti, aus allen Evangeliſten zuſammen gezogen und mit Anmerkungen erläutert, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — (Joh. Heinr.) Geſchichte der Könige von Dännemark, aus dem Oldenburgiſchen Stamme. Mit Kupf. von J. M. Preisler. Zwey Bände. Fol. 10 Thlr.

Schmid, (D. Chriſt. Heinr.) Biographie der Dichter: Kleiſt, Cronegk, Brawe, Chaulieu, Plautus, Racine, Thomſon, Shakſpear, Spenſer, Prior, Pyra, Uz, Pindar, Hagedorn, Roſt, Gay, Lichtwehr. 2 Bände, gr. 8. 2 Thlr.

Stieglitz (D. C. L.) Geſchichte der Baukunſt der Alten, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Tableau raiſonné de l'Allemagne et de la Littérature Allemande, par un Anglois à Berlin pour ſes amis à Londres. 8. 16 Gr.

Ueber den Geiſt der Schulerziehung; insbeſondere aus der Schulanſtalt zu Pforte und ihrer Geſchichte erläutert. In Briefen, 8. 16 Gr.

Weiße, (D. Chriſt. Ernſt) Von den Vortheilen der deutſchen Reichsverbindung. Nebſt einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters, nach Anleitung des ſchwäbiſchen Dichter, gr. 8. 16 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Küttner, Carl Gottlob, 1755-1805

Beyträge zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner aus den Briefen eines Freundes gezogen

Bd.: Zweytes Stück

Leipzig 1792

Brit. 60-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278643-1
VD18 90605888